Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 21 / Folge 27 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 4. Juli 1970 | 3 J 5524 C

Ostpreußen zu Brandts Romreise

Reinhold Rehs an den Bundeskanzler: Aufbürdung zusätzlicher Last würde Vertragstreue des Vatikans mit Undank belohnen

Aus Anlaß der bevorstehenden Romreise des Bundeskanzlers veröffentlichen wir nachstehendes Schreiben des Sprechers unserer Landsmannschaft:

Herrn
Bundeskanzler Willy Brandt
5300 Bonn
Bundeshaus

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler!

Wie aus Presseberichten zu entnehmen ist, werden Sie am 13. Juli von Papst Paul VI. im Vatikan empfangen werden. Des weiteren war bereits zu lesen, daß bei diesem Besuch auch die Zukunft der ostdeutschen Diözesen angesprochen werden soll. Meine Landsleute — gerade auch die gläubigen Katholiken unter ihnen — sind durch diese Mitteilungen um so mehr beunruhigt, als zu Ende des Jahres 1969 bereits die Gespräche von zwei Politikern mit dem Staatssekretariat des Heiligen Stuhls Aufsehen erregten. Denn damals schon wurde dem Vatikan gewissermaßen freigestellt, seine kirchenrechtlichen Entscheidungen unabhängig vom völkerrechtlichen Status des östlichen Deutschlands, ohne Rücksicht auch auf seine ehrwürdige Überlieferung und auf seine zur Weisheit gewordene Erfahrung zu treffen. Ihm wurde offenbar anheimgestellt, einem politischen Ringen auf zwischenstaatlicher Ebene vorzugreifen, eine für Recht und Politik offene Zukunftsfrage also im geistlichen Bereich zu beantworten. Unausweichlich mußte der Eindruck entstehen, daß kirchliches Verhalten politischen Zwecken dienstbar gemacht werden sollte.

Dies bitte ich in Betracht zu halten, wenn ich die Gedanken zum Ausdruck bringe, mit denen meine Landsleute, aber auch alle Christen in Deutschland Ihren Besuch im Vatikan begleiten, denen die Vermischung von Glauben und praktischer Politik verderblich erscheint. Daher halte ich es für geboten, einige Gesichtspunkte hervorzuheben, die für Gespräche mit dem Heiligen Stuhl wesentlich, ja ausschlaggebend sein sollten:

1. Der Vatikan hat sein seelsorgerliches Amt — trotz der bestehenden „Realitäten" — bewundernswert erfüllt und mit dem Reichskonkordat in Einklang gebracht. Seine Vertragstreue würde mit Undank belohnt, wenn ihm noch die zusätzliche Last aufgebürdet werden sollte, zu einem Grenzproblem Stellung zu beziehen, dessen Lösung ausschließlich staatlicher Politik obliegt.
2. Der Heilige Stuhl und der deutsche Episkopat haben unmißverständlich bestätigt, daß die Seelsorge für die Gläubigen in der Volksrepublik Polen und in den Verwaltungsgebieten dadurch gewährleistet ist, daß der Episkopat in Polen und päpstliche Administratoren im östlichen Deutschland ihr geistliches Amt erfüllen. Wer daher diesen kirchenrechtlichen Status zu verändern sucht oder der ehrwürdigen geistlichen Autorität des Heiligen Stuhls seine Änderung freistellt, kann nur politische Zwecke verfolgen. Das wäre ein Mißbrauch des geistlichen Amtes, seine Gefährdung überdies durch Beeinträchtigung nämlich des vorbehaltlosen Vertrauens gläubiger Christen.
3. Es mag erklärlich sein, daß der polnische Episkopat vermeint, durch Veränderung der kirchenrechtlichen Basis seine Stellung, aber auch die Lage der Kirche überhaupt gegenüber einem totalitären Regime zu festigen. Diese Vermutung wird mit guten Gründen für irrig zu halten sein. Denn die Staatsführung in Warschau könnte ihre systemwidrige Rücksichtnahme auf die Kirche künftig für obsolet halten; die Vormacht im Kreml aber müßte die kirchliche Rechtsänderung als westliche Einmischung in ihren Herrschaftsbereich mit verstärkter Einflußnahme zum Nachteil des polnischen Volkes und seiner Gläubigen beantworten.
4. Unbegreiflich jedoch wäre, wenn eine deutsche Staatsführung sich die Verantwortung für ihre Bürger in der Bundesrepublik, in der sowjetischen Zone und im polnisch verwalteten östlichen Deutschland durch kirchliche Entscheidung erleichtern wollte. Durch eine Entscheidung, deren Wirkung auf die Staatsbürger offenbar hoch bewertet wird, deren internationale Bedeutung außer jedem Zweifel steht, deren Risiken für die Glaubensgemeinschaft der katholischen Christen aber unbeachtet bleiben.
5. Vorbildlich hat die katholische Kirche das seelsorgerliche Amt für alle ihre Gläubigen erfüllt, mögen sie nun als Heimatvertriebene von ihren berufenen Hirten in der Bundesrepublik Deutschland betreut werden oder in ihrer Heimat und zugleich mit polnischen Christen am geistlichen Zuspruch päpstlicher Administratoren teilhaben.

   Was kirchlichen Amtes ist, hat der Heilige Stuhl trotz irdischer Katastrophen, trotz Rechtsbruch und fortwirkender Gewalttat gemeistert. Er hat damit der Welt ein Beispiel gesetzt, daß es auf anderem Felde staatlichen Amtes ist, für alle anvertrauten Menschen zu stehen, für Recht und Freiheit der Bürger also durch Erhaltung des Gemeinwesens in seinen rechtmäßigen Grenzen, auch wenn überlegene Macht dem Staate seine Obhutspflicht noch so sehr erschwert.
6. Die Trennung von Kirche und Staat, die bewußte Unterscheidung von Transzendenz und irdischer Wirklichkeit verbieten jeden Versuch der Politik, sich für ihre Aufgaben geistlichen Beistands zu versichern und damit die christliche Bindung an das Evangelium für irdische Zwecke zu mißbrauchen.

Auch wenn die Volksrepublik Polen Taten der Bundesrepublik Deutschland fordert, bevor „Entspannung" möglich werde, darf dies polnische Ansinnen nicht dem Vatikan zur Ausführung übertragen werden, nur um politische Resignation mit dem Schein ethischer Rechtfertigungen zu versehen oder sich für diese verantwortungsschwere politische Entscheidung ein publizistisches Mittel weltweiten Ausmaßes zu schaffen.

Mit allem gebotenen Ernst, der gleichermaßen von Ehrfurcht vor dem geistlichen Amt wie vom Gemeinsinn demokratischer Bürger und dem Wissen um die unausweichlichen Pflichten jeder Staatsführung bestimmt ist, muß ich betonen, daß meine ostpreußischen Landsleute die Beachtung der vorgetragenen Gesichtspunkte für entscheidend halten. Als Zeugnis für diese Übereinstimmung der Ostpreußen, die von mir wie von Ihnen eine ganz klare Haltung erwarten, wird dieser Brief in unserer Zeitung veröffentlicht.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Reinhold Rehs

(Reinhold Rehs)



Ausdruck festverwurzelten deutschen Christentums in Ostpreußen: Der Dom zu Frauenburg, eines der schönsten sakralen Bauwerke des Nordostens. Foto Archiv

Egon Bahrs Einbahnstraße

H. W. — Jenes umstrittene Papier, das Egon Bahr in stundenlangen Gesprächen im Kreml fixiert hat und das die Grundlage zu einem „Gewaltverzichtabkommen" sein soll, ist, und das hat sich überall herumgesprochen, in Wirklichkeit weit mehr. Zwar verzichtet die Sowjetunion keineswegs auf die Möglichkeit einer Gewaltanwendung, denn selbst, wenn sie nach Artikel 2 der UN-Charta auf Gewaltanwendung verzichten sollte, so hat sie sich über die Feindstaatenklauseln 53 und 107 die Türen für eine Intervention offen gehalten. Auch Herr Bahr müßte wissen, daß diese beiden Artikel weit vor dem Artikel 2 der Charta rangieren.

Noch ist der volle Inhalt des Papiers nicht bekannt, doch schon läßt sich erkennen, daß die Sowjets auf dem Wege über dieses Gewaltverzichtabkommen ihre De-facto-Positionen in Mitteldeutschland auf eine Rechtsgrundlage stellen und damit ihre Machtbasis in Mitteleuropa sanktioniert sehen wollen. Das hat man bei unseren westlichen Verbündeten weit schneller begriffen als in Bonn.

Wie Brandt ankündigte, schickt Bonn sich jetzt an, auf der Grundlage dieses Bahr-Papiers nun in Moskau zu verhandeln.

Walter Scheel, der Außenminister, hat bei dem FPD-Parteitag erklärt, jetzt erst würden die Verhandlungen beginnen. Die Tatsache, daß der sowjetische Außenminister Gromyko während seines Parisbesuches wenig Interesse an einem Zusammentreffen mit seinem deutschen Kollegen an der Seine bekundete und lediglich bemerkte, er erwarte den deutschen Außenminister in Moskau, läßt darauf schließen, daß die Sowjets den Herrn Bahr für ausreichend legitimiert betrachteten, um mit ihm den Vertrag fertigstellen zu können. Wenn nun Herr Scheel in Moskau praktisch nur noch zur Unterzeichnung des von Bahr ausgehandelten Vertrages zu erscheinen hat, was werden dann seine Parteifreunde sagen, denen er in Bonn den Beginn der Verhandlungen ankündigte?

Diplomaten in Paris wollen wissen, nach sowjetischer Auffassung sei an dem mit Egon Bahr ausgehandelten Papier nichts mehr zu verändern. Vielmehr erwarte man im Kreml, daß der ausgehandelte Vertrag nun auch von Bonn vollgültig unterzeichnet werde. Wie werden sich die Sowjets verhalten, wenn sie tatsächlich mit jenen erheblichen Bedenken konfrontiert werden, die in Bonn erhoben werden?

Diese knappe Darstellung läßt bereits deutlich werden, daß die Verhandlungen des Egon Bahr die Bundesregierung und vor allem den Kanzler, als dessen Beauftragter er fungierte, in eine schwierige Position gebracht haben. Die Debatten im Deutschen Bundestag haben den Sowjets deutlich gezeigt, daß dieses Papier in der derzeitigen Fassung, würde es als Vertrag eingebracht, schwerlich Aussicht hätte, im Bundestag angenommen zu werden. Selbst wenn — was wir nicht glauben — die Regierung jene acht Stimmen aufbringen würde, die den Kanzlerhaushalt über die Bühne brachten, wäre das für ein Vertragswerk zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland kein reputierliches Ergebnis.

Willy Brandt aber wird wissen, daß er für den Vertrag in der Fassung des Bahr-Papiers und ohne daß die Bedenken der Opposition ausgeräumt wären, keine Mehrheit finden wird. So ist denn jetzt schon für jedermann sichtbar, daß dieses Bahr-Papier die bundesdeutsche Ostpolitik in eine Einbahnstraße gelenkt hat, in der man nicht wenden kann. Ob Willy Brandt noch zurückzusetzen vermag, ist nach Lage der Dinge mehr als fraglich.

Wie 1920: Am 11. Juli Treuebekenntnis zu Ostpreußen in Bochum

Unser
KOMMENTAR

Königsberg auf dem Bildschirm

Der Westdeutsche Rundfunk steht nicht gerade im Geruch besonderer Vertriebenenfreundlichkeit. Um so bemerkenswerter erschien uns deshalb der Film „Königsberg", den er am Freitag, 19. Juni, im Abendprogramm des Deutschen Fernsehens sendete. Dieser Film, als Auftakt einer vierteiligen Serie gedacht, in der in dieser und der kommenden Woche Danzig, Stettin und Breslau behandelt werden, zeichnete sich durch bemerkenswerte Objektivität aus. Überdies sprach Jürgen Rühle in seinen Einführungsworten ausdrücklich von ostdeutschen Städten, die in dieser Reihe gezeigt werden sollen.

Es ist schwierig, nach einem Vierteljahrhundert das Bild einer Stadt zu zeichnen, die in diesem Zeitraum ihr Gesicht grundlegend gewandelt hat, die vom siebenhundertjährigen Zentrum des deutschen Nordostraums in einen sowjetischen Fischereiund Kriegshafen umfunktioniert wurde. Jochen Bauer und Jost von Morr haben sich der Aufgabe mit anerkennenswertem Fleiß und Geschick unterzogen und auf diese Weise wahrscheinlich manchem westdeutschen Fernsehzuschauer zum erstenmal ein wirklichkeitsgetreues Bild der ostpreußischen Hauptstadt und der Landschaft vermittelt, in die sie eingebettet ist.

Entstehung und Werden wurden aufgezeichnet, der durch den Ersten Weltkrieg ausgelöste Rückschlag und der Neubeginn, am Rande auch das Geschehen um die Rückkehr des Memellandes, Bombennächte und der Kampf um Königsberg. Bewegend die Worte des letzten Stadtkommandanten, General der Infanterie a. D. Otto Lasch, der den Krieg verloren wußte, aber trotzdem aushielt, um möglichst viele Sowjettruppen zu binden und der Zivilbevölkerung die Flucht zu ermöglichen. Bewegend auch die Kampfaufnahmen aus sowjetischen Wochenschauen mit dem Abmarsch der deutschen Gefangenen nach der Kapitulation. Erschütternd in seiner leidenschaftslosen, von Ressentiments freien Nüchternheit der Bericht von Dr. Hans Graf Lehndorff über das Elend der ersten Nachkriegszeit, einmündend in die Feststellung, es komme ihm vor, als ob er nun im Westen ein zweites Leben lebe. Dazu Aufnahmen aus dem heutigen Königsberg, die zwar vertraute Züge zeigten wie Kantgrab, Schillerdenkmal, Hauptbahnhof, Schauspielhaus, daneben aber auch anderes, das sich wie manche Neubauviertel nicht lokalisieren und einem das Antlitz der Vaterstadt fremd erscheinen ließ. Mancher wird dieses oder jenes vermißt haben, aber es ist müßig, darüber zu streiten, wie man siebenhundert Jahre Geschichte in vierzig Minuten unterbringt. Wir haben Königsberg wiedergesehen und freuen uns darüber.

Bei unseren ostpreußischen Landsleuten hat der Film sehr viel Anklang gefunden. Deren Dank drückten die Sprecher Reinhold Rehs und Freiherr von Braun in einem persönlich gehaltenen Telegramm an den Regisseur und den Produzenten aus, in dem sie dem Königsberg-Film historische Treue, menschliches Verständnis und politische Objektivität bestätigen und von einem bewegenden Erlebnis sprechen.

Auch bei den Fernsehkritikern der Tagespresse fand der Film ein sehr lebhaftes Echo. Die „Kölnische Rundschau" sprach von einer „dokumentarischen Delikatesse", in der „Berliner Morgenpost" hieß es: „So wünscht man sich Nachhilfeunterricht in Geschichte."

Seine Uraufführung erlebte dieser Film übrigens bereits am 5. September vergangenen Jahres in Berlin. Das Ostpreußenblatt widmete ihm damals eine Seite der Folge 41. Seitdem ist der Film in zahlreichen örtlichen Veranstaltungen der Landsmannschaft gezeigt worden und fand überall ein interessiertes und dankbares Publikum. So lief er unter anderem in Göttingen vor 800 Personen, in ähnlichem Rahmen in Oldenburg und weiter in vielen anderen Orten. Auch für die Zukunft sei ihm noch ein großer Zuschauerkreis gewünscht.

HUS

Polen besteht auf Anerkennung

Auf der Suche nach umschreibenden Formeln

Warschau (hvp) — Nach Rückkehr des stellv. polnischen Außenministers Winiewicz von der „vierten Runde" der westdeutsch-polnischen Gespräche in Bonn haben die polnischen Massenmedien mit verstärktem Nachdruck hervorgehoben, daß Warschau nach wie vor auf einer Bescheinigung der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie besteht. Winiewicz selbst erklärte bei seinem Eintreffen in der polnischen Hauptstadt, das hauptsächliche Ziel Warschaus sei „die Anerkennung der westlichen Staatsgrenze der Volksrepublik Polen durch die Deutsche Bundesrepublik", was er auch während seiner Gespräche in Bonn unterstrichen habe. Nun gehe es um die Ausarbeitung „präziser Formulierungen" in dieser Hinsicht. Damit deutete der polnische Spitzenfunktionär an, daß im weiteren Verlauf der Verhandlungen Formeln gefunden werden sollen, welche die völkerrechtliche Anerkennung der Oder-Neiße-Linie festlegen, ohne daß eventuell das Wort Anerkennung selbst verwendet wird.

Der Bonner Korrespondent des Partei-Zentralorgans „Trybuna Ludu", Malcusynski, stellte mit Genugtuung fest, anläßlich des Aufenthaltes von Winiewicz in der Bundeshauptstadt habe sich gezeigt, daß „die Beziehungen zu Polen in der Bonner Außenpolitik einen hohen Rang einnehmen", obwohl die CDU/CSU-Opposition an „alle nationalistischen und revanchistischen Kreise" appelliere und „eine chauvinistische Demagogie" entfalte. Der Kernpunkt der von Winiewicz geführten Gespräche sei „die endgültige Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze" gewesen, welche in einer Form erfolgen müsse, „die verhindert, daß diese Frage künftig zur Quelle von Mißverständnissen oder zur Ursache von Auseinandersetzungen wird". Radio Warschau zitierte in eben diesem Zusammenhange eine Erklärung Willy Brandts aus dem Jahre 1969, wo er unter Hinweis darauf, daß die „Aussöhnung mit Polen" für die Bundesrepublik eine „moralische und politische Pflicht" sei, hervorgehoben habe, es gehe nicht nur um den Verzicht auf Gewaltanwendung, sondern auch darum, „daß kein Keim künftiger Auseinandersetzung zurückbleibt".

Der Korrespondent der polnischen „Arbeiter-Agentur" in Bonn, Drecki, aber wandte sich nachdrücklich gegen „jeden Versuch, der grundlegenden Frage der Anerkennung der Grenzen ihr Gewicht zu nehmen und auf andere Probleme auszuweichen", wobei er es verurteilte, daß in der westdeutschen Presse überhaupt über eine Resolution der Landsmannschaft Schlesien berichtet worden ist, in der u. a. auf die Frage der deutschen Minderheit in den Oder-Neiße-Gebieten hingewiesen wurde. Auch wies Drecki alle an die polnische Seite gerichteten Appelle zurück, Warschau möge in seiner Politik gegenüber Bonn bzw. bei seinen Forderungen auf unbedingte Oder-Neiße-Anerkennung berücksichtigen, daß sich die Regierungskoalition „in einer heiklen innenpolitischen Lage" befinde.

Glückwünsche für Britenpremier Heath

Die Ostpreußen gratulierten

Für die Landsmannschaft Ostpreußen haben deren Sprecher an Edward Heath, den neuen britischen Premier, nachstehendes Telegramm gerichtet:

Edward Heath
London
Parliament

Als Sprecher der Ostpreußen und im Gedenken an unsere persönliche Begegnung mit Ihnen in London geben wir der großen Genugtuung Ausdruck, die uns der überwältigende Vertrauensbeweis Ihres Landes bereitet. Möge Ihnen in Ihrem verantwortungsvollen Amte Erfolg beschieden sein zum Segen für die Bürger Englands, zur Sicherung des Friedens in Europa und der Welt, zur Wiederherstellung von Recht und Freiheit, wo immer sie Not leiden.

Reinhold Rehs
Freiherr von Braun

Dichgans und die Oder-Neiße-Linie

Wieso ist die Anerkennung bei allen Parteien ausgestanden?

Der „Frankfurter Rundschau" (Nr. 143) vom 25. Juni entnehmen wir folgende Meldung:

Die Frage der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze als polnische Westgrenze sei in allen Parteien des Bundestages, einschließlich der CDU/CSU, „praktisch ausgestanden" und „de facto geregelt", erklärte der CDU-Bundestagsabgeordnete Hans Dichgans am Dienstagabend auf einer von der evangelischen Studentengemeinde und der evangelischen Stadtakademie gemeinsam veranstalteten Forumsdiskussion in Düsseldorf zum Thema „Polen und die deutsche Ostpolitik". Vor vertraglichen Vereinbarungen darüber, die „nicht bis zu einem imaginären Friedensvertrag" verschoben werden sollten, muß nach Meinung von Dichgans jedoch noch manche Frage geklärt werden.

Zwar geben wir diese Meldung — die wir bisher nicht nachprüfen konnten — unter Vorbehalt wieder, doch meinen wir, die Oppositionspartei müßte daran interessiert sein, zu diesen Darlegungen eines ihrer Bundestagsabgeordneten eine Klarstellung zu geben.

In diesem Zusammenhang verweisen wir auf die an anderer Stelle dieses Blattes veröffentlichten Ausführungen des stellv. Fraktionsvorsitzenden der CDU/CSU, Heinrich Windelen, mit dessen Auffassung die des Abg. Dichgans unterstellte Äußerung keineswegs übereinstimmt.

Gneisenau als Widerstandskämpfer

Das Deutsche Fernsehen schreibt preußische Geschichte

Als ich erfuhr, daß das Deutsche Fernsehen ein Porträt Gneisenaus bringen würde, war ich aufs Höchste erstaunt und glaubte an einen Irrtum: Der tapfere Offizier, der mit Nettelbeck Kolberg verteidigte und durchhielt bis zum Friedensschluß, der Held der Freiheitskriege, der seelenstarke Generalstabschef Blüchers, der nach der Niederlage von Ligny die preußische Armee nicht rückwärts sondern vorwärts führte und so Napoleon bei Waterloo schlug, der nach dem Sieg „den letzten Mann von Mann und Roß" an die Verfolgung setzte und so aus der Niederlage ein Kanná machte — der sollte vom Deutschen Fernsehen wahrheitsgetreu geschildert werden?! Undenkbar! Nun, das Rätsel löste sich schnell: in der Programm-Zeitschrift war zu lesen: „Die politische Auflehnung eines Soldaten". Drum! Das war mir neu! Ich erfuhr: Gneisenau war ein Widerstandskämpfer! Selten so gelacht!

Drehbuch-Verfasser und Regisseur hatten sich damit eine Aufgabe gestellt, die beim besten Willen nicht lösbar war. Die „Welt" schrieb darüber: „Der Untertitel . . . verhieß ‚Die politische Auflehnung eines Soldaten'. Davon aber konnte keine Rede sein: Die siebzig Minuten zeigten Gneisenau als Soldaten und brav (die ‚Auflehnung' geschah nur in den Denunziationen seiner Feinde)".

Die historische Wahrheit ist es, daß der geniale General, der tief durchdrungen war vom Bewußtsein der im Volke schlummernden nationalen Kraft, diese in den Staat Friedrichs des Großen zu integrieren verstand. Kein Geringerer als Ernst-Moritz Erndt hat dies im Porträt Scharnhorsts, Gneisenaus Lehrer und Freund, in die Worte gekleidet; die auch auf ihn passen:

„Keiner war je treuer, reiner,
Näher stand dem König keiner,
Doch dem Volke schlug sein Herz . . . !"

Widerstand gegen den König. Nimmermehr!

Was geht hier vor! Warum wird die geschichtliche Wahrheit verfälscht, bzw. zu verfälschen versucht?

Aus dem kommunistischen Osten Deutschlands sind wir daran gewöhnt, daß seit Jahren zäh und beharrlich der groteske Versuch unternommen wird, die Helden der Freiheitskriege in Vorläufer Walter Ulbrichts umzulügen. Wird hier ein entsprechender Versuch unternommen?!

Nun, der Vorgang ist nicht singulär. Das nachfolgende Beispiel zeigt, unter welchen Gesichtspunkten die Fernseh-Machthaber ihre Themen auswählen:

Vor einiger Zeit brachte das Fernsehen einen Film über Friedrich den Großen, in dem dieser — man höre und staune — *positiv dargestellt* war! Der König, der Feldherr, der Aggressor, der Inbegriff des autoritären Hohenzollern-Staates, wie konnte das Fernsehen ihn positiv darstellen?! Lösung des Rätsels: Der König hatte außer den geschilderten verruchten Eigenschaften, die den Abscheu eines jeden Fernseh-Funktionärs erregen müssen, auch Qualitäten aufzuweisen, die jene Belastungen aufhoben und ihn „fernsehtauglich" machten: Er war ein Feind der Kirche, Freigeist, Spötter, Freund Voltaires — und den Frauen abhold. Das gab den Ausschlag. So allmählich lernen wir, wie die Beherrscher der Massenmedien entscheiden, was „gut" und was „böse" ist, d. h. was würdig ist, von ihnen publiziert zu werden, und was totzuschweigen ist. Aufschlußreich ist auch das folgende Beispiel:

Eine ähnliche Überraschung wie im Falle „Gneisenau" erlebte ich kürzlich bei der Veröffentlichung eines Taschenbuches. Ich traute meinen Augen nicht: Erscheint doch da tatsächlich, mitten in der II. Republik, das Buch Eckart von Nasos „Seydlitz". Was, der tapfere Reitergeneral, der Sieger von Roßbach, treuester Offizier seines Königs? Über den erscheint ein Buch?! Bei näherem Hinsehen ergab sich die Lösung ähnlich wie im Falle „Gneisenau": Das Büchlein trägt den Untertitel: „Der General, der dem König widersprach." Also auch Seydlitz, wie Gneisenau: ein Widerstandskämpfer! Denn unter diesem Gesichtspunkt darf das Buch natürlich erscheinen!

Ein letztes Beispiel: Ebenfalls als Taschenbuch erschien das Buch Jochen Kleppers: „Der Vater — Roman eines Königs", eine bewundernde Darstellung Friedrich Wilhelms I. des Schöpfers des preußischen Staates. Nanu? Wie war das möglich? Nun, Klepper war ein echter Widerstandskämpfer. So durfte ein Buch gedruckt werden, das inhaltlich inopportun war, weil der Verfasser privilegiert ist.

In der II. Republik gibt es kein Propagandaministerium. Die Beherrscher der Massenmedien regeln das unter sich. **Andreas Kohler**

Unglaublich!

Bonn setzte bei der NATO die Bezeichnung „DDR" durch

Warschau (hvp) — Der römische Korrespondent der polnischen „Arbeiter-Agentur" berichtete über einen geradezu unglaublichen Vorgang auf der Tagung des Ministerrats der Atlantischen Allianz in der italienischen Hauptstadt: Danach ist der NATO-Generalsekretär Brosio auf der Pressekonferenz unmittelbar nach Beendigung der Konferenz gefragt worden, was es denn politisch bedeute, daß im Abschluß-Kommuniqué zum ersten Male seit der Begründung der westlichen Allianz die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands als „DDR" (im Text des Kommuniqués ohne Anführungsstriche) bezeichnet worden sei. Brosio habe darauf „unwillig" geantwortet: „Wir haben DDR geschrieben, weil uns die deutsche (Bonner) Delegation darum gebeten hat . . ."

In dem Bericht der „Arbeiter-Agentur", den u. a. „Glos Koszalinski" abdruckte, wurde des weiteren betont, daß die Ostpolitik der Bundesregierung zwar eine „formelle" Unterstützung erhalten habe, daß aber von den Bündnispartnern der Bundesrepublik deutlich zum Ausdruck gebracht worden sei, hinsichtlich der Beziehungen zu den sozialistischen Staaten müsse sich Bonn unbedingt mit den Verbündeten ins Benehmen setzen. Im Kommuniqué zur Tagung des NATO-Ministerrats sei sogar betont worden, die sozialistischen Länder sollten keine „unannehmbaren Forderungen" an die Bundesrepublik stellen.

Als Adenauer in Moskau war . . .

Eindeutiger Rechtsvorbehalt hinsichtlich der Oder-Neiße

BONN — Bei ihrem Vorhaben, im Zusammenhang mit dem Gewaltverzichtsvertrag mit Moskau hinsichtlich der Wiedervereinigung, oder wie man heute besser sagt, der „deutschen Option" Vorbehalte anzumelden, beruft sich die Bundesregierung geflissentlich auf das Vorgehen Adenauers bei Gelegenheit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Moskau im Jahre 1955. Barzel hat schon im Bundestag darauf hingewiesen, daß es sich damals keineswegs nur um einen einseitigen deutschen Vorbehalt hinsichtlich der Wiedervereinigung, sondern um eine gemeinsam fixierte Feststellung, um ein ausgesprochen positives Element jenes diplomatischen Aktes gehandelt habe.

Wörtlich hieß es in dem gemeinsamen Kommuniqué vom 13. September 1955, daß „beide Seiten davon ausgehen, daß die Herstellung und Entwicklung normaler Beziehungen zur Lösung der ungeklärten Fragen, die das ganze Deutschland betreffen, beitragen und damit auch zur Lösung des Hauptproblems des gesamten deutschen Volkes — der Wiederherstellung eines deutschen demokratischen Staates — verhelfen werden".

Hinsichtlich der Oder-Neiße-Frage, daran muß zusätzlich erinnert werden, wurde seitens der Bundesregierung damals in einseitiger, jedoch notifizierter Form der Vorbehalt angemeldet, daß die Aufnahme der Beziehungen den deutschen Rechtsstandpunkt hinsichtlich der Grenzfrage — den Vorbehalt einer endgültigen Regelung in einem Friedensvertrag — nicht beeinträchtigen dürfe. Adenauer überreichte den Grenzvorbehalt in Form eines Briefes am Tag seiner Abreise. Der Brief wurde von offizieller sowjetischer Seite angenommen und archiviert.

Er war somit, völkerrechtlich gesehen, rechtswirksam. Daran änderte auch eine nachträglich von der TASS abgegebene, von deutscher Seite jedoch nicht akzeptierte Erklärung nichts, wonach der Kreml trotz des deutschen Einspruchs den Standpunkt aufrechterhalte, daß die Grenzfrage im Potsdamer Abkommen definitiv geregelt worden sei.

Adenauer tat diesen Schritt in der Oder-Neiße-Frage auf nachdrückliches Drängen des Bundes der vertriebenen Deutschen, der der Bundesregierung nach Einholung eines Gutachtens des Völkerrechtlers Rudolf Laun ein entsprechendes Konzept unterbreitet hatte. Auch die Landsmannschaft Ostpreußen war in gleicher Richtung beim Auswärtigen Amt vorstellig geworden. Nach Rückkehr aus Moskau unterrichtete Adenauer das Präsidium des Bundes der vertriebenen Deutschen über Art und Auswirkung des Rechtsvorbehaltes. Die Vertriebenen stellten damals mit Genugtuung fest, daß die Bundesregierung in dieser Sache korrekt und wirksam gehandelt habe. C. J. N.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86.
Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

In eigener Sache

Lebensverlängerung durch Todesanzeigen?

Klarstellung zu einem „Welt"-Bericht

Unter der Überschrift „Oldtimer, Marke Preußen, sucht Bekanntschaft" beschäftigte sich die Tageszeitung „Die Welt" mit der Presse der Heimatvertriebenen, von der es heißt, daß diese „Vertriebenenpresse, vor wenigen Jahren noch mit hohen Auflagen prosperierend, mittlerweile ihr Dasein vornehmlich aus dem Anzeigengeschäft fristet — aus Todes- und Beleidsannoncen, die sich auf den eigenen, schwindenden Leserkreis beziehen" sollen. Da der Bund der Vertriebenen grundsätzlich zu diesen Ausführungen Stellung genommen hat, kann die Redaktion des Ostpreußenblattes sich heute auf jene Passagen dieses Artikels beziehen, die sich unmittelbar mit dem Ostpreußenblatt beschäftigen.

„Die Welt" schreibt: Zwei kaiserliche Hoheiten hätten der Zeitung zum Jubiläum die Ehre erwiesen: Prinz Louis Ferdinand von Preußen und Dr. Otto von Habsburg seien allerdings auch zu der größten gekommen, denn das in Hamburg vor zwanzig Jahren gegründete „Ostpreußenblatt" ist mit noch rund 88 000 Exemplaren unter den 1970 regelmäßig erscheinenden Vertriebenenzeitungen der Gigant. „Die Welt" beantwortet sich die Frage, wie es hinsichtlich der Vertriebenenpresse aussehe, damit, daß der Verfasser meint, die Bezieher stammten „zum überwiegenden Teil aus Jahrgängen, deren Angehörige auf ein erfülltes Leben zurückblicken können" und schreibt unter ausdrücklicher Bezugnahme auf „Das Ostpreußenblatt", nur ein Prozent der Leser „ist bis zu 29 Jahre alt, die weitaus meisten Bezieher sind Rentner, Witwen und Hausfrauen".

„In manchen Ausgaben des Blattes" — so schreibt Eberhard Nitschke in der „Welt", „tragen fast alle Anzeigen einen Trauerrand — 4000 Abonnenten melden sich auf diese Weise ab. Von den Überlebenden, so erklärt Chefredakteur Hugo Wellems, sind viele schon durch abgedruckte Fotos vom Bundeskanzler oder von Herbert Wehner so verbittert, daß sie mit Hinweis auf solche Aktualität abbestellen."

Da diese Veröffentlichung in der „Welt" geeignet ist, ein falsches Bild hinsichtlich unserer Zeitung zu vermitteln, hat die Chefredaktion unter dem 25. Juni nachstehendes Schreiben an „Die Welt" gerichtet:

DAS OSTPREUSSENBLATT
Chefredaktion

An
die Chefredaktion
„Die Welt"
2 Hamburg 36

Sehr geehrte Redaktion,

die in Ihrem Blatt sicherlich erstrebte objektive Berichterstattung über die Heimatvertriebenen läßt mich hoffen, daß die nachstehende Klarstellung zu dem Bericht des Herrn Dr. Eberhard Nitschke „Oldtimer, Marke Preußen, sucht Bekanntschaft" (Ausgabe 142 v. 23. 6. 1970) ebenfalls Veröffentlichung findet. Im Gegensatz zur Tages- und Wochenpresse lebt die Vertriebenenpresse nicht vom Anzeigengeschäft, sondern von dem beachtlichen Abonnentenstamm. Es kann also hier keine „Lebensverlängerung durch Todesanzeigen von Abonnenten" vorliegen. Wenn das Ostpreußenblatt in einem Jahr 4000 Abonnenten durch den Tod verloren haben sollte, so steht dieser Zahl die beweisbare Tatsache gegenüber, daß dieser natürliche Verlust in einem Jahre (1969) durch 5994 neue Abonnenten ausgeglichen wurde.

Der Hinweis, daß nur ein Prozent unserer Leser bis zu 29 Jahre alt sei und die „weitaus meisten Bezieher, Rentner, Witwen und Hausfrauen" sind, ist in dieser Fassung irreführend.

Nach dem Ergebnis einer repräsentativen Untersuchung der Wickert-Institute Tübingen, die einen Kreis erfaßte, der weit über den üblichen Rahmen ähnlicher Befragungen hinausgeht, sind 20 Prozent unserer Leser bis 49 und 53 Prozent bis 69 Jahre alt.

Nach der gleichen Umfrage dieses renommierten Instituts interessieren sich 83 Prozent der Kinder und Enkel der heimatvertriebenen Ostpreußen für ihr Ostpreußenblatt.

Es ist zutreffend, daß vereinzelte Abbestellungen mit dem Hinweis darauf erfolgen, daß die Leser Fotos von Persönlichkeiten, die von ihnen als Verzichtpolitiker bezeichnet werden, einfach nicht sehen wollen.

Es ist keineswegs so, daß die Vertriebenen nur noch die Erinnerung an die Heimat pflegen wollen. Vielmehr haben nach dem Ergebnis der Wickert-Untersuchung 83 Prozent unserer Leser ausdrücklich bekundet, daß die Fragen der Ostpolitik ihre besondere Aufmerksamkeit finden.

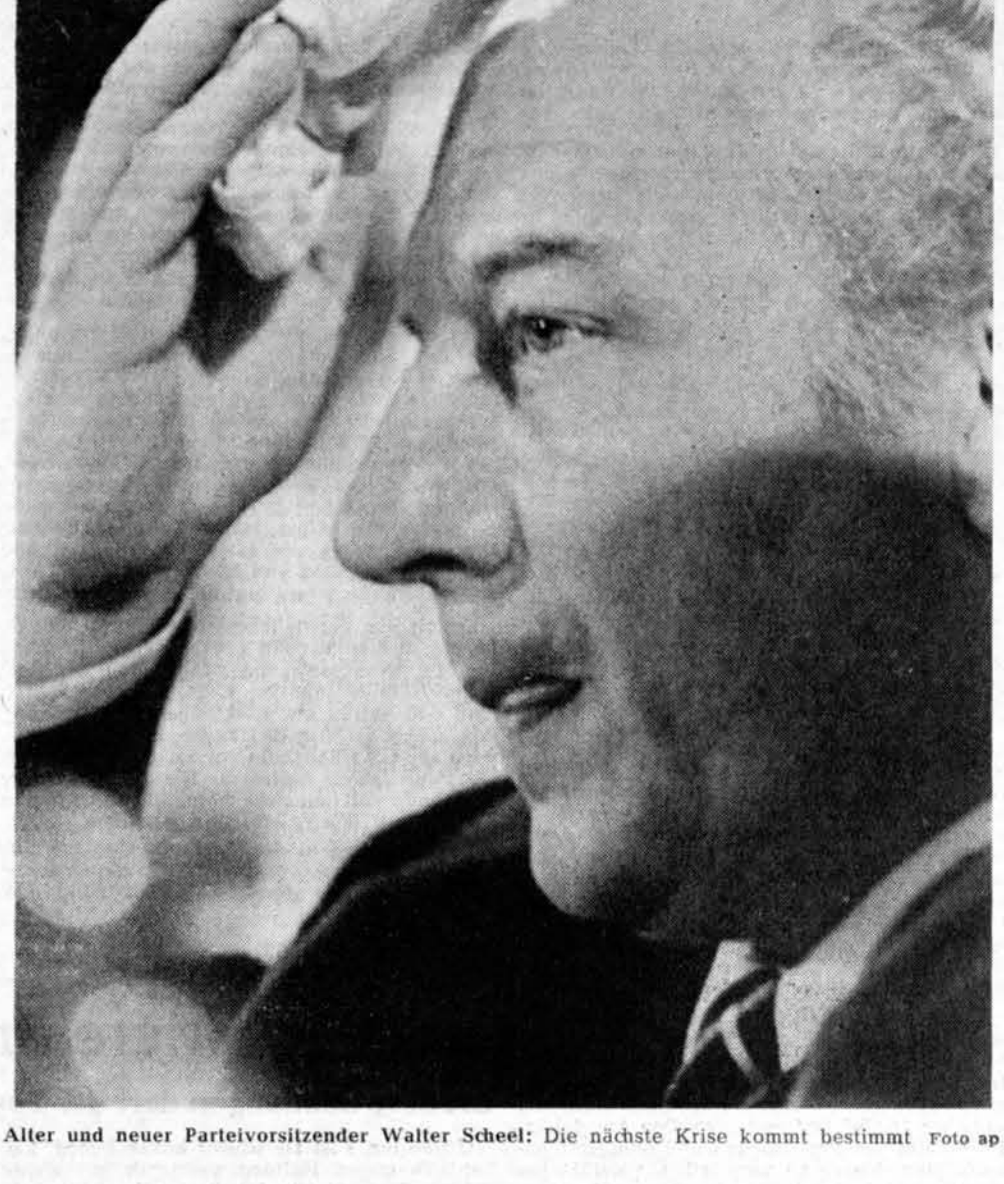
Für die Redaktion aber ist vor allem befriedigend, daß nach dieser Umfrage 98 Prozent aller Abonnenten mit dem Ostpreußenblatt zufrieden sind.

H. Wellems, Chefredakteur

„Die Welt" könnte zweifelsohne einen Beitrag zur objektiven Berichterstattung über die Vertriebenenpresse leisten, wenn sie dieses Schreiben, wie angeregt, als Leserbrief aufnehmen und ihren Lesern zugänglich machen würde.

Wohin steuert die FDP?

Nachbetrachtung zu dem Bonner Parteitag



Alter und neuer Parteivorsitzender Walter Scheel: Die nächste Krise kommt bestimmt Foto ap

Die Wiederwahl Walter Scheels zum Parteivorsitzenden für weitere zwei Jahre hat keineswegs die Probleme gelöst, mit denen die Freien Demokraten auch in der Zukunft werden leben müssen. Vielmehr muß angenommen werden, daß sich in der Parteispitze niemand gefunden hat, der in der desolaten Situation, in der sich die Freien Demokraten befinden, bereit wäre, die Verantwortung für die — wenn nicht alles täuscht — nur noch kurze Wegstrecke zu übernehmen, die dem einstigen „Zünglein an der Waage" geblieben ist. Denn darüber kann nichts hinwegtäuschen: die Krise innerhalb der FDP ist keineswegs beigelegt und was es für eine solch kleine Partei — in der sich übrigens besonders zahlreiche Individualisten zu Hause wähnen — heißt, mit praktisch drei unterschiedlichen Strömungen fertigzuwerden, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

Ursachen der Niederlage

Auch die Führung der Freien Demokraten konnte nicht bestreiten, daß die Partei bei den letzten Landtagswahlen schwere Schlappen hinnehmen mußte. Sie ist in Hannover wie auch in Saarbrücken nicht mehr in den Landtagen vertreten. Der Landesvorsitzende der saarländischen FDP machte auf dem Parteitag deutlich, daß die Voraussetzungen für eine weitere parlamentarische Tätigkeit dadurch genommen wurde, daß man den Wählern erklärte, es sei keine weitere Bereitschaft zu einem Bündnis mit der CDU vorhanden. Und vermutlich würden die Freien Demokraten auch an der Leine wieder in den Landtag vertreten sein, wenn eben nicht die Bonner Generallinie — Zusammenarbeit mit der SPD — sich durchgesetzt und wenn, wie es heißt, Bonns Innenminister Genscher seine Parteifreunde in Hannover nicht an einer weiteren Koalition mit der CDU gehindert hätte.

Der Ausgang der Wahlen dürfte vor allen jenen recht gegeben haben, die davor gewarnt haben, die Stammwähler der Partei weiter zu verprellen. Der erwartete große Zustrom neuer Wähler ist unzweifelhaft ausgeblieben und wer sich links geben will, kann heute seine Stimme unmittelbar den Sozialdemokraten geben. Vielleicht lag Carlo Schmid richtig, als er bemerkte, der Liberalismus sei tot und für ihn seien keine Erben vorhanden. Die in Parteikreisen vertretene Meinung, der Wahlausgang sei besser gewesen, wenn man sich stärker gegen „rechts" profiliert habe, dürfte schwerlich zu stützen sein. Vielmehr muß angenommen werden, daß gerade der Linkstrend alte Stammwähler abgeschreckt und sie veranlaßt hat, für die CDU zu votieren.

Trotzdem Linksschwenkung

Trotzdem sich also der Linkstrend für die FDP nicht ausgezahlt hat, bewiesen die Wahlen zum neuen Bundesvorstand ganz eindeutig, daß die linksstehenden Kräfte sich auf Kosten des konservativen Flügels durchzusetzen vermochten. So hat denn auch der Bundestagsabgeordnete Friedel Zoglmann, der auf diesem Parteitag als Exponent eines nationalliberalen Kurses hervortrat und der zu den Initiatoren der „National-Liberalen Aktion" gehört, diese Vorstandswahlen als eindeutigen Beweis für die Linksschwenkung der Partei bezeichnet.

Man wird damit rechnen können, daß die Kräfte, die sich um die „National-Liberale Aktion" konzentrieren, über den Raum Nordrhein-Westfalen hinaus weiter vorstoßen, nun versuchen werden, auch in anderen Bundesländern Anhänger für ihre politischen Vorstellungen zu gewinnen. Gerade aber die Tatsache, daß die Aktion keine neue Partei gründen, sondern innerhalb der FDP tätig sein will, dürfte der FDP in Zukunft Auseinandersetzungen kaum ersparen. Übrigens konnte man bei diesem Parteitag den Eindruck gewinnen, daß diese nationalliberalen Kräfte draußen im Lande bereits weit mehr Sympathie genießen, als es auf dem Parteitag zutage trat.

Die National-Liberale Aktion

Die linksagierenden Kräfte, namentlich der Jungdemokraten, ließen deutlich werden, daß die heutige FDP mit dem, was einmal etwa unter Heuss dort vertreten wurde, wenig gemeinsam hat. Erich Mende, sozusagen „Ein-Mann-APO" dieses Parteitages, hat früher bessere rednerische Leistungen geboten als diesmal, da er sich (unglücklicherweise) mit Dubcek verglich. Erich Mende dürfte sich auf diesem Parteitag die tiefe Ungnade der Partei zugezogen haben, die er über lange Jahre geführt und der er den größten Wahlerfolg ermöglicht hatte. Es mag nicht auszuschließen sein, daß die Schatten der IOS-Krise sich auch hier für Mende ungünstig auswirkten und mit dazu beitrugen, daß sich — abgesehen von Zoglmann — niemand fand, der ernstlich bereit war, für den langjährigen Parteivorsitzenden einzutreten. Schon ehe Mende dem Parteitag fern blieb („Was soll ich mir den Tadel anhören!") war klar, daß seine Zeit in dieser FDP vorüber ist.

Sollte die FDP wirklich den Versuch unternehmen, die auf dem Parteitag erhobenen Forderungen nach einer stärkeren gesellschaftspolitischen Profilierung gegenüber dem Koalitionspartner SPD, nach eigenen Grundsätzen der Wirtschafts- und Steuerpolitik, und nach einer Korrektur der Moskauer Bahr-Abmachungen durch Scheel tatsächlich zu realisieren, so dürfte sich alsbald zeigen, wo die Sozialdemokraten ihrem Minipartner sein „Halt" gebieten.

Tugendwächter?

Die Jungdemokraten aber, die sich diesmal noch dazu bereitfanden, Anträge auf Anerkennung der Oder-Neiße und der DDR zurückzuziehen und damit per Order parieren, haben deutlich werden lassen, daß sie nur aus taktischen Gründen Rücksicht nehmen, im Prinzip aber zu den Forderungen stehen, die, wären sie diesmal zur Entscheidung gestanden, den Explosivstoff dieses Parteitages angereichert hätten.

Es wirkt wenig überzeugend, wenn die FDP ihr politisches Überleben damit motivieren wollte, der eigentliche Sinn ihrer jetzigen Koalition sei der eines Tugendwächters gegenüber den Sozialdemokraten. Zwar weiß Brandt, daß nach diesem Parteitag die Situation seines Koalitionspartners noch schwieriger und die Gefahr eines Zerbrechens letztlich noch größer geworden ist, aber es ist nicht anzunehmen, daß die SPD um ihrer eigenen Existenz willen Zugeständnisse „wider das eigene Blut" machen würde, um diese schmale Basis dieser Koalition nicht zerbrechen zu lassen. Scheel aber wird sich gerade als Außenminister in einer schwierigen Position befinden, wenn er versuchen wollte, Korrekturen an von Gesprächsergebnissen des sowjetischen Außenministers und des Kanzlers persönlichem Beauftragten Bahr zu erreichen. Einmal wäre das von der Reaktion der Sowjets abhängig, dann aber auch würde eine Desavouierung Bahrs eine solche des Kanzlers selbst bedeuten. „Wir stellen erstmalig den Außenminister, der Außenminister soll hart auftreten" forderte Kühlmann-Stumm auf dem Parteitag. Walter Scheel aber dürfte längst wissen, daß ihm wenig Möglichkeiten gegeben sind, seine Härte zu demonstrieren. Vielmehr würde es seine Aufgabe sein, in Moskau jene Vereinbarungen zu unterzeichnen, die zwischen Gromyko und Egon Bahr ausgehandelt wurden.

Dorniger Weg

Im Grunde ist auf diesem Parteitag nichts entschieden, alles aber vertagt worden und die Jungdemokraten, die diesmal zurückgesteckt haben, ließen deutlich werden, daß sie von dem nächsten Parteitag Entscheidungen verlangen. Die FDP wird sich mit einem „Sowohl-als-auch" nicht über die nächsten Runden bringen können, vor allem deshalb nicht, weil im Herbst wieder neue Landtagswahlen in Hessen und in Bayern anstehen, aus denen die Liberalen mit Sicherheit noch einmal geschwächt hervorgehen dürften. Aber selbst bis dahin wird der Weg ohnehin mit Steinen der Konjunktur-Preis-Lohn- und mit vielen anderen Problemen übersät sein, die den unterschiedlichen Gruppen in der FDP viel Zündstoff bieten und vielleicht schon eine Vorentscheidung darüber fällen werden, ob es in Zukunft überhaupt noch eine liberale Partei im nächsten Bundestag geben wird.



Nach dem Parteitag oder: „In welche Richtung fahren wir heute?" np-Zeichnung

Weitere Jahrgänge berücksichtigen

Kritische Stellungnahme zur 23. Lastenausgleichsnovelle / Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

Die Regierungsvorlage eines 23. Änderungsgesetzes zum Lastenausgleichsgesetz hat den Bundesrat im ersten Durchgang passiert. Die erste Lesung im Bundestag ist in der zweiten Septemberhälfte zu erwarten, vielleicht auch erst im Oktober. Mit dem Inkrafttreten ist deshalb nicht vor 1971 zu rechnen.

Die 23. Novelle bringt überwiegend nur den Flüchtlingen aus der SBZ Leistungsverbesserungen. Durch das 21. Änderungsgesetz waren sie in den Lastenausgleich einbezogen worden, allerdings nicht mit vollwertigen Leistungen. Der Gesetzgeber stellte für die Flüchtlinge 2,6 Mrd. DM bereit (davon 1,0 Mrd. DM aus dem Ausgleichsfonds) und billigte ihnen Leistungen nur in dem Ausmaß zu, wie die 2,6 Mrd. DM seiner Meinung nach zuließen. Gegenüber den Vertriebenen entschloß sich der Gesetzgeber zu folgenden Ungleichheiten: die Flüchtlinge erhalten Hauptentschädigung nur, wenn ihr gegenwärtiges Einkommen eine bestimmte Höchstgrenze nicht übersteigt, bzw. wenn ihr gegenwärtiges Vermögen nicht mehr als 50 000 DM beträgt; mehr als 50 000 DM Hauptentschädigung werden nicht gezahlt; der Zonenschaden wurde enger gefaßt als im Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz von 1965.

Inzwischen zeigt sich, daß durch die in der 21. Novelle bewilligten Leistungen das Volumen von 2,6 Mrd. DM nicht ausgeschöpft wird. Die einen meinen, der nicht in Anspruch genommene Betrag belaufe sich auf etwa 800 Mill. DM, die anderen, er liege bei etwa 1,2 Mrd. DM. Die CDU/CSU-Fraktion hatte im Dezember vorigen Jahres in einem Initiativantrag einer 23. Novelle Angleichung des Zonenschadensbegriffs und Heraufsetzung des Einkünftehöchstbetrages sowie des Vermögenshöchstbetrages empfohlen; sie ging von unausgenutzten 800 Mill. DM aus. Die Bundesregierung neigt dazu, den unausgeschöpften Betrag mit 1,2 Mrd. DM zu schätzen und empfiehlt deshalb völlige Streichung der Einkommens- und Vermögens-Obergrenzen sowie Angleichung des Zonenschadensbegriffes; die Höchstgrenze der Hauptentschädigung von 50 000 DM soll weiter erhalten bleiben.

Der Bund der Vertriebenen begrüßt zwar den weiteren Schritt auf dem Wege zur Gleichstellung, wirft aber die Frage auf, wer die Kosten tragen soll, wenn durch die von der Regierung vorgesehenen Neuregelung die Gesamtkosten auf über 2,6 Mrd. DM ansteigen. Den Ausgleichsfonds, also die Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten, hierzu zu verurteilen, verstößt gegen den politischen Willen des Gesetzgebers der 21. LAG-Novelle. Es gibt einige Anzeichen dafür, daß die Flüchtlinge im Bundestag die Regierungsvorlage noch in ihrem Sinne verbessern wollen. Dann stellt sich das Kostenproblem um so mehr. Die Flüchtlingsverbände hatten früher immer erklärt, daß sie ihre Entschädigung nicht auf Kosten der Vertriebenen verlangen. Es hat den Anschein, daß sie diese Erklärung inzwischen nicht mehr wahr haben wollen.

Außer den Verbesserungen für die Flüchtlinge aus der SBZ enthält die Regierungsvorlage einer 23. Novelle auch einige kleinere Verbesserungen der lastenausgleichsrechtlichen Bestimmungen für die Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten. Es wird der Stichtag vom 31. Dezember 1969 aufgehoben. Vertriebene, die zwischenzeitlich in der sowjetischen Besatzungszone lebten und von dort in die Bundesrepublik herüberkamen, erhalten dann Lastenausgleichsleistungen, wenn sie als C-Flüchtlinge anerkannt worden sind und bis zum 31. Dezember 1969 im Bundesgebiet eintrafen.

Erhielt ein Vertriebener seine Hauptentschädigung ausbezahlt und ergaben sich nachträglich die Voraussetzungen dafür, daß er auch Unterhaltshilfe erhalten kann, so konnte bislang ein Antrag auf Rückdrehen gestellt werden, sofern die Voraussetzungen für die Berechtigung zur Unterhaltshilfe vor nicht längerer Zeit als zwei Jahren eintraten. Diese überflüssige Einengung soll nunmehr beseitigt werden; die Zweijahresfrist wird ersatzlos gestrichen.

Die sonstigen in der Regierungsvorlage für die Vertriebenen vorgesehenen Leistungsverbesserungen sind geringfügig. Der Bund der Vertriebenen hat jedoch den Wunsch, daß in die 23. LAG-Novelle noch zwei andere Anliegen aufgenommen werden. Das eine ist die Fortstaffelung des Selbständigenzuschlags. Im Ostpreußenblatt ist wiederholt eine stärkere Individualisierung der Unterhaltshilfe gefordert worden. Die Fraktion der CDU/CSU hatte in ihrem Initiativantrag einer 23. Novelle vorgesehen, daß zwei weitere Stufen beim Selbständigenzuschlag eingeführt werden, damit wenigstens bis in die Bereiche großbäuerlicher Betriebe eine Differenzierung des Unterhaltshilfesatzes erfolgt. Dieser CDU-Antrag wurde gelegentlich des 2. Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetzes nicht berücksichtigt. Er ist aber auch nicht für erledigt erklärt, sondern bis zur Beratung der Regierungsvorlage zur 23. Novelle zurückgestellt worden.

Der andere Wunsch des BdV an den Bundestag ist, in die 23. Novelle die Einbeziehung drei weiterer Jahrgänge ehemals Selbständiger einzubauen. Gegenwärtig erhalten nur die ehemals Selbständigen Kriegsschadenrente, die vor dem 1. Januar 1906 (Frauen vor dem 1. Januar 1911) geboren sind oder bis zum 31. Dezember 1970 erwerbsunfähig werden. Es müssen indes nicht nur drei weitere Jahrgänge in die Kriegsschadenrente einbezogen werden, sondern es muß auch eine Sonderregelung für Spätaussiedler getroffen werden. Wer z. B. als bis dahin selbständig gebliebener Bauer 1965 aus Oberschlesien nach Westdeutschland ausgesiedelt wurde, erhält, wenn er dem Jahrgang 1909 angehört, auch nach Einbeziehung drei weiterer Jahrgänge keine Unterhaltshilfe. Er hat jedoch in der Bundesrepublik keine 15 Jahre als Unselbständiger gearbeitet und ist deshalb bei Erreichen des 65. Lebensjahres ohne Altersversorgung, weil für Renten aus der Sozialversicherung 15 Jahre Mindestvoraussetzung sind.

Ratgeber für unsere Leser

Und woher das Geld zum Bauen — Kaufen?

Unter diesem Titel ist in 61. Auflage nach dem neuesten Stand der seit vielen Jahren bekannte Wegweiser und Ratgeber, ein 456 Seiten umfassendes Buch des Finanz- und Grundstückmaklers Fritz Wübbenhorst erschienen. Diese Neuauflage ist klar und übersichtlich gegliedert und kann als wahre Fundgrube für alle Baulustigen und Hauskäufer angesehen werden. Die umfangreiche Materie wird unter Berücksichtigung aller gesetzlichen Bestimmungen des Bundes und der Länder allgemeinverständlich dargestellt. Auf alle einschlägigen Fragen wird erschöpfend Auskunft gegeben, und es werden wertvolle Hinweise vermittelt, die man in dieser Fülle sonst kaum antreffen kann. Es ist nichts vergessen worden, was man unbedingt wissen muß, wenn man sich mit Fragen der Eigentumsbildung durch Grundstückskauf, Hausbau, Beschaffung einer Eigentumswohnung usw. befassen will. Gerade in der jetzigen Zeit, in der oft unseriöse Personen und Gesellschaften, die den Wohnungsbewerbern große Versprechungen machen, Anzahlungen abnehmen und dann in Konkurs gehen, ist eine solche wichtige Darstellung dieses bekannten Fachmannes von besonderem Wert. Wer dieses Buch gelesen hat, wird in der Lage sein, sich nach allen Seiten genügend abzusichern, ehe er eine vertragliche Bindung eingeht. Wir können dieses Buch unseren Lesern sehr empfehlen. Es ist im Eigenverlag des Verfassers zum Preis von 22,15 DM erschienen und kann vom Buchversand des Kant-Verlages, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, bezogen werden. **H. G.**

Recht im Alltag

Müssen Briefe an der Tür abgegeben werden?

Größere Sendungen darf der Postbote nicht geknickt in den Hausbriefkasten stecken

Gegen die Post ist schwer anzukommen. Sie hat sich gegen Haftung gesetzlich gut abgesichert. Weil sie eine Monopolstellung innehat, darf sie sich im Geschäftsverkehr vieles erlauben, was Private zum Schadensersatz verpflichten würde. Die erhöhten Risiken der Post durch Massenbeförderungen wurden vom Gesetzgeber voll honoriert. Nur in wenigen, ausdrücklich aufgeführten Fällen ist von der Post Ersatz zu erlangen, wie beispielsweise bei Paketbeförderung oder eingeschriebenen Sendungen.

Im normalen Briefverkehr dagegen muß sich der Postkunde eigentlich alles gefallen lassen. Er hat keine Möglichkeiten, gegen die Post vorzugehen, wenn ein Brief wesentlich verspätet oder überhaupt nicht ankommt. Selbst bei strafbaren Handlungen des Briefzustellers durch die dem Absender oder dem Empfänger Schäden entstanden sind, haftet die Post nicht (BGH — III ZR 40/67). Auch wer erhöhtes Porto für einen Eilbrief aufwendet, hat damit keinerlei Gewähr, daß der Brief früher als ein normaler zugestellt wird. Sogar erhebliche Verspätungen des Eilbriefs von mehreren Tagen muß er klaglos hinnehmen (OLG Karlsruhe — 5 W 22/68).

Einen kleinen Sieg für die Postkunden hat ein Bonner Bürger vor dem Oberverwaltungsgericht Münster errungen (IA A 537/66). Er konnte durchsetzen, daß ihm Sendungen, die wegen ihrer Beschaffenheit nicht im Hausbriefkasten untergebracht werden können, an der Wohnungstür auszuliefern sind. Der Zusteller ist nicht berechtigt, solche „sperrigen" Briefe einfach im Treppenflur eines Mehrfamilienhauses abzulegen!

Bei dem zu entscheidenden Falle handelte es sich um Zeitungen mit Kunstbeilagen und ähnliche Sendungen, die für den Schlitz des Hausbriefkastens zu groß waren und nicht geknickt werden durften. Der Kläger hatte zunächst eine Kompromißlösung versucht. Er ließ sich im hinteren Teil des Hausflures einen größeren Briefkasten anbringen und verwies auf ihn mit einem Vermerk am Hausbriefkasten. Der Zusteller weigerte sich jedoch, diesen Briefkasten zu benutzen. Vom Gericht wurde eine solche Zwischenlösung ebenfalls abgelehnt. Der Hausbriefkasten könne nicht eigenmächtig vom Mieter durch einen eigenen Briefkasten an anderer Stelle ersetzt werden.

Dafür muß der Zusteller nun, was der Postkunde vermeiden wollte, mehrere Treppen steigen, um die großflächigen Sendungen zuzustellen. Denn, so entschied das OVG Münster, in den Hausbriefkasten dürfen nur Sendungen zusammengebogen oder geknickt geschoben werden, die erkennbar keinen besonderen Sachwert haben, wie Kataloge, Tageszeitungen oder Postwurfsendungen. Die Postverwaltung sei grundsätzlich für die richtige Zustellung einer Sendung verantwortlich. Dies bedeute auch, daß sie dem Zugriff Dritter unzugänglich bleiben müsse. **An der Wohnungstür abzuliefern sind daher auch alle Sendungen, die infolge ihrer Größe aus dem Einwurfschlitz herausragen würden.** **Justus**



Wichtig! Bitte ausschneiden und aufheben

Keine Rentenminderung durch Kriegsereignisse



Auch bei Verlust von Unterlagen ist der Nachweis möglich

Mit dieser Serie unseres Mitarbeiters Ulrich Hagen Schmidt, Düsseldorf, wollen wir unseren betroffenen Lesern die Möglichkeiten aufzeigen, wie sie trotz Verlust von Versicherungsunterlagen dennoch zu ihrem Recht kommen können. Teil 1 der Serie erschien in Folge 14 vom 4. April, Teil 2 in Folge 23 vom 6. Juni.

Der für einen Ersatz von Versicherungsunterlagen erforderliche Nachweis kann aber auch durch die in dem Besitz des Versicherten befindlichen Aufrechnungsbescheinigungen erfolgen, weil die Versicherungskarte, wie bereits erwähnt, das Spiegelbild einer Versicherungskarte ist. Ein Ersatz von verlorenen Versicherungskarten auf Grund von Aufrechnungsbescheinigungen ist in jedem Falle anzuraten, weil hierdurch

1. alle tatsächlichen Merkmale der Beitragsentrichtung, evtl. Ausfallzeiten (Krankheit, Arbeitslosigkeit oder ähnliches), Ersatzzeiten (Zeiten des Wehr- oder Kriegsdienstes, des Reichsarbeitsdienstes u. ä.) nachgewiesen sind,
2. die verlorenen Versicherungskarten wieder bei den Versicherungsträgern zur Aufbewahrung kommen und der Versicherte vor einem Verlust seiner letzten Beweismittel geschützt ist!

Seit den Kriegsereignissen und dem hierdurch bedingten Verlust der Kartenarchive vieler Landesversicherungsanstalten gab es für die Feststellung der Renten mehrere Verfahren und Richtlinien, die jedoch in der Art der Anwendung und der Auswirkung für den Rentenempfänger nicht einheitlich waren.

Bereits mit der Verkündung der Rentenversicherungs-Neuregelungsgesetze im Jahre 1957 war der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung ermächtigt worden, darüber zu bestimmen, wie in den Fällen des Verlustes von Versicherungsunterlagen zu verfahren ist.

Jedoch erst 1960 ist die „Verordnung über die Feststellung von Leistungen aus den gesetzlichen Rentenversicherungen bei verlorenen, zerstörten oder unbrauchbar gewordenen oder nicht erreichbaren Versicherungsunterlagen" verkündet worden. Sie trägt den Untertitel „Versicherungsunterlagen-Verordnung" und wird nachfolgend mit VuVO bezeichnet.

Mit der VuVO wurde nunmehr eine gesetzliche Grundlage geschaffen, die den damaligen Tatbeständen so nahe als möglich kommt und den Beweisnotstand aller betroffenen Versicherten grundsätzlich berücksichtigt, und zwar grundsätzlich bis zum 31. Dezember 1949. Diesen Zeitpunkt wählte der Gesetzgeber, weil zu vermuten war, daß zu diesem Zeitpunkt im wesentlichen das Flüchtlingsgeschehen als beendet angesehen werden konnte. Der gesetzte Endzeitpunkt erfaßt aber auch die Fälle, in denen es aus sonstigen Gründen zu einem Verlust von Versicherungsunterlagen gekommen ist.

Was sagt die VuVO? Paragraph 1: „Fehlen die Versicherungsunterlagen, die von einem Versicherungsträger aufzubewahren gewesen sind, dessen Karten- oder Kontenarchiv vernichtet oder nicht erreichbar ist, so genügt es für die Feststellung der rechtserheblichen Tatsachen, zu deren Nachweis die Versicherungsunterlagen dienen, daß diese Tatsachen glaubhaft gemacht sind. Das gleiche gilt, wenn glaubhaft gemacht ist, daß die Quittungs- oder Versicherungskarte beim Arbeitgeber oder Versicherten oder nach den Umständen des Falles auf dem Wege zum Versicherungsträger zerstört, verlorengegangen oder unbrauchbar geworden ist."

Weiter: Ist das Karten- oder Kontenarchiv des Versicherungsträgers nur teilweise vernichtet, finden die vorgenannten Vorschriften nur Anwendung, wenn die Unterlagen in dem vernichteten Teil aufzubewahren gewesen sind!

Kurz erläutert: 1. Es muß sich um Versicherungsunterlagen handeln, die von einem Versicherungsträger aufzubewahren gewesen sind, dessen Karten- oder Kontenarchiv vernichtet oder nicht erreichbar ist oder 2. es muß sich um eine einzelne Versicherungskarte handeln, die nach glaubhafter Darstellung beim Arbeitgeber oder beim Versicherten oder auf dem Weg zum Versicherungsträger zerstört, verlorengegangen oder unbrauchbar geworden ist.

Beispiel: Der Versicherte Friedrich K. aus Lyck kam 1946 aus der Kriegsgefangenschaft und wurde nach Bremen entlassen, weil dorthin seine Familie verschlagen worden war. Seine Versicherungskarten lauteten auf die Landesversicherungsanstalt Ostpreußen. Das Kartenarchiv dieser Anstalt ist durch Kriegsereignisse vernichtet. Da sich die Versicherungskarten bei einer Landesversicherungsanstalt befanden, deren Kartenarchiv vernichtet ist, kommt für die Wiederherstellung seiner Versicherungsunterlagen die VuVO in Frage.

Wird fortgesetzt

Höhere Mieten durch höhere Zinsen

Betroffen sind die Mieter von Sozialwohnungen

Der Deutsche Mieterbund als Dachorganisation aller Mietervereine im Bundesgebiet hat darauf hingewiesen, daß die Erhöhungen des sogenannten Spar-Eckzinses und des Diskontsatzes nicht automatisch höhere Hypothekenzinsen und damit höhere Mieten nach sich ziehen.

Ein Anstieg des allgemeinen Zinsniveaus bedeutet zwar eine Erhöhung der Hypothekenzinsen, sofern nicht ein fester Zinssatz vereinbart worden ist; ob im Einzelfall aber eine Hypothekenzinserhöhung zulässig ist, hängt von dem Vertrag zwischen dem Kreditinstitut und dem Vermieter ab.

Während sich das höhere Hypothekenzinsniveau bei laufenden Bauvorhaben unmittelbar auch auf die Miethöhe auswirken dürfte, ist es bei der großen Masse des Wohnungsbestandes anders. Dem stehen nämlich bei Altbau- und freifinanzierten Neubauwohnungen meistens die Mietverträge entgegen.

Anders ist es bei Sozialwohnungen, bei denen die Kostenmiete gilt und damit Kostenerhöhungen durch einseitige Erklärung auf den Mieter abgewälzt werden können. Voraussetzung wäre, wenn der Vermieter von der Zinserhöhung betroffen ist. Er kann aber diese Mieterhöhung nur unter Einhaltung bestimmter Fristen und Formen fordern.

Falls der Vermieter die Miete erhöht, muß vom Mieter geprüft werden, ob bei einer früheren Zinserhöhung, die in den meisten Fällen im Jahre 1966 stattfand, bereits die Miete aufgrund der Hypothekenzinserhöhung angehoben wurde und nach der Senkung der Zinsen auch die Miete wieder gesenkt worden ist. Das wäre nämlich eine echte Berechnung der Kostenmiete!

Um wirtschaftliche Nachteile zu vermeiden, sollten sich Mieter vor Zahlung einer geforderten Mieterhöhung in jedem Falle mit dem örtlichen Mieterverein, der Mietpreisbehörde oder der öffentlichen Rechtsauskunftsstelle, die bei jeder Stadt- und Kreisverwaltung besteht, in Verbindung setzen und die Rechtmäßigkeit überprüfen lassen. **W. H.**

Fondseinnahmen herabgesetzt

Verluste durch neues Gesetz

Schon wieder wird seitens der Bundesregierung versucht den Lastenausgleichsfonds „anzuknabbern"! Durch ein neues Gesetz sollen die Einheitswerte westdeutscher Obstbau- und Hopfenbauflächen ab 1. Januar 1971 herabgesetzt werden. Dem Ausgleichsfonds stehen bekanntlich 25 Prozent der Vermögensteuereinnahmen zu. Wenn auch die Mindereinnahme an Vermögensteuer durch das neue Gesetz nicht besonders gewichtig sein wird, muß man doch bedenken, daß bis zum Ende des Lastenausgleichs noch 10 Jahre vergehen, so daß sich die Mindereinnahmen summieren. Außerdem ist die Präjudizwirkung zu monieren. Als vor Jahren die Einheitswerte der Grünlandbetriebe im Emsland herabgesetzt wurden, gewährte man dem Ausgleichsfonds in Höhe des Einnahmeverlustes einen Zuschuß aus dem Bundeshaushalt. **N. H.**

Ida Kunigk

Der Keyserin klingende Kleinigkeiten

Die Schriftstellerin Charlotte Keyser und ihr Tilsiter Singkreis

In einer Zeit, in der wir um den zunehmenden Verlust ostpreußischen Kulturguts bangen, in der immer weniger Menschen unsere heimatliche Sprache sprechen und verstehen, in der das ostpreußische Lied immer stärker in Vergessenheit gerät, scheint es nötig, die Erinnerung selbst an kleinere kulturelle Beiträge zum geistigen Besitz unserer Heimat zu wecken und zu beleben. Vielleicht könnte die Besinnung auf diese Worte den Verfall aufhalten.

Heute soll nicht von jenen Volksliedern die Rede sein, die uns allen bekannt waren, sondern von einigen, die nicht mehr zu Volksliedern werden konnten, obwohl sie auf dem be-



Die Schriftstellerin in Nidden

sten Wege dazu waren. Die diese Lieder schuf, war die ostpreußische Schriftstellerin Charlotte Keyser. Für ihre Verdienste um das ostpreußische Volkslied wurde sie mit dem Herderpreis ausgezeichnet — in Erinnerung an Johann Gottfried Herder, den ostpreußischen Lehrerssohn, der die „Stimmen der Völker in Liedern" sammelte. Charlotte Keyser — liebevoll Lotte, Lottchen oder Keyserin genannt — hätte in diesen Tagen am 2. Juli ihren 80. Geburtstag begehen können; inzwischen ging sie still hinüber in das Land, aus dem es keine Wiederkehr gibt.

Von ihren kleinen Liedern, die sie selbst verfaßte, komponierte und vertrug, und von ihrem Tilsiter Singkreis wollen wir heute berichten. Eine von Lottchens früheren „Singekindern", Ulla, verheiratet, Lehrerin, leitet heute gern neben ihrem Dienst musische Arbeitsgemeinschaften. Vielleicht gelingt es ihr einmal, mit ihren Schülerinnen den Liederschatz der Keyserin zu heben — eine Schallplatte zu besingen. Sie schreibt:

. . . ich habe sogar noch ein Mäppchen, in das wir damals die ersten Lieder einhefteten, ohne Noten, eben nur die Texte. Fräulein Keyser sang uns die Lieder vor, ich notierte dann auf diesen Zetteln die Melodien, und wir übten das Lied. Ulle und ich improvisierten dann die zweite Stimme, und ich notierte sie auch. So wie wir uns das ausgeknobelt hatten, standen später die Melodien im Buch (Bi ons to Hus).

Zu dem Schulfest im Februar 1936 wurde der Singkreis erstmals zusammengerufen; man machte ja damals sehr in Volkstum und wünschte Lieder in Plattdeutsch. Wir übten bei Fräulein Keyser in der Wohnung. Das war jedesmal ein kleines Fest für uns Mädels. Sie wußte es uns so nett zu machen mit ein paar Keksen und der Gemütlichkeit, die sie — wir nannten sie Keyserin — um sich verbreitete.

Das erste Liedchen war das von Oadeboar, das zweite „Et wär emoal e Frier" und ein von der Keyserin selbstgedichtetes war das dritte „Voaderke, keep doch e Ilskefall".

Wir merkten lange nichts davon, daß sie selbst die Lieder dichtete und komponierte. Sie hatte ja plattdeutsche Lieder gesammelt, sang sie uns zur Laute vor, gab uns getippte Texte, und wir sangen die Liedchen nach. Erst ein Jahr später — wir hatten immer wieder neue Lieder geübt — zeigte die Keyserin uns dann einmal die Noten. Das war dann schon das Manuskript für das Büchlein.

Die einzelnen Auftritte des Singekreises kann ich nicht mehr genau datieren. Nach dem Schulfest im Februar 1936 kam der Rundfunk. Wir sangen bei der ersten Aufnahme im alten Schulgebäude, das früher der Pöhlmannschule gehört hatte. Dahin wurden Kabel von einem Übertragungswagen gelegt, der in der Kirchenstraße stand. Welche Lieder wir damals sangen, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls hörten wir uns die Bandaufnahmen hinterher an und waren erstaunt und beschämt und stolz zugleich.

Im Frühsommer und dann noch einmal wurden wir Tilsiter nach Königsberg eingeladen und durften bei der Sendung „Klingende Kleinigkeiten" mitwirken. Die Leitung hatte Peter Arco, der jeder von uns sein Bild mit Widmung schenkte. Kapellmeister Erich Börschel spielte mit kleiner Besetzung. Einmal sang eine Sängerin Frühlingslieder, das andere Mal war ein Sänger dabei. Wir standen schon im Senderaum, die Musiker hatten Platz genommen, der Sänger, dicken Schal um den Hals, bedachte uns Mädels aus der Provinz mit keinem Blick, ging aufgeregt hin und her und übte seine Stimme: „Mi-mi-mi-mi". Wir kicherten und alberten darüber. Ich glaube, Fräulein Keser schämte sich etwas für uns. Sie war selbst aufgeregt. Sobald das rote Lämpchen „Achtung, Aufnahme" aufleuchtete, waren wir aufmerksam und brav und machten keine Schnitzer. In der ersten Sendung sangen wir „Wenn der Topp aber nu e Loch hadd". Jede von uns bekam das Fahrgeld und 25 Mark dazu — das war damals viel Geld!

Später kam der Rundfunk mit dem Übertragungswagen nach Tilsit, und wir wanderten zum Schloßberg. Dort an der Memel entstand die erste Sendung, die nur vom Singekreis bestritten wurde. Zwei Mädchen lasen Sagen vom Schloßberg und vom Rombinus, wir sangen „Anne Mämel, anne Mämel, da wölln wi nu goahn" und „De Sonn dä ös jesunke" und „De ohle Wiewersommer, dä hängt an jedem Struk. De ohle Wiewersommer, dä kömmt bi mi nu ok . . ."

Bei der letzten Sendung in Königsberg hatten wir ein Erlebnis, über das ich auf einem Textblatt notierte: „Sendung im Rundfunk: Laute runtergezogen, verstimmt." Es war schrecklich. Nach den zwei Klavieren, auf denen Börschel und ein anderer Pianist spielten, hatten wir Keyserins schöne Laute mit den Baßsaiten gestimmt. Mitten in unserem Lied merkten wir, daß sie verstimmt war. Wir sangen gerade: „Un wänn ök noah min Acker goah, denn rännst du ön dat Hus, un wänn öck önne Stoaw rönkoam, denn böste wedder but." Etwas später mußten wir noch ein Lied singen. Inzwischen spielte das Rundfunkorchester. Die Keyserin und ich schlichen die Stufen neben den Zuhörerbänken hoch zur Empore, um möglichst weit weg vom Mikrophon zu gelangen. Ich hielt mein Ohr an die Laute, leise zupfte die Keyserin die Saite an, ich flüsterte und zeigte: „höher", dann: „etwas tiefer." So stimmten wir das Instrument. So leise, wie wir gekommen waren, stiegen wir in den Sendesaal. Börschel spielte gerade die Überleitung, gab uns mit einem Kopfnicken den Einsatz. Fräulein Keyser schlug den Akkord an und . . . die Laute stimmte. Die Angst wich in diesem Augenblick; nach dem überstandenen Schrecken sangen wir so gut wie noch nie.

Im Herbst 1937 kam dann Lotte Keysers Büchlein heraus. Sie hatte es „Bi ons tu Hus" genannt und die Umschlagszeichnung selbst entworfen. . .

Soweit das frühere „Singekind". Darüber hinaus wäre zu erzählen, daß der Rundfunk uns auch während unseres Aufenthaltes im Schullandheim in Rossitten aufsuchte. In der Abenddämmerung am Haff klangen die Lieder besonders stimmungsvoll, und des „Haffes Wellen" gaben die Begleitmusik. Waldemar Kuckuck nahm die Sendung auf. Lottchen freute sich übrigens über das Geld, daß sie durch diese Sendungen verdiente, ebenso diebisch wie die jungen Mädchen. Es bildete das Grundkapital zum Erwerb einer schönen Baßlaute. Bis dahin hatte eine angejahrte einfache Laute ihr treue Dienste geleistet. Die Zeit war damals ja noch nicht auf Ansprüche getrimmt, die man an die Umwelt zu stellen hatte, wollte man etwas darstellen. Ansprüche stellte man damals an die eigene Leistung.

Die Mitglieder des Singekreises sangen sich und den anderen zur Freude. Gern hörten wir die frischen, unverbildeten Stimmen damals, aber erst im Vergleich mit jungen Menschen von heute wird mir klar, welch ungebrochenes Verhältnis zur Umwelt diese junge Menschen hatten. Der Wille zur Gestaltung einte sie, sie hielten zusammen; basta. Sie wußten nicht, daß sie mit ihren „Klingenden Kleinigkeiten" dem „Dialekt seine Würde" wiedergaben — nach einem Wort von Gerhart Hauptmann.

Um diese Würde unserer ostpreußischen Sprache bangte so mancher damals und muß es auch heute noch tun. Ein Sachkundiger, der früh erkannte, daß diese Würde verloren zu gehen drohte, war Professor Ziesemer. Oft ereiferte er sich im Kreise seiner Doktoranden darüber, daß unser Platt durch Schreiber und Interpreten zur Spache der Gosse herabgezogen würde. Als Gegengewicht begrüßte er Lotte Keysers kleines Liederbuch und verfaßte auf meine Bitte hin das Vorwort zu „Bi ons tu Hus", in dem es hieß:

Charlotte Keyser 1954

Sie hatte Freude an allem

Die plattdeutsche Sprache ist für Hunderttausende von Ostpreußen die tägliche Umgangssprache, die Sprache des Hauses, die Sprache der Mutter und des Vaters und der Großeltern, die Sprache, in der sie fühlen und denken und in der ihre Vorfahren gefühlt und gedacht haben — die Sprache des Herzens. Diese Sprache des Herzens ist natürlich, ohne Schnörkel, frei von Künstelei, sie spricht in einfachen, klaren Sätzen, sie besitzt eine scharfe Beobachtung, eine langerprobte Weisheit in ihren Sprichwörtern und Redensarten, gesunden Humor und treffende Bilder und Vergleiche. Plattdeutsche Lieder singt man nur aus der Tiefe des Herzens, nach schwerem Erlebnis, mit sehnsuchtsvoller Brust oder fröhlichem Gemüt.

Lottes Lieder waren vorwiegend fröhlich und herzhaft, wenn auch gerade einige der verhaltenen, leisen zu den schönsten zählen; zu ihnen rechne ich das kleine Schlommerleed (Kein Voagel wöll mehr singe / kein Katzke seggt miau...), den ersten Vers von „Wenn de Sonnke woard goahne / hindrem blänkrije See / un de Moandke koame / längs dem Busch önne Heh, / wenn de Scherk lut woard schrieje / oppe Wees hindre Schien, doa wöll luure am Heechkeös / de Allertrutste min."

Im zweiten Vers dieses so zart beginnenden Liedes zeigt sich das singende Mädchen ganz schön dreibastig: „Wenn de Mudder nich sülvst eenst / wär tom Briedgam gegoang, / nie nich häd se bekoame / onsen Voader tom Mann." Läppisch aber wird Lotte nie. Durch ihr eigenes Schicksal, den frühen Tod der Eltern, das schwere Sterben der geliebten jüngsten Schwester war Lottes Seele dem Ernst des Lebens weit geöffnet, doch in ihrem ganzen Wesen erfüllte sie wie kaum einer sonst den Anspruch des Lebens an das Lachen. Sie hatte Freude an allem, was die einfachen Menschen bewegte, sie liebte die Stickereien und Webereien, lauschte den Gesängen der Memelfischer, der Mädchen vom Lande und von der Kurischen Nehrung. Manches Gehörte übernahm sie originalgetreu in ihren Liederschatz, den sie anfangs nicht einmal niederschrieb. Dazu gehört „Wenn der Topp aber nu en Loch hat", dazu rechnet auch das vielleicht schönste ostpreußische Volkslied: „Es dunkelt schon in der Heide".

Manchmal formten sich Text und Melodie etwas anders, bekam Lotte ein Lied in den Griff. Sie „madderte ein bißchen daran herum." Dazu gehört „On mines Voaders Goarde"; der zweite Vers erzählt dann — viele der Liedchen sind monologisch —: „Öck häbb e stillen Briedgam / möt Ooge schwart un brun, / un wenn de leewe Oawend kömmt, / denn steiht he all am Tun." Den Kehrreim hörte Lottchen von Männern auf einem Boydk singen: „Un sowat dat ös härrlich, / un sowat dat ös scheen, / un sowat, dat mit Voader nich / noch niemals nich jesehn . . ."

Ihrer schöpferischen Natur war es im Grunde gleich, in welcher Kunstsparte sie sich ausdrückte, nur eben mitteilen mußte sie sich. Sie griff zu Laute und Feder, saß bald vor der Schreibmaschine, bald vor der Staffelei, handhabte Stricknadel, Häkelhaken, Schnitzmesser und Pinsel, stickte auf Leinen oder malte auf Leinwand.

Nur das Notenschreiben wollte nicht so recht gehen, und im Plattdeutschen mußte die Tochter aus wohlhabendem Hause, in dem man nur Hochdeutsch gesprochen hatte, gleichfalls Nachhilfestunden nehmen. Sie erhielt sie bei ihrer treuen Wegbegleiterin durch ein halbes Leben, bei Marta Potschka. Wenn man Lotte Keysers Verdienste um die ostpreußische Sprache behandelt, dann darf Fräulein Martchen nicht vergessen werden. Nicht nur, daß sie Lotte treu bis in den Tod pflegte — „Sie hatt ein langes Krankenlager gehabt, leider unheilbar" schrieb Martchen mir in ihrer bescheidenen Art. Nicht nur, daß sie Lottes Gefährtin war in glücklichen Tagen und in trübsten Zeiten; sie hat auch direkten Anteil an den Liedern, von denen hier die Rede ist. Sie war die stille Teilhaberin von Lottchens Erfolgen, und es ist nicht zu viel gesagt, wenn ich behaupte, daß ohne Martchens Hilfe „Bi ons tu Hus" überhaupt nicht hätte entstehen können. Sie sprach das Plattdeutsche von Hause aus, sie beriet, sie korrigierte die Keyserin — gelegentlich unterliefen auch ihr einige Schnitzer. Daß sie und mit ihr Fräulein Martchen zu Bewahrerinnen unserer heimatlichen Sprache werden sollten, haben damals, als die Liedchen entstanden, beide nicht bedacht. Lottchen hatte laienhaft allein „aus Spaß" für sich gesammelt, für sich allein gedichtet und komponiert, hatte Jahre hindurch auch nicht entfernt den Gedanken gehabt, damit an die Öffentlichkeit zu treten.

Dann aber stand sie doch eines Tages, sie wußte selbst nicht recht, wie das gekommen war, im Licht der Öffentlichkeit. Zwar war ihr Erstling noch kein großer Erfolg, sie hatte auch mit der Wahl ihres Verlegers keine glückliche Hand bewiesen. Erst als der Singekreis sich um sie gesammelt hatte, als der Rundfunk sich dafür zu interessieren begann, gewann sie erste Popularität. Zu Volksliedern wurden ihre Lieder nicht, wenngleich sie im lokalen Bereich wie Volkslieder gesungen wurden. Nach „Anne Mämel, anne Mämel" schunkelte man sogar schon in Tilsit. Doch die ersten Singekinder verließen nach dem Abitur die Schule, der Singekreis wurde neu zusammengesetzt. Bald darauf wurde die Keyserin wegen eines Leidens vorzeitig pensioniert.

Die folgenden Jahre brachten viel Leid; uns allen verging das Lachen und Singen. Aber wir haben nichts von allem vergessen. Oft gehen die Gedanken zurück in das Land unserer Jugend; Charlotte Keyser gehörte dazu. Wir bewahren die Erinnerung an sie in unserem Herzen, jeder auf seine Weise.



Landschaft, die den Menschen prägt: König Elch im Bruchwald

Gisela S. Monteleone

Wir glaubten noch an Wunder

Drei junge Mädchen erlebten den Untergang von Königsberg – Hoffen und Warten

Nach den Schrecken ohne Ende kam das Ende mit Schrecken. Der harte Kampf um die Festung Königsberg/Pr. war am 9. April 1945 beendet worden. Russische Truppen besetzten die zu etwa 90 Prozent zerstörte Stadt.

Seitdem lebten wir im Keller — Maxi, Helga und ich — und warteten auf das große Wunder, das uns wieder befreien und in ein normales Leben zurückführen sollte. Wir waren zwischen 16 und 20 Jahre jung, und obgleich wir fast geglaubt hatten, den Weltuntergang miterlebt zu haben, war ich noch immer Optimist geblieben. Die Natur hatte dennoch ihr Frühlingskleid angezogen, zwischen Trümmern blühten in den Gärten Krokusse und Tulpen und die Sonne schien. — Trotzdem trauten wir uns tagsüber kaum aus unserer Kellerbehausung heraus und deckten unseren Wasserbedarf in aller Frühe am nächsten Brunnen, wenn es noch dämmrig war und die Russen schliefen.

Die Tage schlichen dahin, unsere größte Sorge war Nahrung, da die zusammengetragenen Vorräte dahinschmolzen. Unsere Uhr war die Sonne, einen Kalender besaßen wir noch und wußten daher, daß die erste Maiwoche gerade herum war. Da trat plötzlich in unserem von Furcht und Hoffnung bestimmten, eintönigen Dahinvegetieren eine Wendung ein.

Wir hörten am frühen Abend der nächsten Tage plötzlich heftiges Schießen, als ob das Feuer der Truppen wieder eröffnet worden war. Der Himmel rötete sich und von unserem kleinen Kellerfenster aus, glaubten wir ein fernes Feuerwerk zu sehen. Schlagartig drängten Glauben und Hoffnung die Furcht zurück, im Geiste durchlebten wir bereits die Befreiung unserer Heimatstadt, die vor über drei Monaten zur Festung erklärt worden war. Unsere deutschen Truppen würden zurückkommen, die Russen verdrängen und dieser schreckliche, grausame Krieg würde vielleicht doch noch ein gutes Ende nehmen. So sehr hingen wir an unserem jungen Leben, daß wir tatsächlich an dieses Wunder glaubten!

Natürlich waren wir uns darüber klar, daß wir zunächst weiter in unserem Versteck bleiben mußten. Nur das Wasser durfte uns nicht ausgehen! Wir beschlossen am folgenden Morgen in aller Frühe einen Wasservorrat zu holen, dann konnten wir sicher noch einige Tage hier unentdeckt bleiben.

Leider war der Wahn unserer Traumvorstellungen nur von kurzer Dauer. So urplötzlich wie wir das Schießen vernommen hatten, hörte es nach einigen Stunden wieder auf. Der Himmel hatte sein dunkles Nachtkleid angelegt und die Stille war fast unheimlich.

Wir schleppten unser Wasser dennoch in der ersten Morgendämmerung heran und vernahmen später wieder russische Laute auf den Straßen, nur deutsche Stimmen hörten wir leider nicht.

Erst viele Tage später erfuhren wir, daß der 8. Mai 1945 der Tag der Kapitulation gewesen war. An jenem Abend hatten die russischen Truppen in Königsberg das Kriegsende und ihren Sieg mit vielen Böllerschüssen und Freuden-Feuerwerken gefeiert.

Maxi, Helga und ich waren in unseren jungen Jahren um eine große Enttäuschung reicher geworden und konnten neben der uns ständig weiter begleitenden Furcht vor dem Kommenden nur aufs Neue glauben und hoffen, daß die große Wende doch noch einmal kommen würde.



Idyll aus längst vergangenen Tagen

In Ruß, wo Charlotte Keyser geboren wurde und aufwuchs, wurde viel gesungen und gelacht. Unser Foto — es war schon recht vergilbt — zeigt die jungen Mädchen beim Wiegen.

Leichte Kost für heiße Tage

Fisch und Wein vertragen sich gut – Anregungen für sommerliche Gerichte

Fisch muß schwimmen — so hieß es bei uns zu Hause. Die alten Hausfrauen wissen, was damit gemeint ist. Aber den jungen will ich es doch lieber erklären, bevor ich mißverstanden werde: Der Fisch soll nicht etwa in einem großen Kochtopf in reichlich Wasser schwimmen — dann würde er nämlich ausgelaugt — sondern zum Fischgericht sollte es einen guten Tropfen geben, sei es ein kühles Bier oder eine Schorle oder ein Glas Wein. Die alte Ansicht, daß zum Fischgericht nur ein heller Wein passe, ist längst überholt. Diese Lehrsätze bezogen sich nämlich auf Festessen mit mehreren Gängen, wie sie früher üblich waren, bei denen dann die Weingläser hübsch aufgereiht vor jedem Gedeck standen und jeweils zu jedem Gang der passende Wein eingeschenkt wurde.

Heute sind wir etwas sparsamer mit der Menge und der Anzahl der Speisen geworden — die meisten von uns haben Sitzberufe und würden weder die Portionen noch die Kalorien verkraften können, wie sie noch vor einigen Jahrzehnten üblich waren. Als Ausgleich dafür versuchen wir, mit Verstand und Geschmack zu kochen und aus dem reichen Angebot das auszuwählen, was uns schmeckt und bekommt.

Längst ist erwiesen, daß Fisch den Magen nicht belastet und dem Körper doch die Energien zuführt, die wir Menschen von heute in der Hast und Hetze unseres Alltags brauchen. Unvergleichlich schmackhaft und bekömmlich zugleich sind Süßwasserfische. Vielleicht haben Sie das Glück, einen Angler zum Mann zu haben — Glück nicht nur, weil er meist ruhiger und bedächtiger von Natur ist als die nervösen Zeitgenossen, sondern weil er dann und wann ein paar Fische mit nach Hause bringt, für die Sie im Geschäft doch einiges anlegen müssen. Eine Fischsuppe nach heimatlicher Art, Aal grün mit Dillsoße, gespickter Füllhecht — schon der Gedanke an diese Gerichte läßt einem das Wasser im Munde zusammenlaufen. Die Rezepte haben wir im Ostpreußenblatt gebracht und Dutzende davon auf Anforderungen aus dem Leserkreis verschickt.

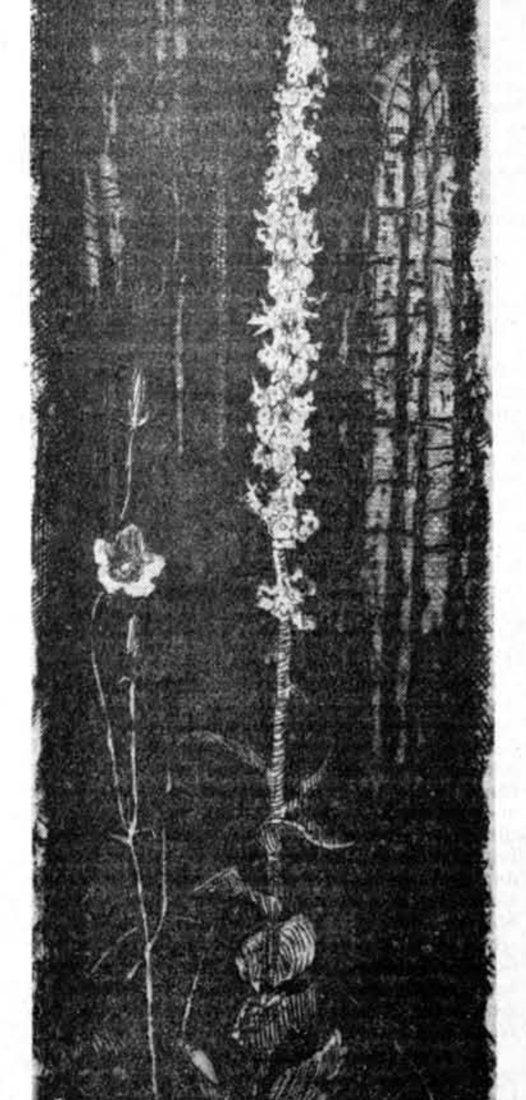
Heute haben wir mal unseren französischen Nachbarn über die Schulter geguckt — denn die verstehen sich darauf, aus einer einfachen Mahlzeit ein Festessen zu machen.

Bereiten Sie zum Beispiel einmal Süßwasserfisch in Matelotte. So nennt man in Frankreich die pikante Fischsoße, die aus Rotwein und allerlei Gewürzen hergestellt wird. Wir brauchen dazu eine Zwiebel, eine Knoblauchzehe, 1/4 Liter Fleischbrühe (oder Würfelbrühe), 1/2 Liter Rotwein, 60 Gramm Butter, einen Eßlöffel Mehl, zwei Gewürznelken, ein Lorbeerblatt, Salz und Pfeffer nach Geschmack. Wem Knoblauch zu scharf ist, der kann statt der Zehe etwas Knoblauchsalz verwenden. Karpfen, Hecht, Aal oder Schlei, Zander oder Bressen eignen sich für dieses Gericht.

Die feingehackte Zwiebel und die zerdrückte Knoblauchzehe werden in der Butter hell angeröstet. Dann fügen wir das Mehl hinzu und — unter starkem Rühren — die anderen Zutaten, Fleischbrühe, Rotwein und Gewürze. Die glattgerührte Soße muß eine halbe Stunde lang sanft kochen. Dann seihen wir sie durch und schmecken sie noch einmal ab. In die fertige Soße geben wir den zerteilten Fisch, den wir schon gekocht haben. Aal schmeckt besonders gut, wenn wir ihn roh in Portionsstücke geteilt in die Soße geben und ihn auf kleiner Flamme eine Viertelstunde ziehen lassen. Wir reichen zu diesem köstlichen Fischgericht Salzkartoffeln. Es schmeckt aber auch vorzüglich mit einem Stück Weißbrot. Das Getränk dazu — natürlich Rotwein, den wir an heißen Tagen auch mit Mineralwasser und einer Scheibe Zitrone gut gekühlt als Schorle reichen können.

Sollten Sie eine Forelle bekommen, so können Sie diesen Fisch ‚blau' kochen und zwar der Abwechslung halber auch einmal mit Rotwein. Man rechnet für den Sud einen Liter Rotwein, 200 Gramm Karotten, 100 Gramm Zwiebeln, 15 Gramm Salz, 4 Pfefferkörner, etwas Thymian, Lorbeerblatt und Petersilie. Karotten und Zwiebeln werden mit dem Buntmesser in feine, runde Scheiben geschnitten, dann läßt man alle Zutaten möglichst eine Stunde sanft im zugedeckten Topf kochen. Den Pfeffer gibt man erst in den letzten 10 Minuten zu. Die vorsichtig ausgenommenen Forellen — die schleimige Schicht nicht verletzen! — legen wir in die kochende Brühe und lassen sie etwa 5 Minuten im offenen Topf weiterkochen. Der Sud wird leicht gebunden und als Soße gereicht.

Übrigens brauchen es nicht immer Edelfische zu sein. Auch die verschiedensten Weißfische, die der Angler nach Hause bringt, können so zubereitet werden. Haben die Fische viele Gräten, machen wir aus dem gegarten, zerpflückten Fleisch mit eingeweichter, gut ausgedrückter Semmelmasse, einem Ei, etwas schaumig gerührtem Fett und Gewürzen Fischklößchen, die wir in der Matelotte ziehen lassen. (Probekloß kochen!) Ist der Kloßteig zu weich geworden, fügen wir etwas Paniermehl zu. Diese Klößchen schmecken ausgezeichnet auch zu Reis. **R. GV.**



Geheimnisvoll leuchtet die Königskerze aus dem Dunkel des Waldes.

Nach einem Litho von Robert Budzinski

Holundersekt und Sangrita

Durststillende Getränke für den Sommerabend

Bei den Endkämpfen um die Fußball-Weltmeisterschaft im fernen, glutheißen Mexiko gab es wohl nur wenige Berufstätige, die nicht danach trachteten, so schnell wie möglich nach Hause zu kommen, um die Spiele am Fernsehschirm mitzuerleben. Die Straßen waren leer. Und leergekauft — was die kühlen Getränke betraf — waren auch Läden und Kioske; selbst an den Automaten war nicht mehr eine Dose oder Flasche mit kühlendem Naß herauszuholen. Die beträchtlichen Wärmegrade auch bei uns, das Mitgefühl mit den Spielern, die sichtlich unter der mörderischen Hitze litten — da wurde einem ja schon beim Zuschauen und Zuhören die Kehle trocken!

Da wir gerade bei Mexiko sind: Dort hat man Erfahrung mit der Hitze und den entsprechenden Getränken. Probieren Sie doch einmal einen Durstlöscher, ein herrlich aromatisches Getränk, das gleichzeitig durch den Vitamingehalt erfrischt und belebt: Sangrita. Hier das Rezept, das Sie nach Lust und Laune abwandeln können!

Eine Flasche leichten Rotwein kaltstellen. Eine Apfelsine mit Schale in kleine Stücke schneiden, leicht zuckern, mit etwas Rotwein übergießen, eine bis zwei Stunden ziehen lassen, durchgießen. Wir mischen nun den Wein mit diesem Fruchtauszug und geben dazu eine oder zwei Flaschen Mineralwasser, den Saft einer Zitrone, ein Gläschen Cointreau oder anderen aromatischen Likör oder auch Rum. Nach Geschmack ein wenig süßen. Gut gekühlt in Saftgläsern reichen, Eiswürfel dazustellen.

Sie können auch die Apfelsine (sie darf nicht gespritzt sein) in einer Spirale dünn schälen, das Weiße sorgfältig entfernen und die Frucht in kleine Stücke teilen. Auch ein paar Fruchtstücke einer Zitrone passen gut dazu (in diesem Fall verzichten wir natürlich auf den Zitronensaft). Das alles legen wir für zwei Stunden in etwas Rotwein. Eine weitere Möglichkeit: wir geben ein paar Rosinen oder Sultaninen in ein Gläschen Rum, wenn sie aufgequollen sind, kommen sie in das Getränk.

Erinnern Sie sich an unseren guten alten Holundersekt? Überall blühen jetzt die süßduftenden Blütenteller. Wir pflücken 10 bis 12 Dolden und legen sie in einen Steintopf. In zehn Liter Wasser lösen wir ein Kilo Zucker und gießen die Mischung über die Blüten. Dazu kommt der Saft einer Zitrone und 1/4 Liter Weinessig (oder der Saft von weiteren sechs Zitronen).

Wir stellen den Topf gut zugedeckt drei Tage lang an einen kühlen, luftigen Ort. Dann seihen wir den Saft ab und füllen ihn auf Flaschen. Sehr geeignet sind die Flaschen mit Schraubverschluß, wie sie jetzt überall verwendet werden. Sonst sichern wir den Korken mit einem Apothekerknoten (bei der stürmischen Gärung kann nämlich der Kork herausgetrieben werden). Die Flaschen vier Wochen in den Keller stellen — nicht legen! — dann ist der ‚Sekt' fertig und gibt wohlgekühlt ein herrlich erfrischendes, leichtes Getränk. Er muß allerdings in acht Wochen ausgetrunken werden, länger hält er sich nicht. **Margarete Haslinger**

Für Sie notiert

Zur Entlastung des Arbeitsmarktes versucht die Bundesanstalt für Arbeit, mit modernen Werbemethoden Hausfrauen für eine Rückkehr ins Berufsleben zu gewinnen. Es ist noch viel zu wenig bekannt, daß das Arbeitsamt diesen Frauen die Möglichkeit gibt, ihre Kenntnisse kostenlos aufzufrischen oder sogar finanzielle Hilfe in Anspruch zu nehmen. Aufschluß über viele Möglichkeiten gibt die Broschüre „Ihre berufliche Zukunft", die Sie bei Ihrem Arbeitsamt bekommen. **FD**

Wenn einer eine Reise tut, dann kann er hinterher was erzählen; aber er sollte vorher noch einiges bedenken. Vor allem, daß man auch bei einer Pauschalreise, in der alles inbegriffen ist, doch noch eine stille Reserve für viele Extra-Ausgaben braucht. Nehmen Sie aber keinen dicken Geldbeutel mit auf die Reise — lassen Sie sich lieber bei Ihrer Sparkasse Reiseschecks ausstellen. Mit der Euroscheckkarte können Sie in fast allen europäischen Ländern Bargeld abheben. Lassen Sie sich bei Ihrer Sparkasse beraten — wenn Sie dort ein Lohn- oder Gehaltskonto haben, räumt man Ihnen auch einen ‚Überziehungskredit' ein.

Auf Ihr Ostpreußenblatt wollen Sie doch auch im Urlaub nicht verzichten! Bitte schreiben Sie uns rechtzeitig, dann schicken wir Ihnen Ihre Heimatzeitung gern in den Urlaubsort. Wenn Sie es dort in aller Ruhe gelesen haben, dann geben Sie es weiter — es interessieren sich bestimmt noch andere dafür! Dieser Leserdienst ist nämlich kostenlos, das heißt, Ihr Ostpreußenblatt wird außerdem an Ihrem Wohnort weitergeliefert — Sie müssen nur dafür sorgen, daß während Ihrer Abwesenheit das Zeitungsgeld pünktlich zwischen dem 10. und 15. des Monats bezahlt wird, wenn Sie es nicht von Ihrem Konto abbuchen lassen. Ein zweites Exemplar geht dann auf unsere Kosten an Ihre Urlaubsadresse. Also: Gute Reise mit dem Ostpreußenblatt!

Die Arbeit einer Hausfrau ist genauso zu bewerten wie jede andere berufliche Tätigkeit. Das hat in einem Urteil das Bundessozialgericht in Kassel entschieden. Die Ausbildung zur Führung eines Haushalts ist auch dann als Berufsausbildung zu werten, wenn sie nur dazu dient, den eigenen Haushalt zu versorgen. Bei diesem Prozeß ging es um eine Waise, die eine Haushaltsschule besuchte. Ihr wurde für die Zeit der Ausbildung die Waisenrente aus der Sozialversicherung des verstorbenen Vaters mit der obigen Begründung zugesprochen.

Dina und die Pferde

Eine Erzählung aus der Heimat von Ernst von Kuenheim

3. Fortsetzung

„Ach laß die Männer, auf die Matraze zerren — wie mein Bruder sich auszudrücken beliebt — wollen sie einen alle, aber eine arme Kirchenmaus heiraten — kaum. Und jeden Piefke nehme ich nicht. Ja, als ich siebzehn und die verwöhnte und vergötterte Tochter meines Paps war und als Mitgift hinter mir runde zwanzigtausend Morgen herrlichsten Waldes standen, da bekam ich Anträge wie ein Händler Sichtwechsel. Und jetzt? Einladungen zu Peddingpartys, es war alles so kränkend und deprimierend für mich, daß ich aus Königsberg fortging. Auf dem Lande habe ich wenigstens Pferde und meine Ruhe — soweit sie der Graf mir läßt, wie unser Verhältnis ist, hast du ja heute selbst feststellen können, du kannst dir vorstellen, daß ich trübe in die sogenannte Zukunft sehe."

Die Weichen waren gestellt. Hier war ein Mensch, von Natur aus genauso froh und das Leben bejahend wie ich. Die Nornen des Schicksals hatten sie aus der Bahn geworfen bevor das Leben richtig für sie begonnen hatte. Nun sah sie keinen Ausweg und stand im Begriff bitter zu werden und dadurch sich mehr und mehr in einer eingebildeten Hoffnungslosigkeit zu verlieren. Sie brauchte einen Freund und keinen Liebhaber. Meine eigenen Wünsche hatten zurück zu stehen, obgleich es mir in dem Augenblick bewußt wurde, daß ich mehr als Freundschaft für sie empfand. Impulsiv beugte ich mich über sie und küßte sie auf die Wange. So sehr ich nach Worten suchte, fiel mir nichts passendes ein. Sie hatte mich auch so verstanden und legte ihren Kopf in die Beuge meines Armes. So lagen wir auf der Wiese und die Sonne meinte es gut mit uns. Durch meinen Kopf schwirrten phantastische Pläne wie man sie nur mit von Enttäuschungen und Realitäten des Lebens noch nicht belasteten neunzehn Jahren haben kann. Sie führen zu dem Resultat, daß ich fest daran glaubte, dem lieben Mädchen die Wege in ein ihr liegendes Leben ebnen zu können. Vielleicht ist es diese Glaubensfähigkeit, die uns die Jugend so verschönt.

„Paps hättest du kennen sollen, er war ein Grandseigneur und wir liebten uns unendlich."

„Ist dein Vater gestorben?"

„Die Letten haben ihn umgebracht", antwortete sie und richtete sich auf. „Ich erzähle dir ein andermal davon, es ist zu traurig für diesen schönen Tag. Gehst du nochmals ins Wasser?"

„Was hälst du davon, wenn wir die Pferde mitnehmen? Es tät ihnen beiden gut und sie sind richtige Wasserratten."

Aller aufkommender Kummer war vergessen und helle Begeisterung über die Idee ließ sie aufspringen.

Wir nahmen den Tieren die Sättel ab und ritten langsam ins flache Wasser. Wenn Pferde baden gehen, erinnern sie an Kinder, denen das feuchte Element noch etwas unheimlich und zu kalt ist. Sie schnaufen zuerst ängstlich, bleiben stehen und schlagen mit den Vorderbeinen das Wasser, so als ob sie sich erst naß spritzen wollten. Einige neigen dazu, sich ziemlich plötzlich hinzulegen, da muß man aufpassen. Meistens brauchen sie aber nur eines ermutigenden Wortes und sie gehen weiter. Verlieren die Vorderbeine den Grund, stoßen sie sich noch einmal mit der Hinterhand ab und schwimmen mit gespitzten Ohren. Einige liegen tief im Wasser, den Hals lang gestreckt, andere schwimmen mit hoch erhobenem Haupt. Unsere Tiere gehörten zur ersten Kategorie. In einem großen Bogen kehrten wir um und kamen zum Ufer zurück. Nun ging es ein paarmal auf der Wiese im Galopp und mit viel Gelächter herum. Nakkend auf nassem Pferd Volten reiten, ist, wenn man oben bleibt, reine Glückssache. Einen glibrigen Aal mit Knieschluß zwischen den Schenkeln halten, gehört ungefähr dem gleichen Schwierigkeitsgrad an.

Mit knurrenden Mägen ging es dann zum Heimritt. Beim Abendessen futterten wir wie die berühmten Scheunendrescher.

Dina war ausgelassen, sprühend vor Witz und Übermut. Sogar mit dem Griesgram machte sie Scherze. Nach dem Essen zogen wir uns in das Musikzimmer zurück und Dina holte Tanzplatten aus ihrem Zimmer. Mit ihr zu tanzen, lohnte es sich, geboren zu sein. Die slawische Musikalität lag ihr im Blut mit all dem Feuer dieser Rasse, aber auch mit derer Schwermut.

Capriccio und Valse triste hielten überhaupt in ihrem Herzen getreue Nachbarschaft.

Shimmy, fast schon passé, Charleston der aufgehende Star, der ewig junge Tango, alles kam unter unsere Sohlen. Am schönsten blieb für uns jedoch der Valse-boston — heute englischer Walzer genannt. Sein Rhythmus verlangte das hingegebenste Gleiten, das ineinanderfließen der Tänzer, das vollkommendste Aufgehen in beglückender Harmonie.

Die zwischendurch angesteckten Zigaretten hatten alle das gleiche Schicksal, sie verkokelten stinkend im Aschbecher.

Plötzlich entdeckten wir die Gräfin, die unbemerkt hereingekommen war und stillvergnügt zusah.

„Es geht auf Mitternacht, Kinder, vergessen Sie nicht, daß Sie noch einen langen Ritt vor sich haben und auch für Dina ist morgen ein anstrengender Tag. Ultimo!"

Sie hatte recht, wie es ja alte Leute meistens haben. Uns beiden hätte es natürlich nicht das Geringste ausgemacht noch bis zum Morgen weiter zu tanzen.

„Das nächste Mal wirst du die Mazurka lernen müssen, die fehlt uns noch und ich habe sie von Paps gelernt."

Sie mußte ihren Vater unendlich geliebt haben, jedesmal wenn sie ihn erwähnte, sprach kindliche Verehrung und liebevoller Stolz aus ihr. Die Erinnerung an ihn müßte ihr eigentlich die Kraft geben an sich und ihre Zukunft zu glauben, überlegte ich mir und nahm mir vor, ihr dieses Banner aufs Panier zu schreiben.

Bei der Verabschiedung sagte die Gräfin zu mir:

„Besuchen Sie doch Dina bald wieder, sie braucht Jugend — und die können wir ihr leider nicht bieten." Dann schmunzelte sie. „Wollen Sie nicht Ihren Anzug hier deponieren? Ihn jedesmal im Rucksack hin und her zu schleppen, ist doch sehr unbequem."

Dankend nahm ich ihr Angebot an. Umgezogen war ich schnell und dann half mir Dina die Pferde satteln. Diesmal durfte „Phylax" leer nebenher laufen und „My Girl" mich und ihren neuen Namen nach Hause tragen. Ich saß auf und Dina reichte mir den Zügel des Handpferdes herauf. Ihr Gesicht, nocherhitzt vom Tanz, war traurig.

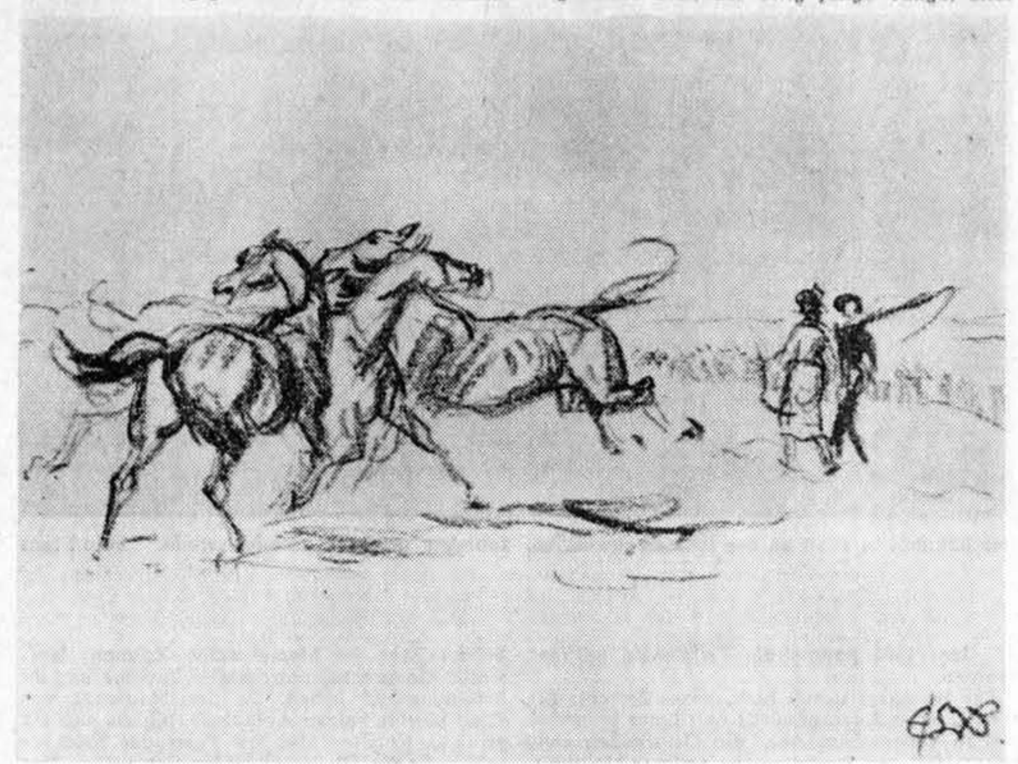
„Komm gut heim und bald wieder".

Ein kurzer Händedruck und mit einem „Horrido" drehte sie sich um und verschwand in der Dunkelheit. Für einen Moment fühlte ich mich schockiert über dieses Brute des Abschieds, dann fand ich mich damit ab, es schien ihre Art zu sein.

Der Herbst war vergangen und der Winter früher als gewohnt ins Land gekommen. Frau Holle hatte ihre Betten gründlichst ausgeschüttelt und die Landschaft mit einem Schneemantel bedeckt. Wir wußten, daß sie dieses Kleid bis in den März hinein tragen würde und hatten uns darauf eingestellt. In den Wagenremisen standen jetzt die Wagen hinten und die Schlitten mit ihren dicken Pelzdecken in der ersten Reihe. Von den Scheunen klang das Brummen der Dreschmaschinen und durch den frosterstarrten Wald, die Axte der Waldarbeiter. Auf den Gütern sprach man nur von den bevorstehenden Jagden und Königsberg bereitete die Ballsaison vor.

Viele Besuche in Tarpuschken lagen hinter mir und einige Male war auch Dina Gast der Familie Orenburg gewesen. Wir hatten es nicht nur mit Besuchen bewenden lassen, zwischendurch brachte die Post auch Briefe. Jedesmal, wenn eins der grauen, länglichen Kuverts auf meinem Schreibtisch lag, öffnete ich ihn voller Nervosität. Sie gaben ein getreues Bild ihrer jeweiligen Stimmung. Schon der erste Blick auf das Schriftbild zeigte mir in welcher Verfassung die Schreiberin gewesen war. Sie gab sich keine Mühe, sich auch nur die kleinste Gêne aufzulegen, aber gerade diese Offenheit war das Bestechende. Ein nur für sich selbst geschriebenes Tagebuch konnte nicht offener sein wie diese Briefe. Schon lange wußte ich, daß Wahrheitsliebe und schonungslose Selbstkritik ihre größten Tugenden waren.

Fortsetzung folgt



Eduard Bischoff: Junge Pferde auf der Weide.

STELLENANGEBOTE

Stellengesuche

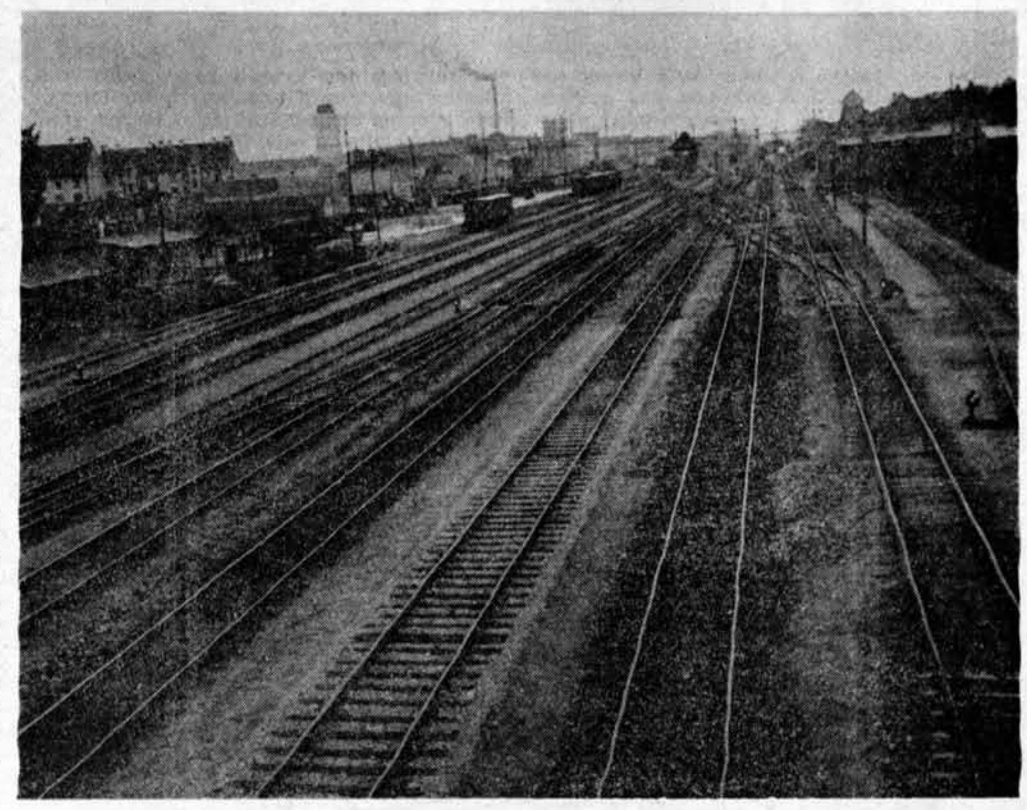
Immobilien

Bekanntschaften

Die längsten Brücken Europas

Sie standen bei Dirschau und Marienburg – Aus der Geschichte der ostpreußischen Eisenbahnen

Seit der Ordenszeit war mehrfach versucht worden, mit hölzernen Brücken das Strombett der Weichsel zu überqueren. Keine dieser Brükken hat Bestand gehabt, da spätestens im Frühjahr der Eisgang auf diesem wilden und unberechenbaren Strom das Menschenwerk in kurzer Zeit immer wieder vernichtete. Nun sollten mit preußischem Landesgesetz vom 7. Dezember 1849 mit einer Baukostensumme von 23,5 Millionen Talern bei Dirschau und Marienburg Eisenbahnbrücken gebaut werden. Das einfache Volk an beiden Ufern der Weichsel, das mit staunenden Augen der Grundsteinlegung zur Weichselbrücke bei Dirschau am 27. Juli 1851 beigewohnt hatte, raunte sich zu, daß auch diese neue Brücke der wilden Weichsel nicht werde widerstehen können.



Der Bahnhof in Tilsit an der 1865 eingeweihten, zunächst privaten Eisenbahnlinie. Foto Franz

1019 Meter Spannweite

Der Geheime Oberbaurat Carl Lentze hatte kurz zuvor zwei in England gebaute große Eisenbahnbrücken, die als Wunderwerk damaliger Technik galten, gründlich studiert, bevor er sich an die Verwirklichung der ersten Eisenbahnbrücke über die Weichsel heranmachte. Mit seinen engmaschigen Gitterbrücken, die er für die Überwindung der Weichsel bei Dirschau und der Nogat bei Marienburg vorsah, hat er eine brückenbautechnische Kulturtat geleistet, durch die sein Name in ganz Europa bekannt wurde. Die Weichselbrücke war mit sieben Pfeilern, die Nogatbrücke mit drei Pfeilern projektiert, zwischen denen jeweils 130 Meter Spannweite für die Brückenbogen lagen. Die massigen, gegen schwersten Eisgang berechneten Pfeiler erhielten nach einem Bauentwurf des Geheimen Oberbaurates August Stüler burgartige Türme.

Die Brücken bei Dirschau und Marienburg waren die ersten mit einer so großen Spannweite in ganz Europa. Die Weichselbrücke war 1019 Meter lang und ging weit über die Stromkämpen hinweg. Sie erwies mit einer Belastung durch einen schwerbeladenen Güterzug von 39 Wagen hinter der Lokomotive ihre Festigkeit und am 12. Oktober 1857 passierte der erste Personenzug die Dirschauer Weichselbrücke, ein Ereignis, das in ganz Preußen gefeiert wurde.

Eisenbahnkönig aus Neidenburg

Schon 1889/91 wurden unterhalb der beiden Lentzeschen Brücken über Weichsel und Nogat neue Eisenbahnbrücken für zwei Geleise gebaut. Erst sie konnten den ungeheuren Verkehrsaufschwung bewältigen, der sich gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts auf dem Eisenbahnnetz überall in Deutschland und seinen Ostprovinzen entwickelte. Die beiden alten Brücken über Weichsel und Nogat dienten seither dem Straßenverkehr, bis auch sie im letzten Kriege durch menschliche Vernichtungswut und nicht etwa durch die Gewalt der Elemente, die den stählernen Brücken nach Osten nichts hatten antun können, zerstört wurden.

Es wird nicht allen Ostpreußen bekannt sein, daß die sogenannte Südbahn, die Pillau, den Seehafen, mit dem Grenzbahnhof Prostken im fernen Masuren verband, ebenso wie die wichtige Stichbahn von Insterburg über Tilsit nach Memel von privater Seite und sogar durch eine englische Gesellschaft erbaut worden sind. Englische Unternehmen bemühten sich um 1860 um eine Konzession des preußischen Staates für den Bau einer Privatbahn von Insterburg nach Tilsit. Sie hatten erst Erfolg, als der als „deutscher Eisenbahnkönig" bekannt gewordene Bethel Henry Strousberg in Berlin sich für sie verwendete. Dieser reich gewordene „Engländer" war der 1823 im ostpreußischen Neidenburg geborene Sohn des jüdischen Handelsmannes Strousberg. Er hatte in England die Bahnbaukonjunktur genutzt und wirkte nun als einer der bedeutendsten Unternehmer in Berlin. Strousberg sicherte sich ohne eigene Beteiligung am Bahnbau Insterburg—Tilsit einen erheblichen Gewinn, der angeblich eine Million Taler betragen haben soll, bemühte sich selbst aber zusammen mit dem ostpreußischen Grafen Lehndorff um die Baukonzession für die ostpreußische Südbahn von Pillau nach Prostken. Mit ihr wurde der Bahnbau rasch vorangetrieben.

Innerhalb von zwei Jahren wurde am 11. September 1865 die Teilstrecke Königsberg—Pillau eröffnet. Am 24. September 1866 wird die Strecke Königsberg—Bartenstein, am 1. November 1867 das Teilstück bis Rastenburg, am 8. Dezember 1868 der große Bahnabschnitt von Rastenburg bis Lyck und schließlich am 1. November 1871 das Reststück zwischen Lyck und Prostken zur russischen Staatsgrenze in Betrieb genommen. In fünf Jahren hatten die Unternehmer in ebenso vielen Etappen eine Diagonalbahn durch die Provinz gelegt, deren Bedeutung nicht hoch genug für das Wirtschaftsleben Südostpreußens eingeschätzt werden kann.

Bahnbau nach Memel

Das Eisenbahnfieber in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte auch die abgelegenen Landschaften im Nordosten Ostpreußens ergriffen. Die Ostbahn führte über Insterburg, aber herauf nach Norden, nach Tilsit und Memel war der Waren- und Personenverkehr noch immer auch die Pferdepost und die Wasserwege angewiesen. Als die englische Privatgesellschaft 1862 mit dem Bau der Anschlußbahn von Insterburg nach Tilsit begann, nahm ganz Nordostpreußen am Fortgang der Arbeiten Anteil. Leider war dieser sehr schleppend und erst am 16. Juni 1865 konnte die Teilstrecke eröffnet werden.

Die Bahngesellschaft hielt dieses Ereignis für eine interne Angelegenheit und hatte keinerlei Feiern vorgesehen. Aber die Ostpreußen zwischen Haff und Pregel waren anderer Meinung. Sie organisierten ein Volksfest bei Jakobsruhe bei Tilsit, auf dem mit Konzerten, Fackelzug und Feuerwerk, Girlanden und Fahnenschmuck die neue Zeit der Eisenbahn gebührend gefeiert wurde. Auch als am 1. Juni 1875 die Strecke Memel—Polangen sang- und klanglos in Betrieb genommen wurde, improvisierten die Bürger von Memel bei Abfahrt des ersten Zuges eine Freudenfeier.

Als schließlich am 15. Oktober 1875 der Bahnbau mit der Inbetriebnahme der Eisenbahnbrücke über die Memel seine Krönung fand, wollte die eisenbahnbegeisterte Bevölkerung ihr Eröffnungsfest haben. Da der Magistrat von Tilsit hierfür keinen Anlaß sah, bildete sich ein privates Komitee, das zur Feier der Brückeneröffnung die Tilsiter und Memeler aufrief. Das Komitee machte die Eröffnungsfahrt bis Heydekrug und mit dem nächsten Zug zurück mit und wurde auf der ganzen Strecke von einer vieltausendköpfigen Volksmenge in seiner Eisenbahnbegeisterung unterstützt. — Es ist eine Ironie des Schicksals gewesen, daß schon 1884 die von der englischen Privatgesellschaft gebaute Eisenbahnlinie Insterburg—Tilsit—Memel, von der sich ihre Erbauer große Gewinne versprochen hatten, ihr Eigenleben aufgeben mußte und verstaatlicht wurde.

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 120 Jahren

Königsberg, 24. Juni 1850

Die hiesige Freie Gemeinde des Predigers Rupp feierte ihr Johannisfest in Groß-Lauth. Dabei wurde eine Reihe von Reden über soziale Themen gehalten.

Vor 90 Jahren

Neidenburg, 25. Juni 1880

Die Nachwahl zum Preußischen Abgeordnetenhaus gewann der Kandidat der Fortschrittspartei, Göring.

Königsberg, 26. Juni 1880

Im Gewölbe des Domes wurde der Sarg Immanuel Kants geöffnet. Die Reste des Skeletts sollen in einen Metallsarg umgebettet werden.

Vor 80 Jahren

Breslau, 25. Juni 1890

Die Universität hat im Sommersemester 1308 ordentliche Studierende. Der Chirurg Prof. Dr. Mikulicz-Radecki ist bereits aus Königsberg eingetroffen. (Anm. d. Red.: Er wurde in Breslau der Lehrer und Förderer Sauerbruchs.)

Vor 60 Jahren

Danzig, 29. Juni 1910

Die hier tagende Jahreshauptversammlung des Vereins Deutscher Ingenieure verlieh die goldene Grashoff-Medaille an Geheimrat Ziese in Elbing, den Leiter der Schichauwerft. Die TH Danzig verlieh die Ehrendoktorwürde an Professor Raps (Breslau) und an den Präsidenten der Eisenbahndirektion Danzig, Rinsroth.

Vor 50 Jahren

Berlin, 21. Juni 1920

In den Reichswirtschaftsrat wurden berufen: Dr. Walther Paeschke, Syndikus der Handwerkskammer Breslau, und Klempnerobermeister Franz Bartschat, Königsberg Pr.

Königsberg, 22. Juni 1920

Der Berliner Lehrergesangverein gab hier sein erstes Konzert.

Königsberg, 24. Juni 1920

Polen erhebt von jedem Reisenden, der den Korridor passieren will, eine Abgabe von 100 Mark.

Berlin, 24. Juni 1920

In Berlin fand eine Großkundgebung für den Verbleib der Abstimmungsgebiete bei Deutschland statt.

Schwimmend durch den Bodensee

Albert Dulk aus Königsberg schaffte das Wagnis als erster – Revolutionär und Dramatiker

Im Juli 1865 erscheint im „Ostschweizerischen Wochenblatt" eine kleine Notiz: „Der Bote vom Bodensee bestätigte die Schwimmpartie des Herrn Dr. Dulk von Romanshorn nach Friedrichshafen. So viel uns bekannt, ist Herr Dr. Dulk der Erste, der die Fluten des Bodam von einem Ufer zum anderen durchmessen." Am 27. Juli 1865 wird ausführlicher darüber berichtet:

Über die interessante Schwimmtour von Dr. Albert Dulk erfährt die „B.Ztg." von seinem Begleiter Herrn Dammeister Eggmann folgende nähere Umstände:

Herr Dulk hat schon fünf Jahre lang an die Verwirklichung seines Vorsatzes, den See seiner ganzen Breite nach schwimmend zu messen, gedacht. Im Juli 1860 war er mit Eggmann schon dreieinhalb Stunden schwimmend im See. Da erhob sich ein Gewittersturm und der See wurde so unruhig, daß Dulk wieder nach Romanshorn zurückkehrte, ebenfalls schwimmend. 1863 versuchte Dulk es abermals. Aber auch diesmal gelang der Versuch nicht. Nachdem der Schwimmer drei volle Stunden geschwommen, mußte er abermals umkehren, weil ein heftig aufgeregter Wind den See unruhig machte. 1865 sollte das Wagnis gelingen. Der Begleiter Eggmann, der mit der Gondel immer in einer Entfernung von etwa 12 Fuß hinter Herrn Dulk fuhr, erzählt uns über die Tour folgendes:

Beim Entkleiden übergab Herr Dulk an Eggmann seine goldene Uhr, seine Börse, Geldtasche und sämtliche Habseligkeiten nebst einem versiegelten Brief, den Eggmann in dem Fall öffnen solle, falls Herrn Dulk etwas Menschliches begegnen würde. Glücklicherweise geschah dies nicht. Der Schwimmer war ohne alle und jede Hilfsmittel, nur eine Leine war an Bord, welche zugeworfen werden sollte, falls es nötig würde. Nur ein einziges Mal wurde eine kleine Pause gemacht, damit der Schwimmer einen Schluck Wein aus der Gondel empfangen konnte. Beim Schloß in Friedrichshafen stieg Herr Dulk frisch ans Land und genoß im Kronengarten sein Bier.

Wer nun war dieser Dr. Dulk, der als Sechsundvierzigjähriger im Sommer 1865 in sechseinhalb Stunden den Bodensee von Romanshorn nach Friedrichshafen durchschwamm? Im Nachschlagwerk steht unter seinem Namen: „Dramatiker und Freidenker, geboren am 17. Juni 1819 in Königsberg, gest. 29. Oktober 1884 in Stuttgart."



Dr. Albert Dulk auf einem Reliefoto in der ersten Gesamtausgabe seiner Werke (1893)

Sein Leben verlief recht unruhig. Als Jugendlicher genoß er große von Vater, der Professor für Chemie an der Königsberger Universität war und eine Apotheke besaß, geförderte Ungebundenheit. Seine Mutter aus dem Hause Hartung, das die bekannte Zeitung herausgab, verlor er mit drei Jahren. Früh schon versuchte er, seine revolutionären Gedanken dichterisch umzusetzen. 1884 erschien das Drama „Orla" anonym in Zürich.

In Königsberg, Leipzig und Breslau studierte Dulk Chemie, promovierte, hatte sich jedoch politisch so engagiert, daß seine Habilitation abgelehnt wurde. 1848, nach der Volkserhebung, gründete er die Königsberger Arbeiterassoziation. Als aber die politischen und auch seine häuslichen Verhältnisse sich nicht so anließen, wie er es sich brennend wünschte, verließ er Deutschland und verbrachte abenteuerliche Monate in einer Granitgrotte im Sinaigebirge. Von den Beduinen erhielt er seine Nahrungsmittel, an ihren Festen nahm er teil. Doch die Pest und das Abgeschiedensein von der Heimat veranlaßten ihn, seine freiwillige Klausur aufzugeben. Auf der Durchreise nach Königsberg in Berlin stand er 1850 Wilhelm von Kaulbach, der von Friedrich Wilhelm IV. von Preußen den Auftrag zur Ausmalung des Treppenhauses im Neuen Museum erhalten hatte, Modell für die Gestalt Shakespeares auf dem Gemälde „Das Zeitalter der Reformation" (1945 zerstört).

Den Entschluß, den er in Afrika gefaßt hatte, seinen Haushalt in Königsberg aufzulösen, führte er aus und siedelte sich für acht Jahre am Genfer See in einer Sennhütte an. In dieser Abgeschiedenheit entstanden weitere Dramen, „Jesus der Christ" und „Simson".

Im Herbst 1858 verließ Dulk mit seinem ganzen unkonventionellen Haushalt die Schweiz und ließ sich endgültig in Stuttgart nieder. Es entstanden die historischen Dramen „König Enzio" und „Konrad II".

Dulk war auch als Fünfzigjähriger ungewöhnlich elastisch. Die weiten Spaziergänge waren ihm zur Gewohnheit geworden, und auch das Baden während der Wintermonate in den Eislöchern des Neckars gab er nicht auf.

Auch von Stuttgart aus hatte es Dulk in die Ferne gezogen: Schweden und Lappland wurden von ihm durchstreift. Seine Erlebnisse schildert er in „Spaziergänge in Lappland", „Fahrten durch Norwegen und die Lappmarken".

Durch Vorträge und Aufsätze für die Arbeiterbewegung hatte sich Dulk so unbeliebt gemacht, daß das 1878 erlassene Sozialistengesetz auf ihn angewandt wurde. Ein Jahr Haft mußte er in Heilbronn verbüßen. Während dieser Zeit konnte er seine Arbeit fortsetzen, und auch nach Entlassung aus dem Gefängnis gab es nichts, was ihn von seiner Überzeugung abbringen konnte. 1882 gründete er die erste Freidenkergemeinde in Stuttgart. Nach einem Vortrag in dieser Vereinigung, am 29. Oktober 1884, stürzte er plötzlich tot zu Boden. 65 Jahre hatte dieses bewegte, von äußeren und inneren Kämpfen gezeichnete Leben Albert Dulks gedauert.

Inge Schleich-Schulz

Kein Vertrauensbeweis der Wähler

Die Auseinandersetzung um die Ostpolitik der Regierung Brandt/Scheel hat erst begonnen

Man mag es drehen oder deuteln, wie man will: Die Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und an der Saar, in denen etwa die Hälfte der wahlberechtigten Bürger der Bundesrepublik Deutschland zur Urne gerufen wurden, haben zum Ergebnis gehabt, daß der Bundesregierung der sozialistisch-liberalen Koalition nicht das Vertrauen ausgesprochen worden ist, das sich die Bundesregierung erhofft hatte. Wenn es noch nicht zu einem „Erdrutsch" gekommen ist, sondern „nur" die FDP aus den Landtagen Niedersachsens und des Saarlands „hinausgewählt" wurde, wie auch „allein" in Nordrhein-Westfalen die CDU die SPD knapp überflügelt hat, so ist das allerdings vornehmlich darauf zurückzuführen, daß den Regierungsparteien einige günstige Umstände zugute gekommen sind. So war beispielsweise das Moskauer Bahr-Papier erst allzu spät bekanntgeworden, als das es noch hätte öffentlich durchdiskutiert werden können. Auch lenkten die Entführung des deutschen Botschafters in Brasilien, von Holleben, und — selbstverständlich — auch „König Fußball" die öffentliche Aufmerksamkeit in erheblichem Ausmaße von jenen Geschehnissen vor allem auf ostpolitischem Felde ab, welche alle Schichten der Bevölkerung zutiefst beunruhigen, auch viele derjenigen, die aus mancherlei sonstigen Gründen ihr bisheriges Wahlverhalten nicht ändern mochten. Trotzdem steht außer allem Zweifel, daß dann, wenn in nächster Zeit Neuwahlen zum Bundestag erfolgen würden, die Unionsparteien mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit die absolute Mehrheit aller Sitze im zentralen Parlament Westdeutschlands erringen dürften.

Bei alledem darf nicht außer Betracht gelassen werden, daß diese Entwicklung eingeleitet wurde durch jene große Kundgebung der Ostvertriebenen auf dem Marktplatz in Bonn, auf welcher der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Czaja MdB, zum „legalen Widerstand gegen die Anerkennungspolitik" aufrief und wo das politische Bündnis zwischen dem vornehmlichsten Vertreter der Opposition, dem CSU-Vorsitzenden Franz-Josef Strauß, und den Massen der Entheimateten geschlossen worden ist. Die mehr als 40 000 Heimatvertriebenen, die aus allen westdeutschen Landen in die Bundeshauptstadt gekommen waren, um ihre tiefe Besorgnis wegen des gefährlichen Kurses zu bekunden, den Bonn seit dem Herbst des Vorjahres steuert, haben sich als „Multiplikatoren" erwiesen, welche die öffentliche Meinung hierzulande weitgehend beeinflußt haben. Das ist in den Kommentaren der Massenmedien zum Wahlausgang nicht hinreichend anerkannt worden, obwohl es sich um eine sehr gewichtige politische Realität handelt: Nur Professor Wildenmann hat im ZDF — und auch nur etwas beiläufig darauf hingewiesen, daß das Wählerelement der Vertriebenen nach wie vor eine erhebliche Rolle spielt. Tatsächlich würde eine genauere Analyse der Ergebnisse der drei Landtagswahlen klarstellen, daß die Vertriebenen immer noch eine wirkliche entscheidende „Sperrminorität" gegenüber einer ihnen riskant erscheinenden Außenpolitik darstellen, ja daß sie nunmehr das „Zünglein an der Waage" sind, in welcher Funktion sie die FDP abgelöst haben. Das sollte man vor allem auch in der CDU beachten, wo der Anteil der Kandidaten für Abgeordnetensitze in den Landtagen aus dem Personenkreis der Ostvertriebenen und SBZ-Flüchtlinge keineswegs den Prozentsatz der Stimmen entsprach, welcher dieser Oppositionspartei aus eben diesem Wählerelement zuwuchs. Das muß unbedingt bei den Vorbereitungen auf die zunächst anstehenden Landtagswahlen oder für eine eventuelle Bundestagswahl berücksichtigt und für entsprechende Änderungen Sorge getragen werden.

Was die Führung der stärksten Regierungspartei, der SPD, anbelangt, so hat sich herausgestellt, daß deren politisches Verhalten gegenüber den Vertriebenen offensichtlich durch jene problematischen „Meinungsforschungsergebnisse" mit bedingt wurde, die von gewissen westdeutschen Massenmedien — u. a. von der hamburgischen Illustrierten „stern" — stark propagiert worden sind. Für jeden Sachkenner war klar, daß die Ermittlungen der Repräsentativbefragungsbüros keine Glaubwürdigkeit verdienten, da die Antworten durch massive Suggestion herbeigezwungen worden waren. Nun aber hat sich ein weiteres ergeben: Wenn bisher immer noch Zweifel obwalteten, ob denn die Aufforderung zum „legalen Widerstand" gegen die Ostpolitik der neuen Bundesregierung auch wirklich sachlich begründet sei oder ob es sich nicht allein um so etwas wie eine politische „Prophylaxe" gehandelt habe, so ist mittlerweile eben durch die Veröffentlichung des Bahr-Papiers dieser Aufruf nachträglich vollauf gerechtfertigt worden. Und noch etwas kommt hinzu: Wenn auf dem Marktplatz zu Bonn frühere emphatische Erklärungen von maßgeblichen Sprechern der SPD gegen jedwede Anerkennungspolitik aufgezeigt worden sind, die im diametralen Gegensatz zu dem standen, was heute von eben denselben Politikern befürwortet wird, so ist damit — und wiederum an Hand der Aufzeichnungen Bahrs — die Glaubwürdigkeit alles dessen schwer beeinträchtigt worden, was nun zur Beschönigung der Sache und vor allem wohl zur Beschwichtigung der um sich greifenden Beunruhigung von amtlicher Seite vorgebracht wird.

Auf jeden Fall gilt, daß nun — nach den Landtagswahlen in den drei Bundesländern — wohl kaum noch mit einer Ratifizierung irgendeines ostpolitischen Abkommens nach dem Muster des Bahr-Papiers durch den Bundestag zu rechnen ist, und zwar unabhängig davon, ob dafür die qualifizierte Mehrheit erforderlich ist, wie Rechtsexperten bereits festgestellt haben, oder nicht. Es erscheint auch sehr fraglich, ob etwaige einseitige „Zusatzerklärungen" oder „Präambeln" diese parlamentarische Situation ändern und die Verfassungsbedenken beheben können. Das alles wird in den nächsten Wochen und Monaten die politische Situation in der Bundeshauptstadt wohl noch mehr bestimmen als die gleichzeitig so dringlich zur Beschlußfassung anstehenden wirtschaftlichen Probleme. Die öffentliche Auseinandersetzung speziell um die Ostpolitik geht jedenfalls keineswegs ihrem Ende entgegen, sie hat eben erst begonnen.

Dr. Erich Janke

Polen gab Selbständigkeit auf

Moskau bestimmt Warschaus Außenpolitik

Chicago (hvp) — Ein Sonderkorrespondent der „Chicago Daily News", William F. Buckley, der kürzlich Ostmitteleuropa bereist hat, stellte in einem Bericht aus Bukarest fest, daß „es Polen einfach aufgegeben hat, irgendwelche Selbständigkeit (gegenüber Moskau) zu entfalten". Niemand in Warschau protestiere gegen die sowjetische Politik, insbesondere nicht gegen die Außenpolitik des Kremls. Es gebe keinerlei „korporativen Widerstand" in Polen gegen die sowjetische Obergewalt, und die polnische Regierung und Parteispitze seien damit einverstanden, „daß die Sowjetunion hinsichtlich der Außenpolitik (Warschaus) jede einzelne Entscheidung trifft".

Die polnische Öffentlichkeit zerfalle in vier Kategorien: In die „äußerst überzeugten Kommunisten", in diejenigen „bereitwilligen" Kollaborateure, die eben ob dieser ihrer Bereitwilligkeit auch noch „glücklich" seien, in die dritte große Gruppe der „unglücklichen" Kollaborateure, die nur widerwillig mitspielten, und in die vierte Gruppe derer, die opponieren möchten. Regiert werde die Volksrepublik Polen aber von einigen wenigen fanatischen Kommunisten und von einer großen Anzahl von Kollaborateuren der ersten „glücklichen" und der zweiten „unglücklichen" Kategorie.

Als Ergebnis der ständigen Vernebelung

Wirtschaftsvertrag mit Warschau wird sich negativ für Berlin auswirken

Der deutsch-polnische Wirtschaftsvertrag, der in der vergangenen Woche paraphiert und sogleich von der Bundesregierung als ein überzeugender Beweis für die Verbesserung des Klimas zwischen Bonn und Warschau gefeiert wurde, erweist sich bei näherem Hinsehen als eine politische Zeitbombe gegen das freie Berlin. Entgegen der seit Jahren geübten Praxis enthält der Vertragstext nämlich keine Berlin-Klausel, in der direkt oder indirekt (zum Beispiel durch die Formel vom Währungsgebiet der DM) die Zugehörigkeit der Westsektoren der alten Reichshauptstadt zum Bundesgebiet festgestellt wird. Wie erinnerlich, bemühten sich die früheren Bundesregierungen bei Vertragsabschlüssen mit Ostblockstaaten durch die Aufnahme einer solchen Klausel in den Vertragstext der sowjetischen Drei-Staaten-Theorie politisch und rechtlich wirksam entgegenzutreten.

Die liberal-sozialistische Koalition wischte bereits wenige Tage nach dem Machtwechsel diesen „Formelkram" beiseite, indem sie beim Abschluß eines Verwaltungsabkommens mit Prag über deutsche Wiedergutmachungsleistungen für Opfer nationalistischer Menschenversuche auf die Berlin-Klausel verzichtete. Dadurch wurde den Warschauer-Pakt-Mächten die Ostverschiebung der deutschen Außenpolitik deutlich signalisiert. Die Zustimmung der Opposition zu diesem Abkommen erschlich sich die Bundesregierung durch ein Täuschungsmanöver, indem sie der CDU/CSU einen Text als unterschriftsreif vorzeigte, der die Berlin-Klausel enthielt. Da die Regierung den wirklichen Vertragstext (ohne die Berlin-Klausel!) entgegen der Gepflogenheit nicht im Bundesanzeiger veröffentlichte, wurde dieser Fait accompli erst nach zwei Monaten — Anfang 1970 — entdeckt. Der Präzedenzfall war jedoch nicht mehr aus der Welt zu schaffen.

Wenig später relativierte der Bundeskanzler ohne zwingenden Grund im Bericht zur „Lage der Nation" die Zugehörigkeit Berlins zur Bundesrepublik. Er distanzierte sich auch nicht von der Formel „eigenständiger Faktor", den der Regierende Bürgermeister Schütz ins Spiel brachte. Der deutsch-polnische Wirtschaftsvertrag liegt ganz auf dieser Linie der Politik des Entgegenkommens gegenüber dem Ostblock. Der Umfang der getroffenen Vereinbarungen verleiht diesem Vertrag jedoch ein viel größeres Gewicht als es das Verwaltungsabkommen zwischen den Finanzministerien in Bonn und Prag je hätte haben können. Aus dem Verzicht auf die Berücksichtigung der Berlin-Klausel im Text dieses bedeutenden Vertragswerkes kann nur geschlossen werden, daß Bonn nicht mehr unter allen Umständen an der Zugehörigkeit Berlins zum Bund festzuhalten entschlossen ist, wenn es darum geht Arrangements mit Ostblockstaaten unter Dach und Fach zu bringen.

Der Hinweis der Bundesregierung, daß in diesem Vertrag die wirtschaftlichen Interessen Berlins nicht geschmälert seien, geht am Kern des Problems vorbei: Sinn der Berlin-Klausel war nur in zweiter Linie die Berücksichtigung der Berliner Wirtschaft bei bilateralen Verträgen. Entscheidend war die Betonung der Zugehörigkeit Berlins zum Bund. Die Berlin-Klausel hatte also eine eminent politische Bedeutung. Ihr Fehlen in einem Vertragswerk vom Range des deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommens ist daher als Alarmzeichen zu werten.

Gegenwärtig lassen sich die Folgen dieser Leichtfertigkeit der Bundesregierung noch gar nicht übersehen. Eine gefährliche, wenn nicht tödliche Verschlechterung der Situation Berlins muß jedoch auf lange Sicht befürchtet werden, denn die Sowjetunion ist bereits mit Energie dabei, sich durch eine neue Interpretation des Berlin-Status und mit Hilfe des Bahr-Gromyko-Papiers eine wirksame Handhabe für die Herauslösung West-Berlins aus der Bundesrepublik zu verschaffen.

Im Artikel 2 des zwischen Bahr und Gromyko vereinbarten Vertragsentwurfs wird bekanntlich die Unverletzlichkeit der Grenzen aller Staaten in Europa festgelegt. Diese Formel beinhaltet nicht nur die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie und der „DDR", sondern möglicherweise auch die Trennung Berlins vom Bund.

Denn nicht von ungefähr hat dieser Tage die „Prawda" so nebenher eine Bemerkung über den „Staat West-Berlin" gemacht; und sicher nicht ohne Grund hat die dem sowjetischen Außenministerium nahestehende Wochenzeitschrift „Neue Zeit" in einer gründlichen Untersuchung die Behauptung aufgestellt, daß West-Berlin ein Stadt-Staat sei, der in die UNO aufgenommen werden sollte. Die Bundesregierung hat sich dazu taub gestellt und so getan, als basiere die Kleine Anfrage der CDU-Abgeordneten Dr. Marx und Freiherr von und zu Guttenberg zu diesem Thema auf leeren Gerüchten. Ein sowjetisches regierungsoffiziöses Blatt pflegt aber in der Regel die Meinung der Regierung in Moskau wiederzugeben. Darum kann der Artikel in der „Neuen Zeit" nur bedeuten: Die Sowjetunion betrachtet West-Berlin nicht mehr als „besondere Einheit", sondern als Staat, der nichts mit der Bundesrepublik Deutschland zu tun hat.

Große Unruhe in der deutschen Hauptstadt

Wenn die Bundesregierung in Kenntnis dieser sowjetischen Interpretation des Status von West-Berlin das Bahr-Gromyko-Papier unterzeichnen sollte, gibt sie den freien Teil der deutschen Hauptstadt preis. Jede andere Deutung ist Selbsttäuschung. In der Berliner SPD sind die gefährlichen Konsequenzen der Bonner Ost- und Deutschlandpolitik für Berlin bereits erkannt worden. Die Unruhe ist groß und sie wird sicher nicht durch die nun seit Monaten in Bonn praktizierte Politik der Vernebelung beseitigt werden können.

Inzwischen wächst auch das Mißtrauen in den Hauptstädten der Westmächte. Die diplomatische Höflichkeit verbietet ihnen eine öffentliche Kritik an der Politik ihres Bündnispartners. Um so mehr bedrängen die Alliierten hinter den Kulissen die Bundesregierung mit Fragen nach den wahren Zielen ihrer Politik. Paris hat bereits unmißverständlich zu verstehen gegeben, daß am Status von Berlin nicht gerüttelt werden dürfe. Die Bundesregierung läßt sich aber offensichtlich weder durch den neuen Berlin-Vorstoß Moskaus noch durch die Warnungen der Verbündeten beirren. Sie hat sich vom Wunschtraum der „Europäischen Friedensordnung" blenden lassen und die Fähigkeit verloren, die politische Wirklichkeit zu erkennen. Man kann nur hoffen, daß die westlichen Schutzmächte das dilettantische Spiel der Bundesregierung um die Freiheit Berlins zunichte machen. Sie haben in den Vier-Mächte-Gesprächen über Berlin bereits die Notleine gezogen. Nur Bonn scheint nichts zu merken.

Nach jeder neuen Ausgabe möchte ich dem Ostpreußenblatt und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern danken für die hervorragenden Leitartikel, für die heimatlichen Berichte und anderes mehr. Keine Zeitung ist mir bekannt, die ihre Leser so aktuell und wahrheitsgetreu informiert und die Dinge beim Namen nennt, wie das Ostpreußenblatt. Da ist z. B. in Folge 25 „Kapitulationsvertrag auf dem Tisch". Was sich daraus ergibt, ist in seinen Auswirkungen einem zweiten Versailles gleichzusetzen, vielleicht noch schlimmer. Die Bundesrepublik soll jetzt und für alle Zeit auf die Knie gezwungen und an die Kette gelegt werden. Sie verpflichtet sich, verpflichtet sich und verpflichtet sich! Stalin erklärte 1945 in seinem Aufruf an das deutsche Volk: „Mit unserem Einmarsch erstreben wir keine Gebietseinverleibung wir wollen Deutschland nur vom Nationalsozialismus befreien." Artikel 2 des im Entwurf bekanntgewordenen Vertrages straft diesen Ausspruch Lüge. Kann eine deutsche Bundesregierung so weit gehen, einen solchen Vertrag zu unterzeichnen? Wenn wir vor der Geschichte bestehen wollen, darf es nicht dazu kommen.

Max Lübbe, 605 Offenbach

*

In der Ausgabe vom 20. Juni ist ein Leserbrief von Elisabeth Lipski aus Friedrichshafen. Spontan möchte ich mich diesem Brief anschließen. Nur durch das Ostpreußenblatt werden wir über Dinge informiert, die sonst im Untergrund verschwinden. Dank auch von mir und vielen, vielen anderen.

Martha Boenisch, 43 Essen

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt ...

Von meinen 449,— DM Rente muß ich im Altenheim 429,— DM für Unterkunft und Verpflegung abgeben, so daß mir noch 20,— DM bleiben. Ich verzichte schon auf alles, aber nicht auf das Ostpreußenblatt. Wo wollte ich hin, wenn ich mir das nicht mehr halten könnte — und Ihre Mitarbeiter haben mir schon viel geholfen, wofür ich sehr dankbar bin.

Maria Jüptner, 1 Berlin

*

In einem Leserbrief konnte man lesen: „Ihre Redaktion ist marxistisch verseucht." Erstens kann Marx' Lehre kaum als Seuche angesehen werden, und zweitens beweist dieser Leser, daß er von Marx kaum mehr als seinen Namen gehört haben dürfte. Sonst würde er erkennen, daß in Ihrer Zeitung das Gegenteil der Fall ist.

M. Riebenberg, 3 Hannover

Anerkennung

Ich habe Ihre Berichte über die Kundgebung in Bonn, über die Ansprachen von Franz-Josef Strauß und Dr. Herbert Czaja gelesen. Auch die Rede von Herrn von Guttenberg im Bundestag haben Sie weitgehend veröffentlicht. Solche Männer, die für Nation und Vaterland etwas übrig haben, gehören an die Spitze unserer Bundesrepublik. Was wir jetzt erleben, ist furchtbar. Als Leser danke ich Ihnen für Ihre schönen Veröffentlichungen.

Emil Goeden, 8 München 71

*

Ich bin als Kind aus Ostpreußen weggekommen, weil mein Vater versetzt wurde, und nun schon 40 Jahre hier, aber ich fühle mich immer noch als Ostpreußin. Je älter man wird, desto mehr fehlt einem die Heimat. Herr Strauß hat schon recht, wenn er sagt, er verstehe, warum wir an der Heimat hängen.

K. Schmidt, Hamburg 90

Klaus v. Bismarck in Warschau

Ich las im Ostpreußenblatt den Bericht über den Aufenthalt des WDR-Intendanten Klaus von Bismarck in Warschau. Als einfache Frau bin ich entsetzt darüber, daß er die Oder-Neiße-Linie bedingungslos anerkennen will. Wer gibt ihm das Recht dazu, unsere Heimat zu verkaufen? Ich kann nur annehmen, daß er wenig oder gar nichts über unser Land weiß. Soll er sich also heraushalten und bei seinem Programmaustausch bleiben. Schließlich ist es unsere Heimat und niemand hat das Recht, sie uns zu nehmen.

Lisbeth Kaymel, 562 Velbert

*

Wer kennt das Lied?

Ein mir bekannter alter Herr schwärmt von dem Lied „Willkommen, o seliger Abend, dem Herzen . . ." Leider hat er den weiteren Text vergessen und ich weiß ihn auch nicht mehr. Auch meine anderen Bekannten kennen nur den Anfang. Ob wohl einer Ihrer Leser noch alle Strophen des Liedes weiß und sie mir schreiben würde? Unkosten werden ersetzt.

Friedel Schappien, 2 Hamburg 71 Fabriciusstraße 308 a



Auf geht's! Ins Sommerlager Bosau am Plöner See, das in wenigen Tagen (am 24. Juli) seine Zelte öffnet. Hast Du Dich auch angemeldet? Falls noch nicht, dann wird es höchste Zeit. Wer noch einen der wenigen Plätze erwischen möchte, der schreibe sofort an die Gemeinschaft Junges Ostpreußen in Hamburg. Foto Zander

Deutliche Warnung

Schilder sind keine Hindernisse . . .

Das nebenstehende Plakat „3 geteilt? niemals!" war in einer Harz-Gemeinde im Frühjahr 1970 Gegenstand politischer Forderungen eines „Evangelischen Jugend-Konvents" an den Bund der Vertriebenen.

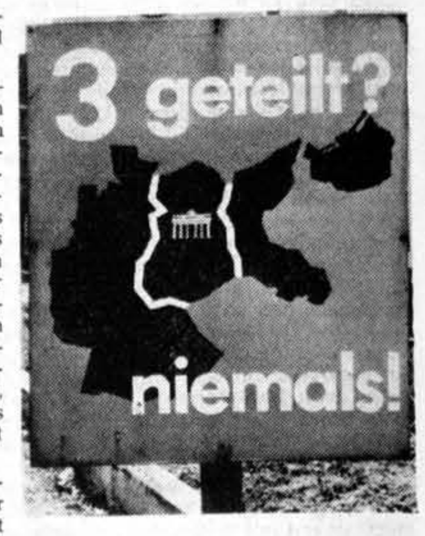
Da wurde die Entfernung der Schilder gefordert, weil sie angeblich ein Zeichen des „Kalten Krieges" und ein Hindernis zur „Versöhnung" mit Polen seien. Als Konsequenz solcher Geisteshaltung wurde denn auch die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze und des Sowjet-Zuchthauses auf deutschem Boden gefordert. Ein erstes Podiumsgespräch fand statt zur Klärung der Standpunkte mit Vertretern der DJO. Nach diesem Gespräch zeigte sich der Gemeindepfarrer erfreut und regte ein Wochenendseminar an. Dieses fand dann auch statt, nur — dem Vertreter der DJO aus Niedersachsen wurde die Redezeit vorgeschrieben.

Das Ergebnis war mager. Evangelische Jugend-Toleranz scheint dort sehr mickerig zu sein. Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen als Bundesgruppe der DJO bedauert das Verhalten des „Jugend-Konvents".

Wir möchten klarstellen: Die Schilder sind eine Mahnung auch an die heimatvertriebenen Mitbürger in der Bundesrepublik und ein Zeichen unseres Willens zur Einheit unseres Volkes und Landes in seinen rechtmäßigen Grenzen.

Nicht Deutschland erhebt Anspruch auf polnisches Land, sondern Polen beansprucht deutsches Land in einem unverschämten Ausmaß!

Gier der Polen auf das Land unserer Väter ist kein Zeichen für Versöhnungsbereitschaft. Geistigen und physischen Zwang gerade in dieser Frage lehnen wir entschieden ab. Das be-



Der Versöhnung im Weg? Foto Pang

deutet aber nicht, daß wir darauf verzichten, unser Recht wahrzunehmen. Geistigen und politischen Terror zu den Fragen der deutschen Ostgrenzen lassen wir nicht unwidersprochen. Resignation, Angst oder gar politische Kriecherei entsprechen nicht unserer Geisteshaltung. Wir warnen vor all zu großer Konzessionsbereitschaft.

Wer uns widersprechen kann und wer uns unterstützen will, der wende sich an die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Wer uns schreibt, dem senden wir zwei Aufsätze über den politischen und geistigen Terror zu. *Fritz Pang*

Mehr Schwung in die Jugendarbeit

Beispiel einer kleinen Gemeinde

Ein neuer Weg für die vielerorts festgefahrene Jugendarbeit wurde in der kleinen Gemeinde Amelsbüren bei Münster in Westfalen gefunden. Dort wählten die jungen Einwohner von 15 bis 25 Jahren kürzlich ein Jugendparlament, das den Jugendring ablöst. Die Vertreter der einzelnen Verbände, die bisher automatisch im Ortsjugendring saßen, müssen jetzt erst durch die Wahl bestätigt werden. Das bedeutet eine Demokratisierung und die Gleichstellung der nichtorganisierten jungen Leute gegenüber den Vereinsmitgliedern. Das Jugendparlament soll die jugendlichen Interessen in der Öffentlichkeit, vor dem Gemeinderat und gegenüber den Behörden vertreten. Außerdem soll es die Arbeit der Jugendverbände unterstützen, sich gleichzeitig aber auch verstärkt um die Interessen der nichtorganisierten Jugendlichen kümmern. *np*

Informationen Meinungen Analysen

Sie hörten zu

GJO diskutierte mit Passanten

Das Ostpreußenblatt hat sehr ausführlich in Wort und Bild über die Danksagung an die deutsche Marine für die Rettung über See berichtet. Als junger Teilnehmer möchte ich aber noch über zwei Ereignisse etwas mitteilen, die mich besonders angesprochen haben.

Aus fast allen Bundesländern waren junge Ostpreußen nach Kiel und Laboe gekommen, die sich zuvor in Hamburg-Stillhorn gesammelt hatten. Sie befestigten an zwei Bussen und 15 PKWs Transparente, die u. a. folgende Aufschrift trugen: „Junge Ostpreußen danken der Marine für Rettung über See", „Ostsee — ein rotes Meer?, „Ostpreußen — deutsch und frei", „Wir fordern unser Recht auf Selbstbestimmung".

Nachdem die Kolonne Kiel erreicht hatte, bildeten die jungen Ostpreußen drei gleichstarke Gruppen, die auf verschiedenen Plätzen der Stadt Informationsmaterial an die Passanten verteilten und oft in Diskussionen mit Kieler Bürgern verwickelt wurden. Viele Passanten brachten dieser Initiative Aufmerksamkeit entgegen und man hörte oft ermunternde Worte, von denen unqualifiziert vorgebrachte Bemerkungen eindeutig in den Schatten gestellt wurden. Die Bereitwilligkeit und gute Zusammenarbeit der Jugendlichen sowie das Interesse der Bevölkerung sollten die GJO zu weiteren Aktionen dieser Art ermuntern.

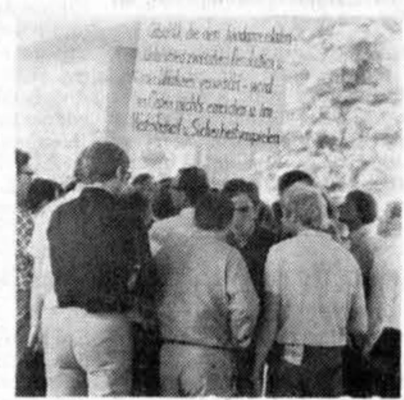
Auf dem Motorschiff „Tom Kyle" bei der Gedenkfeier für die Toten der vielen untergegangenen Flüchtlingsschiffe, sah ich viele ältere Leute mit Tränen in den Augen, und ich hatte das Gefühl, daß 25 Jahre ihre schrecklichen Eindrücke von der Vertreibung nicht verblassen lassen konnten. Ihre Gesichter wirkten so stark auf mich, daß ich mich nicht von dem Gedanken befreien konnte, sie erleben dieses furchtbare Ereignis wieder aufs Neue.

Wie stark alt und jung von der unpathetischen Gedenkfeier auf See und der Feierstunde am Marine-Ehrenmal in Laboe erfaßt wurden, drückte einer der Zuschauer aus: „Ich habe schon an vielen Feierstunden teilgenommen, aber diese war die schönste, die ich erlebt habe." *Bernd Hinz*

Gegen Ostpolitik

Studentenbund demonstrierte

Zum 17. Juni demonstrierte der Bund Ostpreußischer Studenten (BOST) in verschiedenen Universitätsstädten der Bundesrepublik. Besonders agierte die Würzburger Hochschulgruppe. Am Vortag verteilten die Mitglieder und Freunde der Gruppe 10 000 Flugblätter in der Universität und anschließend an einigen verkehrsreichen Plätzen der Innenstadt. Mit dem Flugblatt nahm der BOST Stellung gegen eine Ostpolitik der Anerkennung des status quo und des Heimatverzichts und erinnerte an die moralischen Fundamente unserer Politik, an das Recht und an die Menschenwürde. Als Blickfang für die Aktion hatten die Studenten mehrere große Plakate gefertigt. Die Losungen lauteten u. a.: „Wer den Frieden will — muß das Recht achten, wer Gewalt anerkennt — verliert den Frieden"; „Die Forderung nach Recht, Freiheit und Menschenwürde für alle Deutschen bleibt aktuell bis zur Erfüllung"; „Ostpolitik, die



Studenten diskutieren für Deutschland

den fundamentalen Unterschied zwischen Demokratien und roten Diktaturen verwischt, wird im Osten nichts erreichen und im Westen Freiheit und Sicherheit verspielen".

Während der Aktion an der Mensa versuchte sich die überraschte APO nach langem Zögern und Beraten in der Diskussion. Den detaillierten Kenntnissen einiger Mitglieder der Würzburger BOST-Gruppe, die als Spätaussiedler erst in den letzten Jahren nach Westdeutschland gekommen waren, hatten die linken Sozialismusexperten nichts entgegenzusetzen. Sie taten sich schwer an der durch den BOST überzeugend vorgetragenen Tatsache, daß es bisher unter der Herrschaft des Kommunismus keineswegs gelungen ist, die nationale Frage in humaner Weise zu lösen.

Der BOST hat im Sommersemester gezeigt, daß er die Krise um die richtige politische Linie im letzten Semester gut überstanden hat. Beachtlich ist vor allem die verstärkte, gute Zusammenarbeit mit den örtlichen Gliederungen des BdV. Oberschüler und Studenten, die sich für die Arbeit des BOST interessieren, wenden sich bitte an stud. jur. Gisela Krohn, 87 Würzburg, Innerer Graben 51. *h. k.*

Keine Luft im Reifen

Was tun? Kleine Pannenhilfe für unsere jungen Leser

Wir alle kommen heute ohne das Auto nicht mehr aus. Es macht uns wesentlich unabhängiger vom Raum und bereitet uns, abgesehen von gelegentlichen Kolonnen, sogar Freude.

Das Vertrauen, das wir heute zu unseren modernen Fahrzeugen haben dürfen, kann jedoch blitzschnell durch diese oder jene kleine Panne erschüttert werden; denn gerade wegen der hohen Zuverlässigkeit muß sich nur noch selten ein Autofahrer mit dieser Materie befassen.

Die Erkenntnis, da etwas versäumt zu haben, kommt manchem von uns jedoch, wenn plötzlich in einem der Reifen keine Luft mehr ist. Weitab von hilfsbereiten Händen, tückisch bei Nacht oder Regen, steht man vor dem Problem: Das Rad muß gewechselt werden.

Da ist es wichtig, zu wissen, wo sich der Wagenheber befindet, daß er sich noch betätigen läßt und man auch weiß, wie. Es müssen die Aufnahmevorrichtungen für den Wagenheber, in denen sich gewöhnlich steinharter Schmutz abzusetzen pflegt, nicht unbedingt erst jetzt saubergekratzt werden.

Wer's schon mal gemacht hat, weiß, wie leicht mit einem Schraubenzieher die Radkappe und wie schwer mit dem meist kleinen Bordschlüssel die Radmuttern gelöst werden können. In diesem wie in jedem anderem Pannenfall ist jedoch oberstes Gebot, daß das Fahrzeug schnell und richtig entsprechend den Vorschriften der Straßenverkehrsordnung abgesichert wird. Befolgt man das, so wird man hier auf dieser Seite des Ostpreußenblattes noch so manch nützlichen Tip erhalten, wie man sich mit normalerweise vorhandenen Mitteln selbst helfen kann und auch mögliche Fehler erkennen kann, bevor man damit liegenbleibt.

Also: Etwas Graphit oder auch Fett, womit eine gute Werkstatt die Radmuttern ansetzt, wird hier ebenso hilfreich sein, wie ein richtiger Radkreuzschlüssel, den man in Kaufhäusern jetzt schon recht preiswert bekommt.

Zunächst muß das Fahrzeug vor dem Wegrollen gesichert werden. Man zieht die Handbremse recht fest an und legt auch in der Ebene Steine vor und hinter die Räder. Auch kann man die Lenkung einschlagen und das Fahrzeug gegen den Kantstein rollen lassen, je nach den örtlichen Gegebenheiten. Auf jeden Fall muß das Absichern des Fahrzeugs wie auch das Lösen der Radmuttern vor dem Anheben und vor allem gewissenhaft geschehen; denn oft genügen kleine Bewegungen des Fahrzeugs nach vorn oder nach hinten und der Hubweg des Wagenhebers reicht nur noch für das luftleere Rad. Das Reserverad bekommt man aber nicht mehr angesetzt.

Am gut gesicherten und gehobenen Wagen kann man mit der Hand die zuvor gelösten Radmuttern ganz abschrauben und das Rad auswechseln. Schraubt man die Muttern wieder an, so muß man darauf achten, daß deren konische Seiten stets zum Rad hin angesetzt werden. Man sollte die Muttern mit den Radmutterschlüssel leicht gegen das Rad drehen, damit es sich zentrieren kann. Danach muß man den Wagenheber ablassen und das nun auf der Straße stehende Rad richtig festschrauben. *Gustav G. John*

Moment mal, das ist doch . . .

„Geboren wurde ich in dem freundlichen Städtchen Insterburg am 11. März 1831. Bereits in meinem dritten Lebensjahre wurde mein Vater als Stadtgerichtsrat nach Königsberg versetzt . . .

Ich habe drei Jahre in Königsberg studiert. Mein Vater erhielt bald das dortige Kreisgericht, so daß ich in seinem Hause Wohnung und Kost haben konnte. Für meine sonstigen Bedürfnisse schaffte ich mir das erforderliche durch Stundengeben . . .

Bei der Reorganisation der Gerichte 1879 blieb ich als Oberlandesgerichtsrat in Königsberg und genoß das volle Vertrauen meines Chefpräsidenten, des Kanzlers von Gossler. Ich war ihm immer neben dem als pflichttreu erkannten Richter der geachtete und von ihm geschätzte Schriftsteller, der ihm durch die Zuneigung eines historischen Romans eine aufrichtige Freude bereitet hatte . . ."

Das erzählt in seinen Lebenserinnerungen ein Ostpreuße, der von Beruf eigentlich Richter war, rasch aber auch durch eine stattliche Reihe von Bühnenwerken und mehrere Romane aus der preußischen Geschichte bekannt wurde.

1. Wie heißt dieser Mann?

2. Wie heißt sein berühmtester, heute noch gelesener Roman?

An diesem Preisausschreiben können sich unsere jungen Leser zwischen 12 und 25 Jahren beteiligen. Ausgenommen sind Mitglieder und Angehörige von Verlag und Redaktion. Zu beantworten sind die zwei Fragen auf einer Postkarte. Als Preis winkt für die richtige Lösung wieder ein wertvolles Buch. Gehen mehrere gleichwertige richtige Lösungen ein, entscheidet das Los. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Gewinner und Buchtitel werden in der nächsten Ausgabe der „Stimme der Jugend" genannt. Einsendungen sind unter dem Stichwort „Preisausschreiben" zu richten an Das Ostpreußenblatt, Jugendredaktion, 2 Hamburg 13, Postfach 8047. In der Absenderangabe muß das genaue Geburtsdatum (nicht das Alter) enthalten sein! Einsendeschluß ist Mittwoch, der 15. Juli, 24 Uhr.

Nun zur Auflösung unserer Preisfrage in Folge 22. Irrtümlich wurde dabei leider das Foto vertauscht, was auch einige scharfsinnige Leser feststellten, die uns mitteilten, es handele sich um den Trakehner Hengst „Dampfroß" und nicht um „Tempelhüter", nach dem wir gefragt hatten. Stimmt — wir bitten um Nachsicht. Ansonsten aber waren die Fragen so klar, daß sie von nahezu allen Einsendern richtig beantwortet wurden. Nur einige wenige tippten auf „Morgenstrahl" oder Fritz Tiedemanns „Meteor".

Die Zahl der Einsendungen übertraf alles bisher dagewesene. Deshalb mußte wie immer auch diesmal das Los ermitteln. Es fiel auf Astrid Eaton-Firley. Sie ist 24 Jahre alt, stammt aus Groß Schwaraunen im Kreis Bartenstein und lebt heute in Vancouver B. C. in Kanada. Astrid schrieb uns: „1. Tempelhüter, 2. Tempelhüter war als Hauptbeschäler in Trakehnen der erfolgreichste Vererber der Trakehner Warmblutpferdezucht, 3. Sein Denkmal stand vor dem Herrenhaus des Landstallmeisters in Trakehnen." Mit dieser Antwort gewann Astrid das Buch „Die Pferde mit der Elchschaufel" aus dem Verlag Parey, Hamburg. Herzlich gratuliert

die Jugendredaktion

„Für Recht gibt es keinen Preis"

Bundesminister a. D. Windelen sprach auf Einladung des Ospreußenblattes über die Ostpolitik

„Politik aus erster Hand" — unter diesem Gesichtspunkt hat „Das Ostpreußenblatt" namentlich in den beiden letzten Jahren sich bemüht, Persönlichkeiten von Rang zu Worte kommen zu lassen. In zahlreichen Interviews haben sich Politiker zu Problemen der *Zeit und vor allem zu den Fragen, die die Hei*matvertriebenen besonders beschäftigen, geäußert.

Das unmittelbare Gespräch — so möchte die Redaktion die „zweite Stufe" dieser Kontakte verstanden sehen, zu der Politiker eingeladen werden sollen, vor dem Leserkreis des Ostpreußenblattes und vor geladenen Gästen ihre Gedanken zu den aktuellen Fragen auszubreiten.

Zu einer ersten Veranstaltung dieser Art hatte die Redaktion unserer Zeitung den letzten Bundesvertriebenenminister, Heinrich Windelen, eingeladen, der als stellvertretender Fraktionsvorsitzender der CDU/CSU-Fraktion dem Bundestag angehört.

Um unsere Leser mit dem Standpunkt der Opposition in den Fragen der Deutschland- und Ostpolitik bekanntzumachen, veröffentlichen wir nachstehenden Auszug aus den Ausführungen, die Bundesminister a. D Windelen im Hamburger Amerika-Haus machte.

„Ich habe erst kürzlich in Bremen auf einer Tagung der Landtagsfraktionsvorsitzenden fast zwei Stunden lang über Deutschland- und Ostpolitik sprechen müssen und zum Schluß war auch der Voritzende der CDU-Fraktion der Hamburger Bürgerschaft der Meinung, daß das auch für Hamburg ein durchaus aktuelles Thema sei, weil die Frage der Deutschland- und Ostpolitik nur die andere Seite der Konvergenz-Politik ist, der Politik also, die man überschreibt mit dem Satz ‚Wandel durch Annäherung'. Ich habe versucht, deutlich zu machen, daß die Deutschland- und Ostpolitik nur die andere Seite der Sozialismuspolitik in Deutschland sei, daß sie also von der Politik, die im Innern sich anbahnt, nicht zu trennen ist.

Sie haben mich eingeladen, aus der Sicht der Opposition über die aktuellen Fragen der Deutschlandpolitik zu Ihnen zu sprechen. Ich möchte also meinen Standpunkt der Redlichkeit wegen sehr deutlich definieren. Ich spreche hier als Sprecher der Opposition.

Ich glaube, daß es erst einmal notwendig ist darzulegen, was ich unter Deutschlandpolitik verstehe, da dieser Begriff inzwischen vielfach eine Einengung erfahren hat. Für mich umfaßt der Begriff Deutschlandpolitik alles, was zu einer friedlichen Regelung der ganzen Deutschlandfragen im Rahmen einer europäischen Friedensordnung gehört. Dazu gehört sowohl das Problem der Oder-Neiße-Gebiete, als auch selbstverständlich das Problem Mitteldeutschland und das Problem Berlin.

Hier habe ich zu fragen, ob wir eigentlich noch das Gleiche meinen, wenn wir gemeinsam von Deutschland sprechen. Bis zum Jahre 1967 war es mindestens nach außen noch gemeinsame Auffassung aller Parteien des Bundestages und bis zum Jahre 1969 aller Bundesregierungen, daß Deutschland völkerrechtlich in den Grenzen von 1937 fortbestehe. Das Grundgesetz baut darauf auf, zahlreiche Bundesgesetze gehen davon aus, eine Reihe von internationalen Verträgen haben diese Grundlage.

Die Bundesregierung betrachte darüber hinaus bis 1969 die Bundesrepublik Deutschland als einzige Rechtsnachfolgerin des Deutschen Reiches, weil nur die Bundesrepublik eine frei gewählte Regierung habe. Deswegen, so sagten alle Bundesregierungen bis dahin gemeinsam, seien sie nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet, für das ganze deutsche Volk zu sprechen. Davon ausgehend, hat der Bundestag 1952 in einer Entschließung folgendes festgestellt: Die Wiedervereinigung Deutschlands darf sich nicht auf die Wiedervereinigung der deutschen Gebiete diesseits der Oder-Neiße-Linie mit der Bundesrepublik beschränken

Folgerichtig bestimmte dann der Bundestag *einstimmig folgendes: Der Deutsche Bundes*tag erklärt, daß das deutsche Volk sich niemals mit der Spaltung Deutschlands abfinden und die *Existenz* zweier deutscher Staaten niemals hinnehmen wird. Das galt für die *FDP etwa bis zum Jahre 1967*, für die SPD mit Einschränkungen bis zum Jahre 1969, bis zur Neuwahl. Für die CDU/CSU *gilt* das unverändert auch heute noch.

Heute spricht die Regierung davon, daß die Deutsche Nation auf dem Boden Deutschlands in seinen tatsächlichen Grenzen von 1970 in zwei Staaten gegliedert sei."



Heinrich Windelen: „Wir wollen ein Europa der Menschlichkeit."

Heinrich Windelen berichtete dann von der Antwort des Bundesaußenministers Walter Scheel auf eine Frage des Abgeordneten Dr. von Bismarck in der Bundestagsfragestunde, ob die Bundesregierung an der Identitätstheorie festhalte, an der Rechtsauffassung also, daß die Bundesrepublik allein Rechtsnachfolgerin des noch nicht untergegangenen Deutschen Reiches und insofern mit diesem identisch sei. Der Minister habe darauf erklärt, die Bundesrepublik gehe nicht von Theorien aus. Bundeskanzler Brandt habe Dr. von Bismarck kurz danach auf eine erneute Frage bestätigt, daß die Bundesregierung diese Theorie aufgegeben habe.

Das verändere die Rechtslage elementar, stellte Windelen fest. Die Bundesregierung habe damit eine entscheidende Kursänderung vollzogen und im Grunde die Ost-Berliner Auffassung übernommen, die von zwei deutschen Staaten in endgültig geregelten Grenzen spreche, welche beide Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches seien. Auch hinsichtlich der Wiedervereinigung scheine bei den Regierungsparteien ein Prozeß des Umdenkens stattzufinden — sie werde auf Bundesrepublik und Zone beschränkt, vielfach überhaupt in Frage gestellt. Anders sei es nicht zu verstehen, wenn der Bundeskanzler im Interview mit einem amerikanischen Blatt erklärt habe, er habe aufgehört, über die Wiedervereinigung noch nachzudenken.

Dazu sagte Heinrich Windelen:

„Ich halte das nicht nur für gefährlich, sondern auch mit unserem Grundgesetz nicht für vereinbar. Unsere westlichen Verbündeten haben sich im Deutschlandvertrag verpflichtet, für die Wiedervereinigung Deutschlands einzutreten. Niemand kann aber von einem Ausländer erwarten, daß er sich für ein wiedervereinigtes Deutschland einsetzt, wenn die Deutschen selbst nicht mehr dazu bereit sind oder es nicht für realistisch halten.

Die Regierung hat erklärt, es gebe mehrere deutsche Fragen, die man nicht mehr einheitlich beantworten könne. Man könne einzelne heute lösbare Fragen im Wege des Gewaltverzichtes regeln. Auch das ist eine Abkehr von der bisher gemeinsamen Basis aller Bundestagsparteien, daß die deutsche Frage insgesamt nur in einem Friedensvertrag mit einer gesamtdeutsch legitimierten Regierung gelöst werden könne. Genau das ist ja schließlich auch Inhalt des Artikels 7 des Deutschlandvertrages. Jede tatsächliche oder jede faktische Grenzregelung vor einem Friedensvertrag würde diesem Deutschlandvertrag und zugleich auch dem Auftrag des Grundgesetzes widersprechen.

Keine Zweidrittelmehrheit

Wir sind der Meinung, daß bei der Ratifizierung zum Beispiel jetzt des Gewaltverzichtsvertrages, der dem Inhalt etwa des bekanntgewordenen Bahr-Papieres entspräche, eine Zweidrittelmehrheit erforderlich ist. Ich bezweifele, daß diese Regierung in der Lage ist, auch nur eine einfache Mehrheit zustandezubringen und das bezieht sich nicht nur auf Äußerungen von Abgeordneten aus der Opposition, sondern hier stütze ich mich auf Äußerungen von Abgeordneten der Koalition, die diese Auffassung auch öffentlich vertreten haben.

Viel weniger wird es möglich sein, die wohl notwendige Zweidrittelmehrheit zustande zu bekommen. Die Hoffnung auf eine in der Deutschland- und Ostpolitik gespaltene Opposition entspringt wohl mehr dem Wunschdenken dieser Regierung. Wenn der Bundeskanzler in einem Interview mit dem ‚Spiegel' von einigen Dutzend Abgeordneten der Opposition gesprochen hat, die zwar nicht darüber redeten, aber im Grunde wohl seine Ostpolitik unterstützten, dann wünsche ich ihm gute Reise mit diesen Mehrheiten, er wird sich wundern. Diese Rechnung wird mit Sicherheit nicht aufgehen. Meine Fraktion hat diese Dinge kürzlich diskutiert und anschließend einstimmig eine Entschließung verabschiedet. Es waren auch Herr Dichgans und Herr Petersen und andere dabei. Es gab keine Gegenstimme und keine Enthaltungen."

Zum Standpunkt der Bundesregierung, es gehe jetzt darum, menschliche Erleichterungen für die Menschen in Mitteldeutschland und in den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten zu erreichen, erklärte Windelen:

„Die Hoffnung auf menschliche Erleichterung im Sinne einer freiheitlichen demokratischen Ordnung ist eine Illusion, solange in Mitteldeutschland der Kommunismus herrscht. Es wäre nicht zu verantworten, unwiderrufliche Vorleistungen für Ordnungen und Illusionen zu erbringen, das wäre eine tödliche Gefahr für uns alle, auch für den freien Westen. Wir haben es mit einem Gegner zu tun, der heute wie vor 50 Jahren die Weltherrschaft anstrebt, der jedes Mittel, auch das des Krieges, für gerecht hält, wenn es nur diesem Ziel dient.

Diese Tatsache scheint inzwischen bei manchem in Vergessenheit geraten zu sein wie auch die geschichtliche Erfahrung, daß man Diktatoren durch einseitige Zugeständnisse nicht beschwichtigen kann. Man fordert immer nur neue und höhere Forderungen herauf. Das galt für Stalin, das galt für Hitler und das gilt auch für die heutigen Herrn des Kreml. Das Ergebnis von Kassel hat es erneut bewiesen. Die Gespräche in Erfurt und in Kassel haben den Menchen nichts gebracht, außer enttäuschten Hoffnungen.

Die Bundesregierung hat sehr beachtliche gefährliche Vorleistungen erbracht, um das, was sie ihren guten Willen nennt, zu beweisen. Der Kanzler hat in seinen zwanzig Punkten in Kassel weitere Zugeständnisse in Aussicht gestellt, von denen er weiß, daß weder die Opposition noch weite Kreise der Bevölkerung sie billigen und sie stützen, aber Pankow will noch mehr, noch mehr Geld und vor allem die volle völkerrechtliche Anerkennung, von Gegenleistung ist bis heute keine Rede.

Besonderer Bestandteil der neuen Ostpolitik war die Aufgabe dessen, was man in der Vergangenheit als Hallsteindoktrin bezeichnet hatte, von der man sagte, sie sei nur eine Fessel. Wir wollten in Zukunft bei Anerkennung der Zone durch Drittstaaten auf unsere Interessenlage verfahren. Das sollte so aussehen, daß die Bundesregierung dann grünes Licht geben würde, wenn das Verhältnis zwischen Mitteldeutschland und der Bundesrepublik geregelt sei. Seitdem hat ein Land der bisher unentschiedenen Dritten Welt nach dem anderen diplomatische Beziehungen zu Pankow aufgenommen, ehe auch nur die geringste Vereinbarung im innerdeutschen Bereich erfolgt wäre, und weitere Anerkennungen stehen vor der Tür."

„Dieser Weg wird entweder in einer Sackgasse enden", sagte Windelen, „oder in einem Teufelskreis, der zu immer weiteren Zugeständnissen zwingt, bis wir keine Zugeständnisse mehr machen können. Man kann nicht die Fundamente abbauen, auf denen das komplizierte Gebäude des völkerrechtlichen Status' Deutschlands ruht, ohne daß dieses Gebäude dadurch zum Einsturz gebracht wird."

Zwiespältige Rolle

In bezug auf die Oder-Neiße-Gebiete spielt die heutige Regierungspartei eine besonders zwiespältige Rolle: Eine Partei, die 1951 durch ihren Vorsitzenden Kurt Schumacher die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Nationalverrat ablehnte, eine Partei, die noch 1963 durch Willy Brandt, durch Herbert Wehner und Erich Ollenhauer den Schlesiern bestätigte, Verzicht sei Verrat und das Selbstbestimmungsrecht könne nicht für ein Linsengericht verhökert werden. Eine Partei, deren Vorsitzender Willy Brandt 1965 betonte, daß eine sozialdemokratisch geführte Bundesregierung nicht die Absicht habe, das Vertriebenenministerium abzuschaffen, eine Partei, deren heutiger Fraktionsvorsitzender Herbert Wehner 1965 nach einem ‚Spiegel'-Zitat vorgab, die Leisetreterei der Bundesregierung angesichts gaullistischer Grenzanerkennung greife ihm kalt ans Herz. Eine solche Partei muß sich angesichts der jetzigen Handlungsweise gefallen lassen, der Zwiespältigkeit und der Unzuverlässigkeit geziehen zu werden.

Heute wird unwidersprochen behauptet, die Regierung wolle vertraglich vereinbaren, daß die Oder-Neiße-Linie die Westgrenze Polens sei. Das ist die gleiche Formel, wie sie im Görlitzer Ver-

Fortsetzung Seite 12



Politik aus erster Hand: Leser und Gäste des Ostpreußenblattes als aufmerksame Zuhörer. Fotos Zander

Schluß von Seite 11

trag mit Pankow steht. Herr Dahrendorf hat als Parlamentarischer Staatssekretär des Auswärtigen Amtes aber noch im Januar noch völlig zutreffend und rechtlich einwandfrei dargelegt, daß eine endgültige Anerkennung der Oder-Neiße-Linie außerhalb der Kompetenz der Bundesregierung liege.

Widerspruchsvolle Formeln, wie sie in den letzten Wochen als möglicher Inhalt eines Vertrages zwischen Bonn und Warschau und zwischen Bonn und Moskau und der Presse veröffentlicht wurden, würden doch nichts wirklich lösen. Der alte Konflikt könnte jederzeit wieder neu hervorbrechen. Damit aber wäre weder uns noch den Polen gedient, so schafft man keinen dauerhaften Frieden, das würde die Austragung des Konfliktes nur aufschieben und wieder einmal der nächsten Generation aufbürden.

Durch uns wird niemand bedroht. Nicht der, der sein Eigentum und sein Recht mit friedlichen Mitteln verteidigt, ist eine Gefahr für den Frieden, sondern der, der fremde Gebiete annektiert und in schonungsloser Offenheit ankündigt, er werde seine roten Fahnen auch über die Zechen des Ruhrgebietes pflanzen.

Auch im Zusammenhang mit der Regelung der deutschen Ostgrenze wird gegenwärtig viel von möglichen menschlichen Erleichterungen für die etwa eine Million Deutsche, die noch in den polnisch verwalteten Gebieten leben, gesprochen. Die Formel lautet etwa, wir sollten die Grenzziehung an Oder und Neiße anerkennen und Warschau solle dann dafür die Familienzusammenführung erleichtern. Wer ein derartig fragwürdiges Geschäft vorschlägt, muß sich über die Maßstäbe klar werden, von denen er spricht. Es geht um das Recht von über sieben Millionen Menschen, die völkerrechtswidrig unter Mißachtung der Menschenrechte vertrieben wurden. Es geht schließlich darum, daß aus Unrecht nicht einfach Recht werden kann. Es geht darum, daß das Zusammenleben der Völker nicht durch die Gewalt geregelt werden kann."

Windelen warf in diesem Zusammenhang die Frage auf, was wohl geschehen wäre, wenn es Hitler gelungen wäre, den durch den Pakt mit Stalin geschaffenen Unrechtstatbestand über 25 Jahre zu behaupten. Ob man ihm wohl auch vorgeschlagen hätte, er dürfe zur Belohnung für seine Expansionspolitik den eroberten Raum behalten, wenn er dafür einige tausend Polen ausreisen lasse? Nichts anderes werde uns jetzt vorgeschlagen.

Chaos verewigen?

„Hitler und Stalin haben in Europa ein Chaos hinterlassen, Europa ist durch den Eisernen Vorhang geteilt, auch heute noch. Jetzt geht es für uns Deutsche darum, ob wir diesen Zustand verewigen wollen. Ich sage ganz klar und eindeutig, daß ich dazu nicht bereit bin. Ich bin dem Grundgesetz der Bundesrepublik verpflichtet, daß alle Deutschen auffordert, die Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung zu vollenden. Entgegen diesen Verfassungsauftrag handelt, wer die Teilung Deutschlands und wer die Annexion deutscher Gebiete legalisiert.

Die Wiedervereinigung Deutschlands wird zu einer Utopie, wenn wir Deutschen sie aufgeben. Politik treiben heißt nicht Realitäten hinnehmen, sondern Realitäten überwinden und verbessern wollen. Das bloße Festschreiben dessen, was im Augenblick gerade ist, wäre Verzicht auf Politik. Wir wollen nicht die Scheinlösungen von gestern oder vorgestern, sie haben sich damals schon nicht bewährt. Uns geht es nicht um die Wiederherstellung überholter nationalstaatlicher Ordnungen mit umstrittenen Grenzen; Europa endet weder an der Elbe noch an der Oder. Ein Europa ohne die Polen, ohne die Tschechen und ohne all die anderen ost- und südosteuropäischen Völker wäre doch nur ein halbes Europa. Natürlich wissen auch wir, daß unsere östlichen Nachbarn nicht frei sind, aber wer sagt uns denn, daß das immer so bleiben wird?

Wir richten unser politisches Handeln nicht nach Opportunitätserwägungen aus, sondern nach unserem Gewissen. Wir wollen eine Politik, die vor der Geschichte und vor der Welt auch morgen bestehen kann. Wir wollen keine Politik von Verträgen um jeden Preis, sondern dauerhafte Regelungen. Dafür sind wir allerdings auch bereit, einen vertretbaren Preis zu zahlen. Für Rechte aber, die die Grundlage unserer Ordnung sind, gibt es überhaupt keinen Preis.

Wir wollen kein Europa der Mauern, an denen geschossen wird, wenn Deutsche von Deutschland nach Deutschland oder Europäer von einem Land Europas in ein anderes Land Europas gehen wollen. Wir wollen ein Europa der Menschenrechte, ein Europa des demokratischen Selbstbestimmungsrechtes und der Menschlichkeit. Nur dann wird es Frieden geben für uns und die andern."

*

Die sich an diese Ausführungen anschließende rege Diskussion bestätigte der Redaktion, daß ihre Absicht, ihrem Leserkreis das unmittelbare Gespräch mit Politikern zu ermöglichen, regen Anklang gefunden hat.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1970



4./5. Juli, Sonnabend/Sonntag, **Neidenburg:** Heimattreffen in Bochum, Ruhrland-Halle.

5. Juli, Sonntag, **Lötzen:** Heimattreffen in Essen, Städt. Saalbau.

1. bis 4. August, Fischhausen: Treffen der Seestadt **Pillau** in Eckernförde.

16. August, Sonntag, **Memel, Heydekrug, Pogegen:** Heimattreffen in Hannover, Casino-Säle.

16. August, Sonntag, **Osterode:** Kreistreffen in Osterode (Harz).

22./23. August, Sonnabend/Sonntag, **Angerburg:** Angerburger Tage 1970 in Rotenburg (Wümme).

23. August, Sonntag, **Angerapp:** Kreistreffen für norddeutschen Raum in Hannover, Sophienstraße 2, Weinstube Künstlerhaus.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 04 11 / 45 25 42.

Die Angerburger Tage 1970 finden am 22./23. August in Rotenburg/Wümme zusammen mit einer internationalen folkloristischen Begegnung statt. Es werden neunzehn Gruppen aus neun Nationen und zwanzig Gruppen aus dem Landkreis Rotenburg erwartet. Sonnabend Abend wird die „Internationale Begegnung" die Angerburger an mehreren Orten zu Gast bitten. Am selben Abend wird auch die Hermann-Kuhnert-Spende der Vereinigung der ehemaligen Schüler Angerburgs an Schüler des Ratsgymnasiums Rotenburg in Form von Preisen an die Teilnehmer des Schülerwettbewerbs überreicht.

Soeben ist der **Angerburger Heimatbrief,** Heft 62, erschienen. Er enthält Beiträge über die 12. heimatpolitische Arbeitstagung, einen humorvollen Artikel „Schrumpfgermanien", der zum Nachdenken anregt, und berichtet über Angerburger im Geschehen der Zeit. Wer ihn noch nicht bekommen haben sollte, der schreibe bitte sofort an Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 33.

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 25, Telefon 0 43 31 / 2 32 16.

Heinz John-Schippenbeil †. Mein lieber, langjähriger Mitarbeiter Heinz John ist durch einen Schlaganfall am 16. Juni von seinem langen Leiden erlöst worden. Aus meiner Stadtverwaltung, schon als Lehrling, hervorgegangen, konnte er fast bis zum Schluß noch als einziger Dienststellenleiter mir zur Seite stehen. So war es fast selbstverständlich, daß er nach nur kurzem Kriegsdienst und Gefangenschaft mir auch hier beim Aufbau der Kreiskartei und bei Begutachtungssachen in gleicher Weise helfen konnte. Auch als Kreistagsmitglied hat er mitgearbeitet. Mein letzter Dank — ich konnte ihn auf seinem letzten Gang zum Grabe begleiten.

Bruno Zeiß, Kreisältester

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, 2341 Faulück, Telefon 0 46 42 / 5 38.

Seestadt Pillau; Während unseres Haupttreffens in Eckernförde vom 1. bis 4. August wird am 3. August wieder eine Fahrt auf See mit zollfreien Waren an Bord durchgeführt. Bei Quartierbestellungen an die Kurverwaltung Eckernförde bitte angeben, ob Anfahrt mit dem Auto, den Tag der Ankunft und der Rückkehr.

E. F. Kaffke, 2057 Reinbek, Kampstraße 45

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Karl August Knorr, 2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42, Telefon 04 51 / 6 52 32.

Das Hauptkreistreffen in Burgdorf: Die Bedeutung der Kreistreffen ist keinesfalls vorbei. Das bewiesen mehr als 1300 Landsleute, die am 13. und 14. Juni in ihre Patenstadt gekommen waren. Die menschliche Bedeutung dieser Zusammenkünfte ist nicht hoch genug zu veranschlagen. Sie sind eine trostreiche Quelle innerer Stärkung und vermitteln eine neue Art familienhaften Zusammengehörigkeitsgefühls, das die Stunden des Verlassenseins mildert und jenen inneren Halt gibt, den der Mensch braucht, um seine Gedanken den Aufgaben der größeren staatlichen Gemeinsamkeit zu öffnen. Das menschliche Herz bedarf der Wärme, die die Nähe vertrauter Menschen ausstrahlt und die der unnachahmliche Tonfall der heimatlichen Laute zu vermitteln vermag. Die Freude des Wiedersehens mit einem Menschen aus dem Heimatdorf oder der Heimatstadt, das traute Wort mit einem früheren Nachbarn bringen eine Wirkung für die Standhaftigkeit des Vertriebenen gegen Versuche und Anfechtungen der Radikalisierung und haben mehr geleistet, als die Mehrzahl der Ermahnungen von Staats wegen. Das Treffen begann mit einer internen Arbeitstagung des Kreisausschusses. Es ging hauptsächlich um die schon lange geplante Erstellung einer Kreiskarte sowie eines Stadtplanes von Heiligenbeil. Ldm. Hans Georg Schwarz hat sich dankenswerterweise für diese schwierige Aufgabe zur Verfügung gestellt und bereits gute Vorarbeit geleistet. Kreistag und Kreisausschuß: Kreisvertreter Knorr dankte zunächst seinen beiden treuen Mitarbeitern seit fast 20 Jahren, Emil Johannes Guttzeit und Paul Birth, für ihre Arbeit und Verdienste um die Kreisgemeinschaft. Lm. Willy Bludau führte die Wahlen durch. Das Ergebnis bringt das Ostpreußenblatt in einer der nächsten Folgen. Vorweg sei jedoch gesagt, daß Karl August Knorr für weitere drei Jahre wieder zum Kreisvertreter einstimmig gewählt wurde. Im Haus der Jugend wurde der Film „Königsberg" durch Lm. Siegfried Knorr vorgeführt. Das Interesse hierfür war so groß, daß der Film am Sonntag noch zweimal gezeigt werden mußte. Begrüßungsabend: Lm. Knorr gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Vorabend des Hauptkreistreffens immer mehr Menschen nach Burgdorf ziehe, und zum wahren Familienfest der Kreisgemeinschaft geworden sei. Die Hamburger Gruppe sorgte für eine angenehme Überraschung mit zwei Tanzeinlagen von Susanne Ostermeyer (Eltern Willi und Gerda O., geb. Schöttke, Rosenberg) vom Kinderballett der Staatsoper Hamburg mit dem Puppentanz aus der Oper Coppèlia und dem Faustwalzer aus der Oper Margarete, die der kleinen Künstlerin viel Beifall einbrachten. Herrliches Sommerwetter begünstigte dann das Haupttreffen am Sonntag. Unzählige Autoschlangen und Omnibusse säumten den Parkplatz am Stadion Paul Birth nahm die Totenehrung vor. Kreisvertreter Knorr begrüßte die ältesten Teilnehmer, Altbäuerin Berta Gehrmann (93), Rehfeld, und Fischermeister i. R. Eduard Schulz (90), Dt.-Bahnau, sowie zwei Gäste aus USA bzw. Mexiko, Frau Meta Jandt, geb. Neumann, Heiligenbeil, und Walter Zach, Zinten/Ludwigsort. In Erinnerung an die Patenschaft vor 15 Jahren für den Landkreis Heiligenbeil durch den Landkreis Burgdorf, sowie für die Stadt Heiligenbeil durch die Stadt Lehrte und für die Stadt Zinten durch die Stadt Burgdorf, würdigte er das glückliche Patenschaftsverhältnis der beiden Kreise. Die Vertreter dieser Patenschaftsträger, die vollzählig anwesend waren, begrüßte er besonders herzlich. Er befaßte sich mit der Ostpolitik der Regierung Brandt—Scheel und sagte u. a., daß die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ein Verbrechen am deutschen Volk wäre. Wer Gewalt anerkenne verliere den Frieden und Unrecht habe auf die Dauer keinen geschichtlichen Bestand. Mit der Aufforderung zur unerschütterlichen Treue zur Heimat und der herzlichen Bitte um Treuespenden für Ostpreußen schloß der Kreisvertreter seine Rede. Namens. Der Patenschaftsträger begrüßte Stadtrat Hartwig, Lehrte, die Heiligenbeiler in der Patenstadt Burgdorf. Es sei genauso erstaunlich wie erfreulich, daß nach 25 Jahren die Heimatverbundenheit nicht erlahmt sei, sondern wie ihm scheine, sich immer mehr festige. Die getragenen Weisen aus dem Chor der Gefangenen von Verdi, klangvoll vorgetragen vom Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr, bildete einen harmonischen Übergang zum Festvortrag von Kreishistoriker Emil Johannes Guttzeit über das Thema Vor 50 und 25 Jahren, zwei unvergeßliche Geschehnisse unserer ostpreußischen Heimat. Besichtigungen der Heimatstube im Kreishaus und der Buch- und Bilderausstellung im Haus der Jugend ließen die Zeit schnell vergehen. Die Tage von Burgdorf liegen hinter uns, aber wir haben dort Freude, Kraft und Hoffnung für den Alltag erhalten und wollen bis zum nächsten Treffen davon zehren.

Emil Kuhn

Heydekrug

Kreisvertreter: Walter Buttkereit, 233 Eckernförde, Lindenweg 13, Telefon 0 43 51 / 20 49.

Gustav Elbe 70 Jahre. Am 6. Juli begeht unser Lm. Gustav Elbe, jetzt in 2 Hamburg-Niendorf, Herzog-Bruno-Weg 14, seinen 70. Geburtstag. Schon in der Heimat war er durch seine dienstliche und ehrenamtliche außerdienstliche Tätigkeit weit über die Grenzen seines engeren Wirkungskreises bekannt. In Triplauken als Sohn eines Lehrers geboren, entschloß er sich, selbst auch Lehrer zu werden. Mit 20 Jahren hatte er seine Ausbildung beendet. Auf Grund seiner musikalischen Begabung und Neigung erhielt er schon in jungen Jahren eine Lehrer- und Kantorstelle in Wannaggen, Kreis Memel, dann in Ramutten und Kinten im Kreis Heydekrug. Während der Zeit eines litauischen Direktoriums wurde er 1934 wegen seiner deutschen Einstellung und wegen seines Eintretens für das Deutschtum nach Kellerischken im Kreis Pogegen zwangsweise versetzt, erhielt dann aber bald die Hauptlehrer- und Präzentorstelle in Werden bei Heydekrug. Zu Anfang des Krieges wurde er zur Wehrmacht eingezogen und geriet gegen Ende in sowjetische Gefangenschaft. Dort wurde er zum Tode verurteilt, später aber begnadigt. Erst im Oktober 1953 wurde er entlassen und kam als Spätheimkehrer nach Hamburg, wohin er auch seine bis dahin in der Sowjetzone wohnende Frau und seine beiden Töchter holen konnte. Bis 1963 war er wieder als Lehrer tätig. Nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft hat er sich sofort in den Vertriebenenorganisationen und vor allem im Hamburger Ostpreußenchor eingesetzt. Er war 2. Vors. der LMO-Landesgruppe Hamburg, von 1963 bis 1969 Vors. u. stellvertr. Vors. des Ostpreußenchores und ist auch jetzt noch aktives Mitglied. Außerdem war er über zehn Jahre stellvertr. Vors. der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise. Das gute Gelingen der vielen Treffen der Memelkreise in Hamburg, auch des letzten am 21. Juni, ist zu einem wesentlichen Teil auf seine Mitwirkung zurückzuführen. Dem Jubilar sei Dank und Anerkennung für seine treuen Dienste um unsere Heimat ausgesprochen. Wir wünschen Lm. Elbe und seiner Gattin auch für die Zukunft alles Gute, besonders gute Gesundheit.

Johann-August Jakubeit †. Am 5. Juni verstarb plötzlich Lm. Jakubeit, früher Maßen/Jonaten, im 80. Lebensjahre. Während der Abtrennung des Memelgebietes hatte er sich besonders in der Viehverwertungsgenossenschaft um den Absatz und Export des von den memelländischen Bauern und Landwirten nur schwer verkäuflichen Viehs bemüht und dadurch vielen seiner Berufsangehörigen gute wirtschaftliche Hilfe geleistet. Nach der Vertreibung hat er sich uneigennützig der landsmannschaftlichen Arbeit zur Verfügung gestellt. Nach der Bildung der Kreisgemeinschaft war er Mitglied des Kreisausschusses und gleichzeitig stellvertr. Kreisvertreter. Besondere Verdienste hat er sich durch die Mitarbeit in der Heimatauskunftstelle bei der Ermittlung der Vertreibungsschäden seiner Heimatangehörigen erworben, da ihm aus seiner früheren Tätigkeit in der Heimat die Verhältnisse weit über seinen Heimatbezirk hinaus bestens bekannt waren. Noch bis kurz vor seinem Tode hat er Anfragen der Heimatauskunfstelle, von Behörden und von Heimatangehörigen mit großer Sorgfalt bearbeitet und beantwortet. Am 9. Juni haben wir ihn zu letzten Ruhe auf dem Ihlwaldfriedhof in Bad Segeberg begleitet. Um ihn trauern seine Witwe und acht Kinder. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

W. Buttkereit

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Bruno Kerwin, 454 Lengerich, Münsterstraße 113, Telefon 0 54 81 / 7 32.

Richard Rehaag-Mickenburg †. Im 87. Lebensjahr entschlief am 15. Juni nach langer schwerer Krankheit unser Kreisältester Richard Rehaag-Mickenburg. Er wurde in der Heimat nicht nur als tüchtiger Landwirt anerkannt, sondern war auch durch die Bekleidung von Ehrenämtern eine geschätzte Persönlichkeit. Nach der Vertreibung hielt er es für eine Selbstverständlichkeit, sich mit Rat und Tat für seine Landsleute zur Verfügung zu stellen. Bei der Gründung unserer Heimatkreisgemeinschaft wählte man ihn in den Kreisausschuß, und ab 1966 wurde er durch einstimmigen Beschluß des Kreistages unser Kreisältester. Nun hat ein treues ostpreußisches Herz aufgehört zu schlagen, aber unser lieber Landsmann Richard Rehaag wird uns unvergessen bleiben.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71 / 52 11

Gottesdienste anläßlich unseres Heimattreffens am 4./5. Juli in Bochum: Sonntag, 5. Juli, ev. Gottesdienst, 10 Uhr, Lutherkirche, Klinikstraße, Nähe der Ruhrlandhalle. Kath. Gottesdienst: 7, 8, 9, 10.15 Uhr in der Propsteikirche (3 Minuten vom Hauptbahnhof).

Bernhard Franckenstein 70 Jahre. Ob es eine gute Sitte ist, allen Bekannten mitzuteilen, ein guter Freund sei 70 Jahre alt geworden, das mag dahingestellt bleiben. Daß man aber seine Leistungen würdigt, das ist Ausdruck eines Dankes, der heute eine Seltenheit geworden ist. Wir haben dem Jubilar, der am 5. Juli volle 70 Jahre wird, zu danken und ihm für einige weitere Jahrzehnte einen geruhsamen Lebensabend zu wünschen. Das Vertrauen, das er sich in der Heimat erworben hatte, machte sich nach der Vertreibung unter seinen Landsleuten weiter bemerkbar. Er wurde Gemeindevertrauensmann seiner Heimatgemeinde und Bezirksvertrauensmann des Bezirkes Kyschienen. 1960 wurde er in den Kreisausschuß gewählt und seit dem 3. September 1966 nach Ausscheiden von Lm. Pfeiffer stellvertr. Kreisvertreter. Wohnort ist 3011 Garbsen (Hannover), Spannweg 39.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, Telefon 0 52 81 / 22 92.

Heimattreffen: Unser Jahreshaupttreffen findet am Sonntag, 20. September, in Essen, Städtischer Saalbau, Huyssenallee 53–57, statt. Wir bitten unsere Landsleute um Weitergabe dieses Termins.

Kreistag: Unserem Kreistagsmitglied Bernhard Borowski aus Hügelwalde, jetzt 3531 Frohnhausen, gratuliert der Kreisausschuß zum 70. Geburtstag am 5. Juli sehr herzlich.

Oberbürgermeister a. D. Edmund Weber, Wanne-Eickel, †. Die Nachricht vom Tod des langjährigen Oberbürgermeisters unserer Patenstadt Wanne-Eickel, Edmund Weber, der am 11. Juni unerwartet nach einer tückischen Krankheit starb, hat die Angehörigen unserer Kreisgemeinschaft mit tiefer Trauer erfüllt. Seit der Übernahme der Patenschaft für Stadt und Kreis Ortelsburg durch die Stadt Wanne-Eickel am 13. Dezember 1962 war Edmund Weber mit unermüdlicher Fürsorge und warmherzigem Verständnis um ein stets gutes Verhältnis zu den Ortelsburger Patenkindern bemüht und schuf sich damit einen bleibenden Platz in ihren Herzen. Kreisausschuß und Kreisgemeinschaft Ortelsburg nehmen tiefbetrübt Abschied von Edmund Weber, dem sie stets ein denkbares und ehrendes Andenken bewahren werden. Sein Name wird für immer mit Ortelsburg verbunden bleiben.

Neuwahl des Kreistages: Als Einleitung zur Durchführung einer Neuwahl des Kreistages der Heimatkreisgemeinschaft Ortelsburg werden die einschlägigen Bestimmungen aus der Satzung und aus der Wahlordnung der Kreisgemeinschaft Ortelsburg im Ostpreußenblatt veröffentlicht. Auszug aus der Satzung: § 4 Mitgliedschaft: Die Mitgliedschaft entsteht durch die Anmeldung und Aufnahme in die Heimatkartei. Der Vorstand kann die Aufnahme ablehnen. Die Mitgliedschaft endet durch Austritt, Ausschluß, Tod. Der Austritt ist nur zum Jahresende zulässig. Die Austrittserklärung muß spätestens einen Monat vor dem Jahresende dem Kreisvertreter zugegangen sein. Der Ausschluß wird durch den Kreisausschuß ausgesprochen. Er muß begründet sein. Die Ablehnung der Aufnahme und der Ausschluß werden durch eingeschriebenen Brief mitgeteilt. Gegen die Ablehnung ist binnen zwei Wochen Einspruch an den Kreisausschuß, gegen den Ausschluß ist binnen vier Wochen Einspruch an den Kreistag zulässig. Die hierauf ergehenden Entscheidungen des Kreisausschusses und des Kreistages sind endgültig. Die Einspruchsfristen beginnen mit der Aufgabe der Bescheide zur Post. § 5 Organe des Vereins: Organe des Vereins sind der Geschäftsführende Vorstand, der Kreisausschuß (Gesamtvorstand) und der Kreistag. § 6 Vorstand: Der Geschäftsführende Vorstand vertritt den Verein gerichtlich und außergerichtlich und ist treuhänderischer Inhaber des Vereinsvermögens. Er setzt sich zusammen aus dem ersten Vors. (genannt Kreisvertreter), dem zweiten Vors. (genannt 1. Stellvertr. des Kreisvertreters), dem dritten Vors. (genannt 2. Stellvertr. des Kreisvertreters) und dem Kassenwart (Schatzmeister). Die allgemeine Geschäftsführung obliegt dem Kreisvertreter. Bei Verhinderung wird er vom zweiten Vors. vertreten. Der Geschäftsführende Vorstand und mindestens vier Beiräte bilden den Kreisausschuß (Gesamtvorstand). Die Mitglieder des Kreisausschusses werden durch den Kreistag (§ 7) auf die Dauer von drei Jahren gewählt. Sie bleiben bis zur Wahl des neuen Kreisausschusses im Amt. Der Geschäftsführende Vorstand ist in seiner Geschäftsführung an die Beschlüsse des Kreisausschusses, dieser wiederum an die Beschlüsse des Kreistages gebunden. Zur Beschlußfassung des Kreisausschusses ist die Anwesenheit von mehr als der Hälfte seiner Mitglieder erforderlich. Er beschließt mit einfacher Mehrheit. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Kreisvertreters. In dringenden Fällen kann ein Beschluß schriftlich eingeholt werden. Über die Beschlüsse ist eine Niederschrift zu fertigen, die von dem Kreisvertreter und dem Schriftführer zu unterzeichnen ist. Der Kreisausschuß kann dem Kreisvertreter bestimmte Arbeitsgebiete zur alleinigen Führung übertragen. Der Kreisvertreter entscheidet in diesen Angelegenheiten selbständig, ist jedoch zur Berichterstattung im Jahresbericht oder auf Anforderung des Kreisausschusses oder des Geschäftsführenden Vorstandes verpflichtet. § 7 Kreistag: Der Kreistag setzt sich zusammen aus den Bezirksvertrauensmännern und den Vertretern der Städte Ortelsburg, Passenheim, Willenberg und wird auf die Dauer von fünf Jahren gemäß einer Wahlordnung (Anlage zur Satzung) gewählt. Dem Kreistag gehören außerdem die Mitglieder des Ältestenrates (§ 7 a) und die für die jeweilige Wahlperiode bestimmten fachkundigen Mitarbeiter (§ 7, Nr. 5 a) an. Der Kreisausschuß muß den Kreistag mindestens einmal nach Ablauf von zwei Jahren sowie dann einberufen, wenn die Hälfte des Kreistages dies schriftlich verlangt. Er ist berechtigt, ihn auch dann einzuberufen, wenn er es für erforderlich hält. Die Einberufung ist unter Bekanntgabe der Tagesordnung mit einer Frist von zwei Wochen schriftlich bekanntzugeben. Die Leitung des Kreistages hat der Kreisvertreter, bei Verhinderung dessen Vertreter. Der Kreistag ist ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig. Er beschließt mit einfacher Stimmenmehrheit. Die Niederschrift über die Beschlüsse ist von dem Kreisvertreter und dem Schriftführer zu unterzeichnen. Die Aufgaben des Kreistages sind insbesondere Wahl des Vorstandes, Wahl der Beiräte, Entgegennahme des Jahresberichtes und der Jahresabrechnung, Satzungsänderung, Auflösung des Vereines (§ 9, § 10), Erteilung der Entlastung für Vorstand und Kasse, Wahl der Mitglieder eines Ältestenrates (§ 7), Wahl von fachkundigen Mitarbeitern, Wahl einer Kassenprüfungskommission, Vornahme von Ausschlüssen, Entscheidungen über Einsprüche gemäß § 4. — § 7 a Ältestenrat: Die Wahl der Mitglieder des Ältestenrates erfolgt auf Vorschlag des Geschäftsführenden Vorstandes durch den Kreistag (§ 7, Ziff. 5). An den Sitzungen des Gesamtvorstandes und des Kreistages nehmen die Mitglieder des Ältestenrates mit Stimmrecht teil.

Auszug aus der Wahlordnung für die Wahl der Kreisvertrauensmänner der Amtsbezirke und Städte (Kreistagsmitglieder): Der amtierende Geschäftsführende Vorstand wählt zur Durchführung der Wahl einen Wahlausschuß, bestehend aus 3 bis 4 Personen. Es kann auch eine Einzelperson mit den Aufgaben des Wahlausschusses beauftragt werden. Der Geschäftsführende Vorstand hat das Recht für jeden Amtsbezirk und für jede Stadtgemeinde Kandidaten für die Wahl in Vorschlag zu bringen. Dadurch soll erreicht werden, daß bewährte Landsleute zur Wahl gestellt werden. Ziff. 3: Der Wahlausschuß fordert durch Bekanntmachung im Ostpreußenblatt auf, bis zu einem Stichtag weitere Vorschläge von Delegierten zur Wahl für jeden Amtsbezirk und jede Stadtgemeinde bei ihm einzureichen. Der Vorschlag muß enthalten: (vergl. Ziff. Nr. 7) Name, Vorname, Beruf, Heimatwohnort und jetzige postalisch richtige Anschrift der Kandidaten und des Vorschlagenden sowie für jeden Wahlvorschlag zu A: (für einen Amtsbezirk) 10 Unterschriften, für jeden Wahlvorschlag, zu B: (für die Stadtgemeinde Ortelsburg) 25 Unterschriften, für jeden Wahlvorschlag, zu C: (für die Stadtgemeinde Passenheim und Willenberg) 25 Unterschriften der für diesen Wahlbezirk zuständigen Wahlberechtigten (s. Ziff. 7). Jeder Kreisangehörige darf für seinen Amtsbezirk oder seine Stadtgemeinde nur einen Vorschlag einreichen und auch nur einen Wahlvorschlag unterschreiben. Dabei darf der Vorschlag von den aufgeführten Kandidaten nicht unterschrieben werden. Beim Wahlvorschlag für einen Amtsbezirk müssen aufgeführt werden: 1 Delegierter, 1 Stellvertr.; beim Wahlvorschlag für die Stadtgemeinde Ortelsburg: 12 Delegierte, 12 Stellvertr.; beim Wahlvorschlag für die Stadtgemeinde Passenheim und Willenberg je 3 Delegierte, 3 Stellvertr. Dem einzureichenden Vorschlag ist die schriftliche Zustimmung der Vorgeschlagenen, daß sie die Wahl annehmen würden, beizufügen. Die Bekanntmachung im Ostpreußenblatt hat die einzelnen Amtsbezirke (Heimatgemeinden) und die Stadtbezirke zu benennen. Nach Ablauf des Stichtages erläßt der Wahlausschuß im Ostpreußenblatt einen Aufruf an alle Landsleute, über die bekanntzugebenden Wahlvorschläge innerhalb einer bestimmten Frist abzustimmen. Die einschlägigen Bestimmungen aus Satzung und Wahlordnung sind als Einleitung der Wahl im Ostpreußenblatt zu veröffent-

Fortsetzung auf Seite 14

Sieben Schüler machten den Anfang

VfB Königsberg besteht 70 Jahre – Ältester Rasensportverein des Nordostens



Paul-Reicke-Lauf 1919: Die VfB-Leichtathleten nach ihrem Sieg. Stehend Mitte Otto Sudermann mit dem gewonnenen Pokal; stehend rechts in Zivil Paul Reicke.

Ein Sonderjubiläum im nordostdeutschen Rasensport: 70 Jahre VfB Königsberg, 45 Jahre in der Heimat und 25 Jahre außerhalb Königsbergs. Eine Fülle eindrucksvoller Erlebnisse zieht da am geistigen Auge eines jeden Sportsmannes vorüber. Am 7. Juli 1900 war es der damals 18 Jahre alte Hans Weinberg (†), der mit sieben sportbegeisterten Schülern des Kneiphöfschen Gymnasiums den Fußball-Club Königsberg als Vorläufer des späteren VfB Königsberg gründete. Die zähe Arbeit der Mitglieder wurde ein großer Erfolg. Die Fußballspielerei damals auf dem Walter-Simon-Platz war etwas für die Jugend. Der Rasensport nahm nun in Ost- und Westpreußen einen Aufstieg, wie es kaum zu erwarten war. Rasensportvereine in Königsberg, Danzig und in der Provinz entstanden, bis 1908 der Baltische Rasen- und Wintersportverband gegründet wurde.

Sportart Nr. 1 war und blieb immer beim VfB der Fußball. Mit 24 Mannschaften der Liga-, Kreis- und ABC-Jugendklassen war er der Fußballgroßverein des Ostens. Insgesamt 27mal war der Verein mit Ausscheidungs-, Vor- und Zwischenrunden Vertreter des nordostdeutschen Fußballs im großen Deutschen Fußball-Bund. Von 36 möglichen Titelgewinnen als Balten- und später als Gaumeister wurde 16mal der Titel und damit die Teilnahme an der Deutschen Fußballmeisterschaft erspielt. Die Vorrundenspiele zur Deutschen Meisterschaft hatten zur Folge, daß große Mannschaften wie der Hamburger SV, die Spielvereinigung Fürth, Hertha BSC Berlin, der Dresdner SC, Schwaben Augsburg und weitere Spitzenmannschaften nach Königsberg kamen und auch international manches große Spiel auf dem Palästraplatz und später auf dem vereinseigenen Platz in Maraunenhof zum Austrag kam. Nicht zu vergessen sind die Spiele der Stadt-, der Ostpreußen- und Balten- bzw. später Gaumannschaften, in denen immer wieder eine Reihe der bewährtesten VfB-Spieler zum Einsatz kam. Max Goetz († 1953) war der erfolgreiche Stratege und Fußballobmann, nicht nur im Verein, sondern auch in der Verbandsarbeit. Seine Nachfolger waren später Hans Zander (†) und ab 1935 der Berliner Hertha-BSC-Spieler „Tute Lehmann" (†), der als Verbandstrainer vom Deutschen Fußballbund im Osten eingesetzt wurde. Aus der Reihe der vielen VfB-Spieler seien die genannt, die für Königsberg, Ostpreußen und den Verband repräsentativ gespielt haben, genannt: P. Gehlhaar (†), Fr. Gaedicke (†), S. Löwe (†), K. Jürgons (†), E. Gutschendies (†), W. Bzdurek, E. Bendig, H. Lemke, O. Krause, E. Kehlbacher, E. Batzkus, Dr. Thomaschky, Dr. Endrigkeit, E. Mauritz, W. Schories, der auch heute noch bei den Alterswettkämpfen der ostdeutschen Leichtathleten mitmacht, K. Lingnau, Blonski (†), Staguhn (†), Scheffler, „Jockel" Krause, K. Baluses, P. Jesnowski.

Paul-Reicke-Lauf

Auch Schiedsrichter für große Spiele stellte der Jubilar: W. Lukat, Flensburg; W. Karschewski, Hannover, und W. Krawzick, Dortmund, leiteten bedeutende Spiele über die Grenzen des Verbandes und Deutschlands hinaus. Nach 1945 sah man in den Reihen westdeutscher Vereine die aus dem letzten Krieg heimgekehrten VfBer Schönbeck, Jesnowski, Schröder (†), Klinger, Baluses, K. Krause, Lingnau, Scheffler, Burdenski als aktive Spieler. Heute sind K. Krause beim VfB Lübeck, K. Baluses beim Karlsruher SC und H. Burdenski bei Rot-Weiß Essen Fußballtrainer.

Auch die Leichtathleten rührten sich schon bald nach der Gründung 1900. Der Mitbegründer und hervorragender Organisator Paul Reicke († 1920) baute diese Abteilung auf und brachte sie zu beachtenswerter Leistungsstärke. Reicke war nicht nur der geborene Trainer, sondern auch der richtige Betreuer für die Jugend. Er wurde 1919 der Schöpfer des Großstaffellaufes Wargen—Königsberg, zuerst nach ihm „Paul-Reicke-Lauf" genannt. Fünfzig Läufer bildeten eine Mannschaft, und der VfB mit zwei Mannschaften am Start wurde der erste Sieger dieser Großstaffel. Die Schaffung dieses Staffellaufes, bis 1944 fortgesetzt, war die Krönung seines Werkes und die letzte große Tat vor seinem viel zu frühen Tod 1920. Hermann Jopski, Darmstadt, der Masseur Albert Lutz, Bregenz, die Jugendbetreuer Christoph (†) und Stephani waren die Nachfolger Reickes und setzten seine Erfolgsserie fort. Man denke nur an die hervorragenden 4x100-m-Staffeln mit den Läufer Gebr. Lütz, Voglowski, Sand, Wulf, Neßlinger, Gebr. Dorn und an die Erringung der Deutschen Vereinsjugendmannschaftsmeisterschaft im Jahre 1935. In den Jahren nach 1945 war der VfB auch durch eine Reihe von Leichtathleten der Altersklassen und jüngerer Aktiver bei den Traditionswettkämpfen vertreten. Der in München noch viele Nachkriegsjahre als Mehrkämpfer und Diskuswerfer — auch bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin — erfolgreiche Gerd Hilbrecht, Prien, sowie Walter Schories, Limburg, Fußballer und Leichtathlet zugleich, und Arno Kirschneit, Bielefeld, seien hier genannt, ebenso das Speerwerfer-Ehepaar Dieter und Ameli Koloka, Wolfsburg, und der Läufer Jürgen Pusch, Neuß. Ameli Koloska hält den deutschen Rekord im Speerwerfen mit 59,86 m.

Die Hockeyabteilung entstand 1910 und wurde für die später gegründeten hockeyspielenden Vereine des Ostens ein gleichwertiger Gegner. Hier sei an die Spieler Saekel, R. Reicke, O. Neumann und die gefallenen, gestorbenen oder vermißten Ohlendorf, Neßlinger, W. Krumdeutsch, R. Neumann, H. Klein und H. Kluge erinnert. Die Eishockeyspieler mit ihrem Obmann Helmut Kluge waren die Konkurrenten des VfK und der Rastenburger. 1931 wurde der VfB Deutscher Vizemeister.

Bis zur Ligareife brachten es die Handballspieler unter Obmann Magaginski (†). Ab 1913 entstand auch unter den Obleuten Hinz und Korupkat, die beide nicht mehr leben, eine Schwerathletenabteilung.

Wenn auch Willi Krawzick den VfB in den ganzen Nachkriegsjahren allein betreut hat, so hat er noch einige getreue Mitarbeiter; in Hamburg Herbert Kalhorn und Heinz Bergau, im Freiburger Raum Walter Bzdurek und Otto Amrhein und in Kiel Bruno Barsties. In Berlin halten Franz Lingnau und Karl Steppke den VfB im Rahmen der Vereinigung ehemaliger ostpreußischer Sportler am Leben. Die ältesten noch lebenden, über 80 Jahre alten Vereinsmitglieder sind der bei Kiel lebende Richard Reicke und der in Mitteldeutschland ansässige Heinrich Reich.

Am 7. Juli werden wohl alle VfBer mit Wehmut besonders an die nicht mehr lebenden Sportkameraden zurückdenken.

Die Anschrift des VfB Königsberg ist heute: Willi Krawzick, 46 Dortmund, Heiliger Weg 93.

Pferde mit Charme und Eleganz

Trakehner Karussell
beim Derby in Hamburg-Flottbek

Der Geruch, der Staub, das Schnauben, das Stampfen der nervösen Pferde, das zieht einen Pferdefreund an, wenn er auch Laie ist. Durch die Mikrofone schallen Fetzen von Befehlen, die Pferde müssen vorbereitet werden, alle sind aufgeregt, und ich stehe dabei und genieße die Atmosphäre, die etwas Prickelndes an sich hat: den sportlichen Eifer, den Ehrgeiz, die lässige Art der Reiter, der Trainer, die die Pferde an der Longe herumführen.

Bei strahlendem Wetter sind viele Pferde- und Derbyfreunde nach Flottbek gekommen, wo vor genau fünfzig Jahren der berühmte Parcours von Eduard Pulvermann erdacht und erbaut wurde mit Hindernissen, die heute noch weltberühmt und gefürchtet sind.

Nach Stunden der Spannung des Derbys wird eine Schaunummer gezeigt, die jeden fasziniert. Hörbar halten die Zuschauer den Atem an, als der Besitzer des Klosterhofes Medingen, Eugen Wahler, seine 16 Remonten in einem Trakehner Karussell vorstellt.

Im Klosterhof haben sie ihre erste Ausbildung empfangen, neun von ihnen waren sogar schon für mehrere Prüfungen gemeldet: Adalus, Planet V, Persius, Semper paratus, Smaragd, Aurel, Grand Seigneur, Plejade II und Morgenglanz. Sie alle bringen keine fertige Ausbildung auf den Parcours, dafür aber Eleganz und jugendlichen Charme.

Mit Grazie und Temperament führen sie unter geschulten Reitern die drei Gangarten vor. Die vier Formationen, die sie gebildet haben, kann man von allen Seiten des Parcours bewundern. An diesen herrlichen Tieren faszinierten mich am meisten die geschmeidigen Hinterhände. Kaum berühren sie den Boden, ohne spürbaren Übergang wechseln die Tiere vom Trab in den Galopp, wenden elegant unter der Hand des Reiters.

Bewundernswert ist die Geschmeidigkeit der jungen Remonten, die vielleicht schon im nächsten Jahr plaziert werden. Sie haben dann eine Zeit mit strengem Training hinter sich, und sie werden wohl ein wenig von ihrer Unbeschwertheit verloren haben. Sie werden den Ruhm genießen und die Kränze aus dem Parcours tragen, die heute die älteren schmücken . . .

Lenore Wittke

Sonnentage am Plöner See

Noch sind einige Plätze frei im Sommerzeltlager der GJO

Wer kann sie vergessen, die Tage in Bosau, im Sommerlager der GJO 1969? Eine Landschaft wie zu Hause, sagte die kleine Marianne — und sie mußte es wissen. Als Umsiedlerkind war sie gerade aus Ostpreußen gekommen. Und wie zu Hause fühlten sich bald alle, in den blitzblanken Zelten, direkt am Großen Plöner See. Mitten in der holsteinischen Schweiz.

Die Küchenfeen im DJO-Heim mußten sich anstrengen, um die hungrigen Mäuler zu stopfen. Beim Tollen im Wald, beim Spiel in der Sonne und nach dem Baden machte sich bei den achtzig Mädchen und Jungen der Heißhunger bemerkbar. Auch bei den vielen Tages- und Nachtwanderungen versorgte uns die Küche gut.

Da unternahm eine Gruppe doch sogar eine Nachtwanderung bis nach Berlin! Unglaublich? Es stimmt. Um Mitternacht genossen sie auf dem Ku-Damm eine Cola, weil das Lokal in Berlin (Kreis Segeberg) nicht für alle Platz hatte.

Eine Fahrt zum Marine-Ehrenmal und zur Ostsee in Kiel-Laboe, ein Besuch der Trakehner in Rantzau und eine Fahrt zu den Karl-May-Festspielen in Bad Segeberg bleiben schöne Erinnerungen.

Auch im Lager war immer etwas los. Fußball, Handball und Volleykämpfe bestritten die Großen siegreich gegen andere Gruppen. Die Kleinen spielten im Gelände und alle lockten Wald und See.

Archibald war der Schrecken des Seesteges, seine „Bombe" ließ die Wellen hochgehen. Das morgendliche Baden „Seiner Hoheit, des Grafen" war für viele eine Gaudi. Reichlich Abwechslung boten das Biwak in der Kiesgrube, die Lagerfeuer und Bootsfahrten, und der Zirkusabend zeigte, daß wir in vierzehn Tagen eine gute Gemeinschaft geworden waren.

Viele meldeten sich gleich für dieses Jahr wieder an. Varus und Karin sind mit dabei — und Du? Frag' mal zu Hause, ob Du vom 24. Juli bis zum 5. August im Sommerlager der Gemeinschaft Junges Ostpreußen dabei sein darfst? Denn Jungen und Mädchen im Alter von 10 bis 18 Jahren sind herzlich eingeladen. Rettungsschwimmer bis zum 20. Lebensjahre möchten sich bitte auch melden. Jeder muß einen Teilnehmerbeitrag von 135,— DM zahlen, GJO-Mitglieder 125,— DM. Fahrtkosten können nicht erstattet werden.

Also, auf wiedersehen in Bosau. Herzlich grüßen Karin und Laurenz

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11 / 18 07 11.

Letzter Hinweis: Sonnabend, 4. Juli, 18 Uhr, Abstimmungsfeier der Landesgruppe in der Kongreßhalle, Gr. Auditorium, Berlin 21, John-Foster-Dulles-Allee 10. Festansprache Bundesminister a. D. Heinrich Windelen, Mitwirkende: Das Berliner Barock-Orchester und der Berliner Lehrergesangverein. Alle Landsleute und Berliner sind herzlich eingeladen. Eintritt frei.

12. Juli, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap:** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, B 65, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Landesgruppe — Sonntag, 2. August, Tagesausflug als „Fahrt ins Blaue". Gesamtpreis für Fahrt, Mittagessen und Kaffeegedeck sowie eine hochinteressante Besichtigung am Vormittag pro Person nur 16,— DM. Endziel ist das schön gelegene Waldlokal eines ostpreußischen Landsmannes. Teilnahme nur nach vorheriger schriftlicher Anmeldung bei der Geschäftsstelle der Landesgruppe, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, möglich. Wer teilnehmen möchte, melde sich bitte möglichst sofort, da nur 90 Plätze zur Verfügung stehen. Der Teilnehmerpreis wird im Bus kassiert. Abfahrt 8.45 Uhr vom Gewerkschaftshaus Besenbinderhof.

Frauengruppen

Bergedorf — Dienstag, 7. Juli, 18 Uhr, trifft sich die Frauengruppe der Ost- und Westpreußen im Lichtwarkhaus zu Gesang und guter Laune.

Billstedt — Dienstag, 7. Juli, 20 Uhr, bei Midding, Öjendorfer Weg 39, Lichtbildervortrag über Finnland und Lappland. Es spricht Frau Annemarie Schamp.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21 / 48 08.

Bremen — Die Frauengruppe unternahm einen Ausflug nach Bad Essen. In seinem neuen Reisebus fuhr Lm. Urban über Bassum, Diepholz, Vechta zum Dümmer See, der zu einem Spaziergang verleitete. In Bad Essen nutzten die Frauen das Wiehengebirge zu ausgiebigen Wanderungen. Auf der Rückfahrt wurde in der Flüchtlingsstadt Espelkamp *Station gemacht. Mit frohem Gesang,* ab und zu unterbrochen durch lustige Geschichten von der Leiterin der Gruppe, Frieda Todtenhaupt, ging ein *schöner Tag zu Ende.*

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31 / 4 02 11.

Pinneberg — Am Tag der Deutschen Einheit wurde eine große mittel- und ostdeutsche Ausstellung eröffnet. BdV-Vors. Wilhelm Schauer konnte unter den über 200 Gästen unter anderem Vertreter des Kreises, Bürgermeister Kath und Regimentskommandeur LAR 1 Oberst Wandel begrüßen. Alle Redner wiesen darauf hin, wie wichtig es sei, daß kulturelle Erbe des deutschen Ostens wachzuhalten und zu pflegen. In seinem Festvortrag sagte Dr. Botho Spruth von der Ostdeutschen Akademie Lüneburg, bei dem Gerede über die Realitäten sei zu berücksichtigen, daß Jahrhunderte deutscher Geschichte ebenfalls eine Realität seien. Der Kinderchor der Hermann-Löns-Schule Kiel-Elmschenhagen, Ltg. Horst Reimers, ein Kieler Instrumentalquartett und die Schlesische Sing- und Trachtengruppe Neumünster, Ltg. Werner Weiß, erfreuten mit volkstümlichen Weisen und Tänzen. Die Ausstellung, die großen Anklang gefunden hatte, zeigte neben Fotos, Ölgemälden, Bildern und Modellen von ost- und mitteldeutschen Bauwerken, Landschaften und Menschen, Trachten, Handwebarbeiten und Stickereien, einen alten Webstuhl aus Ostpreußen sowie ein Spinnrad aus Schlesien. Der Ostpreußische Frauenarbeitskreis unter der Ltg. von Frau Hanna Wangerin zeigte eine große Anzahl von Hand- und Webarbeiten, die von Frau Eva Müller sehr geschickt und mit viel Liebe auf Tischen dekoriert worden waren. Eine besondere Abteilung zeigte Fotos, Ölgemälde, Karten, Elchschaufeln, einen Kurenwimpel und anderes mehr aus Ost- und Westpreußen, die von der Kreisgruppe zusammengestellt worden waren. Fahnen und Wappen der Ostprovinzen schmückten den Saal.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdB, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61 / 40 45.

Braunschweig — Dienstag, 14. Juli, 20 Uhr, nächste Zusammenkunft im Schützenhaus. Dort Voranmeldung für den Busausflug am 15. August nach Hohnebostel und in die Heide. — Der Kaffeeausflug nach Esbeck war ein voller Erfolg. Wie in den vergangenen Jahren wurden wieder an 15 Abiturienten, bei denen wenigstens ein Elternteil Ostpreuße, Westpreuße oder Danziger ist, Alberten mit Urkunden überreicht.

Hannover — Die Gruppe folgt einer Einladung zum Tag der Danziger: Sonnabend, 4. Juli, 16 Uhr, Stadthalle, Roter Saal, Filmvorführung „Danzig — Dokumente einer deutschen Stadt". 20 Uhr, Kuppelsaal, Folklore der Welt. — Sonntag, 5. Juli, 19.30 Uhr, Kuppelsaal, Großkundgebung mit Bundesvertriebenenminister a. D. Heinrich Windelen.

Cadenberge — Die sehr rührige Frauengruppe unternahm eine Informationsfahrt an die Demarkationslinie. Die Fahrt führte sie über Borstel-Winsen durch Lüneburg, Uelzen nach Bergen im Kreis Lüchow-Dannenberg. Im Informationsraum wurden die Frauen unter der Leitung von Frau Charlotte Jenke von Bürgermeister Staedler begrüßt und anschließend von ihm zu einer Rundfahrt eingeladen. Am nächsten Tag ging es weiter nach Gartow, Schnackenburg und Hitzacker. Auch in diesen Orten *ließen es sich die Bürgermeister nicht nehmen,* die ostpreußische Frauengruppe aus dem Land Hadein zu begrüßen. Diese eindrucksvolle Fahrt offenbarte den Teilnehmerinnen vor allem die wirtschaftliche Problematik der Orte entlang der willkürlichen Demarkationslinie.

***Holzwickede** — Der lange vorbereitete Ausflug* nach Warendorf war ein voller Erfolg. Die große Zahl der Mitglieder wurde von der dortigen Gruppe *herzlich empfangen und mit Kaffee und Kuchen* bewirtet. Dafür sei dem 1. Vors. Hans Winkel und seinen Landsleuten besonders gedankt. Ein unverhofftes Wiedersehen gab es für einige Landsleute, die sich seit der Heimat nicht mehr gesehen hatten. Begeistert ließen sich die Gäste von Lm. Winkel durch das Gestüt führen und beschlossen den Tag mit einem *fröhlichen Beisammensein.*

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: *Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91.* Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Ostpreußische Landsleute in Nordrhein-Westfalen

Wieder ruft Euch die Landesgruppe auf, sich an einer Kundgebung unseres Selbstbehauptungswillens zu beteiligen. Am Sonnabend, dem 11. Juli, findet in der Ruhrlandhalle in Bochum eine Gedenkveranstaltung zur 50. Wiederkehr des Tages der Volksabstimmung in Südostpreußen und in Teilen Westpreußens statt. Damit wollen wir auch aussagen, daß wir wie damals die Väter, treu zu Volk und Heimat stehen und nicht bereit sind, Annexion und Vertreibung anzuerkennen. Nehmt an den Gemeinschaftsfahrten der Orts- und Kreisgruppen teil oder kommt als Einzelreisende nach Bochum. Die Kundgebung beginnt um 18 Uhr. Die Landsmannschaft erwartet Euch am 11. Juli in Bochum.

Poley, Vors. der Landesgruppe

Bochum — Montag, 6. Juli, 14.30 Uhr, in der Mütterschule, Vödestraße 37, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Gedenken an die Heimatdichterin Frieda Jung.

Bochum — Sonnabend, 11. Juli, Abstimmungsfeier in der Ruhrlandhalle, die zugleich zum Landestreffen aller Ostpreußen werden soll. Alle Landsleute und Angehörigen, Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen. Eintritt frei. Veranstaltungsfolge: 14 Uhr Eröffnung einer Gedenkausstellung in der Ruhrlandhalle. Ab 14.30 Uhr Treffen der Jugendgruppen auf den Plätzen Husemannplatz, Alter Markt, Stadtpark am Bismarckturm. 18 Uhr öffentliche Gedenkstunde in der Ruhrlandhalle. Alle Heimatfreunde werden gebeten, den aus dem ganzen Land anreisenden Landsleuten jede nur mögliche Hilfsbereitschaft zu erweisen. Welcher junge Mann wäre bereit, sich an diesem Tag als Ordner zu betätigen? Nachricht erbeten an B. Elke, Laarmannsholz 3, Telefon 4 22 72.

Bünde — Sonnabend, 11. Juli, Gedenkveranstaltung in Bochum zur 50. Wiederkehr der Abstimmung. Die Landsleute werden gebeten, sich wegen der Teilnahme umgehend mit dem Vors. Lm. Riecke, Haßkampstraße 37a, Telefon 16 27, in Verbindung zu setzen.

Essen — Sonnabend, 4. Juli, 20 Uhr, im Lokal Dechenschenke, Dechenstraße 12, Monatsversammlung der Bezirksgruppe West.

Lage (Lippe) — Donnerstag, 9. Juli, fahren die Kindergruppe und die Frauengruppe in das Vogelparadies auf dem Kleeberg. Anmeldungen im Bürobedarfshaus Giering, Friedrichstraße 38. — Zur Fahrt nach Bochum am Sonnabend, 11. Juli, werden alle Landsleute aus Lage und Umgebung aufgerufen. Der Bus fährt 7.40 von der Bürgerschule ab. Die Anmeldung mit gleichzeitiger Bezahlung des Fahrpreises muß bis 4. Juli im Bürobedarfshaus Giering erfolgen. Fahrpreis 8,— DM bei voller Besetzung des Busses. Eine Besichtigung der Sternwarte ist am Vormittag vorgesehen.

Plettenberg — Sonnabend, 4. Juli, 20 Uhr, im Weidenhof, nächster Heimatabend. — Sonnabend, 11. Juli, Fahrt nach Bochum zur Gedenkfeier zur 50. Wiederkehr des Abstimmungssieges. Fahrtkosten 5,— DM pro Person. Anmeldungen und Einzelheiten beim Heimatabend am 4. Juli.

Recklinghausen — Bei der traditionellen Johannifeier der Gruppe Tannenberg richtete der Vors. Alfred Lupp einen Protest gegen die Bundesregierung, die im Begriff stehe, deutsche Gebiete ohne Zwang und ohne Not zu verschenken. Die Feier wurde vom Mitteldeutschen Jugendkreis, Ltg. Gerhard Kowalke, mit verschiedenen Darbietungen umrahmt.

Warendorf — Donnerstag, 9. Juli, Wanderung der Frauengruppe zur Gaststätte Herrlichkeit. Es besteht die Möglichkeit, den Bahnbus nach Rheda, Abfahrt 15.28 Uhr, zu nehmen und Haltestelle Herrlichkeit auszusteigen. Rückfahrt mit Bus, 18.14 Uhr, von Lippstadt kommend, möglich.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon Nr. 06 41 / 3 81 47.

Kassel — Freitag, 3. Juli, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus, Holl. Straße (Linie 1), Skatabend und gemütliches Beisammensein. — Dienstag, 7. Juli, 15 Uhr, Gaststätte Rothstein, Heinrich-Schütz-Allee (Linie 12 ab Kirchweg bis zur Dönche), heimatliche Kaffeestunde.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54.

Rastatt — Die Mitglieder der Gruppe hatten ihren Vorstand bewogen, eine Informationsfahrt an die Demarkationslinie durchzuführen. Der reibungslose Ablauf ist Lm. Gosse zu verdanken. Im Haus der Begegnung in Eschwege hörten sie ein Referat über die Situation des „Grenzlandkreises". Dem Vortrag schloß sich eine ausgiebige Diskussion an. Den Abend verbrachten die Mitglieder mit Landsleuten aus Eschwege. Am nächsten Tag erlebte man den Stacheldrahtverhau zwischen der Bundesrepublik und Mitteldeutschland. Für alle Teilnehmer der Fahrt bleibt wohl als immerwährender Eindruck die braune, breite, nackte Schlangenlinie des Todesstreifens, der sich über Berge und durch Täler, durch Ödland und über bestellte Fluren, durch Obstgärten und Wälder gelegt hat.

St. Georgen — Aus Anlaß der Feierlichkeiten der Gruppe Villingen wird der Ausflug nach Stuttgart verschoben. — Die Feier findet Sonnabend, 4. Juli, 18 Uhr, im kleinen Tonhallensaal in Villingen statt. Abfahrt 17.30 Uhr Edeka-Hochhaus, 17.35 Uhr Dual Bühlstraße, 17.40 Uhr Gerwigschule, 17.45 Uhr Tankstelle Bäsch.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11 / 30 46 86.

Augsburg — Mittwoch, 8. Juli, 15 Uhr, Frauengruppe in Friedberg, Café Frey (Omnibuslinie 36 bis Friedberg-. — Sonntag, 12. Juli, Omnibusfahrt über die Romantische Straße von Augsburg bis Rothenburg o. d. Tauber. Abfahrt 7 Uhr Fuggerstraße (Justizgebäude).

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Dittauen, Kreis Memel, wird Lothar W ö l k, geb. 16. Mai 1938 in Mülheim (Ruhr), gesucht von seinem Vater Albert Wölk. Lothar Wölk stammt aus *Mülheim (Ruhr), Adolf-Stöcker-Platz 12. Er kam* 1942 in Pflege zu Frau Maria Taszus nach Dittauen und blieb dort bis 1946 unter dem Namen Lotas *Vilkas. Danach soll er nach Litauen gegangen sein.*

2. Aus Friedland, Kreis Bartenstein, wird Herbert D e c h , geb. 10. April 1936, gesucht von seiner Mutter Karoline Dech. Der Gesuchte ist im März 1947 mit einer Frau Löwert oder Lewert nach Litauen gegangen.

3. Aus Hohensprindt, Kreis Elchniederung, werden Paul D a v i d, geb. 8. September 1939 und Adolf David, geb. 27. Oktober 1942, gesucht von ihrem Bruder Helmut David, geb. 22. Nov. 1928. Die Mutter Ida David, geb. Beszon, geb. 15. Febr. 1895 und die Geschwister Hildegard, geb. 26. Mai 1935 und Elfriede, geb. 16. Juli 1936, werden ebenfalls vermißt. Die Gesuchten sollen sich im Januar 1945 in Klein-Dirschkeim, Kreis Samland, aufgehalten haben.

4. Aus Ilmsdorf, Kreis Gerdauen, werden die Geschwister F i s c h e r : Claus, geb. 19. Juni 1943 und Wally, geb. 24. Mai 1941, gesucht von ihrem Vater Walter Fischer. Die Gesuchten sollen zuletzt im Kinderheim Friedland (Ostpreußen) gewesen sein.

5. Aus Königsberg, Yorckstraße 65, Infektionskrankenhaus, wird Karin S t i l l g e r, geb. 25. Mai 1944, gesucht von ihrem Vater Emil Stillger. Es wird angenommen, daß Karin Stillger nach ihrer Genesung aus dem Krankenhaus Königsberg in ein dortiges Waisenhaus überwiesen wurde. Vermutlich ist sie seinerzeit zu Pflegeeltern gekommen und trägt heute einen anderen Namen. Ihr Bruder Werner Stillger, geb. 1930, wird ebenfalls noch vermißt.

6. Aus Neuhof wird Liesbeth G u n i a, geb. etwa 1941, gesucht von ihrem Bruder Paul Gunia, geb. 3. April 1931. Der Vater Paul Gunia und der Bruder Fritz Gunia, geb. etwa 1927, werden auch noch gesucht.

7. Aus Schleppen, Kreis Tilsit-Ragnit, werden Gert-Detlev S c h m i t z, geb. 15. Juli 1944 und Hans-Dietmar Schmitz, geb. 5. März 1943, gesucht von ihren Eltern Hans und Martha Schmitz, geb. Odinschus. Die Gebrüder Schmitz wurden in der Nacht zum 29. Januar 1945 auf dem Gelände des Bahnhofs Landsberg während eines Fliegerangriffs von ihrer Mutter getrennt. Bei den Vermißten befand sich die Großmutter Anna O g i n s c h u s, geb. Schimkus, geb. 6. Januar 1881, die ebenfalls noch gesucht wird.

8. Aus Trenkensruh, Kreis Gerdauen, werden Gert K o n a n g, geb. 25. März 1943, Irmgard Konang, geb. 29. Februar 1941 und Gerda Konang, geb. 23. September 1938, gesucht von ihrem Vater Karl Konang. Die Mutter Elisabeth Konang wird ebenfalls vermißt. Die Gesuchten sind im Januar 1945 aus Trenkensruh geflüchtet. Angeblich hatten sie sich zuletzt in Pommern aufgehalten.

9. Aus Zechern, Kreis Heilsberg, wird Erika S a l d i t t, geb. 28. Oktober 1941, gesucht von ihrem Bruder Aloisius Salditt. Die Gesuchte wurde 1948 in Torgau von ihrer Schwester Elisabeth, geb. 5. April 1939, getrennt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 6/70.

Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Gesucht werden Eltern und Angehörige eines Mädchens, das angeblich mit Vornamen Erika heißt, es ist etwa 1941/42 geboren, hat grau-grüne Augen und rotblondes Haar. Erika stammt vermutlich aus der Umgebung von Königsberg, angeblich aus Kiauten, Kreis Samland. Vielleicht hatten die Eltern eine Landwirtschaft. Sie fuhren mit einem Pferdefuhrwerk nach Königsberg. Die Mutter war eine schlanke Frau und hatte rotblondes Haar. Sie soll noch ein Kind geboren haben, das Roland genannt wurde. Erika erinnert sich, nachdem sie mit ihrer Mutter und ihrer Schwester Ute das Elternhaus verlassen hatte, in einem Zimmer in einem Einfamilienhaus gewohnt zu haben, zusammen mit einer Frau, die drei erwachsene Kinder hatte. Die eine Tochter hieß Ruth und der Sohn hieß Rainer. Die Mutter sowie die Schwester Ute sollen verstorben sein.

2. Für Klaus Jürgen S c h ö n b e r g, der etwa 1940/42 geboren ist, werden Eltern und weitere Angehörige gesucht. Klaus Jürgen soll 1945 in einem Waisenhaus in Königsberg-Ponarth gewesen sein.

3. Aus Allenstein, Roonstraße 85, wird Maria B a d e gesucht von ihrer Tochter Harriet Sybille Bade, geb. 30. Mai 1942, verehel. Kollmann.

4. Aus Argendorf, Kreis Elchniederung, werden die Eltern oder Verwandte für Christel M o r i t z, geb. 8. Dezember 1933, gesucht. Der Vater soll mit Vornamen Fritz heißen.

5. Aus Fischhausen, Königsberger Straße, werden die Eltern Heinrich und Martha D i b o w s k i, geb. Scholz oder Schulz, gesucht von ihrer Tochter Brigitte Dibowski, geb. etwa 1939. Brigitte erinnert sich, daß sie von ihrer Mutter und ihren Geschwistern im Winter 1945 in einem Hafen bei einem Fliegerangriff, als sie ein Schiff besteigen wollten, getrennt wurde. Rotkreuzschwestern nahmen sie in Obhut und brachten sie in ein Sammellager. Ein Bruder hieß Dieter und das dritte Kind war noch ein Baby. Für die Großmutter mußte Brigitte, als sie das Haus bereits verlassen hatten, noch ein Paar Gummistiefel holen. Im November 1947 kam Brigitte angeblich von Königsberg nach Naumburg an der Saale.

6. Vermutlich aus Gerdauen werden Angehörige für Horst Grunewald oder Grunisberg, geb. etwa 1940, gesucht. Der Vater soll während des Krieges gefallen sein. Die Mutter war in erster Ehe mit einem August P o l a s verheiratet. Zwei Halbgeschwister mit Namen Polas sollen 1947 aus dem Memelgbiet in Litauen nach Deutschland gekommen sein.

7. Aus Jäger-Taktau, Gemeinde Pronitten, Kreis Labiau, wird Gertrud G u t z e i t, geb. Augstein, geb. 1920, gesucht von ihrem Sohn Horst Gutzeit, geb. 11. November 1938. Horst wurde 1945 in Tapiau von seiner Mutter getrennt.

8. Vermutlich aus Königsberg oder Umgebung werden Angehörige gesucht für Heinz Billmann, Bellmann oder Bollmann, geb. etwa 1940. Angeblich wurde er im Jahre 1945 auf der Straße von Lask nach Kalisch von seinen Angehörigen getrennt.

9. Aus dem Kreis Lötzen wird Gustav R a u t e n b e r g, geb. 26. Dezember 1907, gesucht von seinem Sohn Heinz Herrmann, geb. 6. Mai 1939. Heinz Herrmann hat noch die Geschwister Herbert, geb. 25. August 1933 und Frieda, geb. 22. April 1935. Der gesuchte Vater Gustav Rautenberg soll in der Umgebung von Stuttgart leben.

10. Aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, wird Helene W i e r s b i t z k i, geb. 17. April 1924, gesucht von ihrem Sohn Alfred Wiersbitzki, geb. 29. Januar 1940. Alfred wurde im Jahre 1945 von seiner Mutter getrennt. Sie soll zuletzt in Chorzele, Kreis Praschnitz, gesehen worden sein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamurg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 5/70.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Reinhard K i n d l e r, aus Ostpreußen (Heimatort unbekannt). Er soll vermutlich in Berlin-Spandau wohnen.

. . . Gryta N a u j o k s, aus Tilsit, Schloßmühlenstraße 7, und David N a u j o k s, aus Tilsit, Stromgasse 9, ferner über Maria J o k s c h a t, geb. Naujoks, aus Tilsit, Sommerstraße 52. Die Genannten werden in einer Erbschaftssache gesucht.

. . . Gustav R i e m a n n (geb. 1871), aus Grünlinde, Kreis Wehlau. Er wurde auf der Flucht in Pillau von seinen Angehörigen getrennt und kam vermutlich auf das Schiff „Gustloff". Wer kann über seinen Tod Angaben machen?

. . . Fräulein Anneliese S c h l u t t e r, Tochter des Vermessungsingenieurs Karl Schlutter, aus Allenstein, Zimmerstraße 2.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Ae-70.

Schluß von Seite 12

lichen. Die Abgabe des Stimmzettels erfolgt durch eine Postkarte. Dabei hat der Wähler neben der Abstimmung über die Wahlvorschläge Angaben über seine Person nach Ziffer 3 zu machen. Wahlberechtigung und Wählbarkeit sind im Zweifelsfalle an Hand der Kreiskartei festzustellen. Wahlberechtigt sind alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft, die am Wahltage 20 Jahre alt geworden sind. Wählbar sind alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft, die das 25. Lebensjahr erreicht haben. Die Abgabe des Stimmzettels (Ziff. 6) muß bis zu dem vom Wahlausschuß bestimmten Termin erfolgt sein. Nach Ablauf der festgesetzten Frist eingegangene Stimmzettel sind ungültig. Im Zweifelsfalle endet die Frist 24 Stunden nach Aufgabe des Stimmzettels bei der Post (Poststempel). Der Wahlausschuß stellt fest, wer gewählt ist. Gewählt sind die Kandidaten des Wahlvorschlages, der die meisten Stimmen hat. Ist nur ein Wahlvorschlag vorhanden, so gelten die darauf verzeichneten Kandidaten als gewählt. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los.

Walter Pszolla, Vors. des Wahlausschusses
3 Hannover, Wilseder Weg 28

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kiel; Geschäftsstelle 23 Kiel, Muhliusstraße 70, Telefon 04 31 / 33 29 35.

Wiedersehen nach 30 Jahren: Ein Treffen für den Entlassungsjahrgang 1940 der Klasse 10a ehemaliger Herzog-Albrecht-Schüler aus Tilsit fand am 6./7. Juni in Hannover statt. Es kamen auch zwei ehem. Lehrer, Klassenlehrer Dr. Kirrinnis, und Deutschlehrer Rudek. Viele Teilnehmer hatten sich seit der Schulentlassung vor 30 Jahren nicht mehr gesehen, denn gleich nach der Abschlußfeier ging es damals in die Lehre, den Arbeitsdienst oder die Wehrmacht. Viele Klassenkameraden überlebten den grausigen Krieg nicht und die anderen wurden durch Kriegsende und Vertreibung in alle Winde verstreut. Das Wiederfinden bereitete deshalb große Schwierigkeiten, doch ließen sich neue Anschriften ermitteln. Es war ein gemütliches Wiedersehen mit Lehrern und Mitschülern und das „weißt du doch noch" war vorherrschend im Gespräch. Man hörte ernste und heitere Berichte aus dem persönlichen Erleben. Die Stunden des Zusammenseins vergingen leider viel zu schnell. Der Abschied erfolgte nicht ohne das Versprechen, sich im kommenden Jahr wieder zu treffen, damit die Verbundenheit erhalten bleibt. Kurt Damrath

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, 46 Dortmund, Heiligerweg 11, Telefon 02 31 / 52 29 98.

Das Kreistreffen in unserer Patenstadt Opladen war von etwa 700 Treuburgern besucht. Die Predigt in der ev. Kirche hielt Pfarrer Marienfeld, früher Wallenrode. Die Feierstunde eröffnete Willi Schmidtke. Er begrüßte u. a. den stellvertr. Bürgermeister der Kreisstadt, Heinz Bick, den Fraktionsvorsitzenden der SPD, Erich Hummelsiep, und Stadtdirektor Albert Salewski. In einem Grußwort gab Bick der Hoffnung Ausdruck, daß sich durch das Treffen der Treuburger in Opladen viele gute zwischenmenschliche Beziehungen entwickeln mögen. Bei der Totenehrung gedachte der 2. Vors. Zollenkopf auch des kürzlich verstorbenen Stadtdirektors Hans Schlehahn, der immer ein offenes Herz für die Belange der Treuburger hatte, da er als junger Assessor in der Regierung Gumbinnen gearbeitet hat. Der 1. Vors. Theodor Tolsdorff betonte in seiner Ansprache: „Genauso wie wir Toleranz von unseren Gastgebern verlangen, können unsere Gastgeber von uns Toleranz verlangen. Eines jedoch lassen sich die Ostpreußen nicht nehmen, gleich welcher Partei sie angehören: das Recht auf Selbstbestimmung und das Recht auf Heimat." Die Ostpreußen würden nicht extremistisch werden, aber sie würden ihr Recht in klarer und fester Form verteidigen. Er gedachte auch der Abstimmung vor 50 Jahren, die im Kreis Treuburg ein überwältigendes Ergebnis hatte: 38 000 gegen zwei! Nach dem Mittagessen in der Stadthalle verlebten die Treuburger noch einige gemütliche Stunden bei geselligem Zusammensein.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91 / 20 03.

Die Geschichte der Stadt hat ein Loch, richtiger: es fehlt das Ende. Daher wenden wir uns an alle Wehlauer mit der Bitte, aus ihrem Wissen um die Dinge uns weiterzuhelfen. Sie sollen uns keine formulierten Artikel, sondern nur Fakten liefern in Form von kurzen Bemerkungen. Jeden, der zu einem der folgenden Punkte etwas weiß, bitten wir, dies Dr. Hermann Fischer, 655 Bad Kreuznach, Rheingrafenstraße 8, Telefon 06 71/3 41 37, mitzuteilen. Es geht um folgende Dinge in Wehlau ab 1931 bis 1945: Entstanden in dieser Zeit besondere Behörden, öffentliche Bauten, Straßenbauvorhaben? Berichten Sie aus dem Wirtschaftsleben, Handel, Handwerk, Industrialisierung, ferner über kulturelle Veranstaltungen, Vereinswesen, Schulen aller Art. Nach 1933: Veränderungen im Leben der Bürger, personelle Umbesetzungen, welche Einrichtungen und Formationen der NSDAP gab es in Wehlau, auch NSV, ggf. Arbeitsdienst? Wehrmacht, Bezirkskommando, seit wann stand der Ort Wehlau für Truppeneinheiten? Berufsständische Organisationen: NS-Lehrerbund, Kreishandwerkerschaft, NS-Bauernverband, Schulungslehrgänge? Woher kamen wegen des Bombenterrors Evakuierte aus den Industriegebieten, Großstädten? Betreuung dieser Menschen durch die NSV? Wann geschah dies alles? Wieviel Evakuierte kamen hinzu? Wann Rücktransport wegen drohender Sowjetgefahr? Woher kamen später die Flüchtlingstrecks? Wo wurden sie in Wehlau untergebracht, wie und von wem betreut? Wer blieb beim Sowjeteinbruch in Wehlau zurück? Wer von diesen oder von den zunächst Geflüchteten, dann aber wieder Zurückgekehrten wurde von den Sowjets verschleppt? Wer ist in Wehlau infolge „Behandlung" oder Hunger gestorben? Geschätzte Zahlen, wenn möglich Vor- und Zuname, Beruf und Alter. Raub, Plünderung, Zerstörungen durch Kampfhandlungen oder mutwillig durch die Angreifer? Was ist außer der Deutschordensschule in Wehlau erhalten geblieben? Verwendung des Erhaltenen durch die Besatzung? Jeder weiß sicher etwas von diesen Dingen. Bitte, schreiben Sie es uns möglichst gleich auf. Wir brauchen mehr Material. Stichworte genügen. Es eilt!

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Preuschoff, Berta, geb. Kuhnigk, aus Braunsberg, Malzstraße 28, jetzt bei ihrer Tochter, 1 Berlin-Charlottenburg, Akazienallee 14 I, am 2. Juli

zum 93. Geburtstag

Sonntag, Elisabeth, aus Ebenau, Kreis Mohrungen, jetzt 3171 Ohof, Altersheim, am 1. Juli

zum 91. Geburtstag

Willert, August, aus Thomsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2402 Lübeck-Herrenweyk, Hüttenstraße 4, am 9. Juli

zum 89. Geburtstag

Steckel, Leo, aus Pillau 1, Hindenburgstraße 2, jetzt 2223 Meldorf, Heimathaus, am 11. Juli

zum 88. Geburtstag

Mattukat, Johanna, aus Königsberg, Roßgärter Markt Nr. 6, jetzt 216 Stade, Beguinenstraße 13, am 8. Juli

Orlowski, Berta, aus Tilsit, jetzt 238 Schleswig, Chemnitzer Straße 55, am 8. Juli

zum 87. Geburtstag

Poschmann, Anton, aus Pr.-Holland, jetzt 24 Lübeck, Klappenstraße 24, am 8. Juli

zum 85. Geburtstag

Fichtner (Choinowski), August, aus Seguiten, Kreis Johannisburg, jetzt 3011 Empelde, Stöttebrugger Straße 25, am 23. Juni

Kröhnert, Amanda, geb. Berg, aus Gilgenfeld, jetzt 4152 Kempen, Landwehr 16, St. Hubert, am 29. Juni

zum 84. Geburtstag

Narth, Berta, aus Königsberg, jetzt 714 Ludwigsburg, Kirchstraße 19, am 15. Juli

Steckel, Elise, geb. Kühn, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 425 Krefeld, Schneiderstraße 93, am 5. Juli

zum 83. Geburtstag

Mucha, Henriette, geb. Drewek, aus Balzhöfen, Kreis Lötzen, jetzt 4983 Quernheim 193, am 2. Juli

---

Liebe Landsleute,

in die Glückwunschspalten auf dieser Seite schleichen sich hin und wieder Fehler ein. Diese würden sich vermeiden lassen, wenn handschriftliche Manuskripte deutlich lesbar eingereicht werden. Deshalb bitten wir: Schreiben Sie Namen und Orte möglichst in **Blockbuchstaben,** dann ersparen Sie sich und uns Ärger.

Ihre Redaktion

---

zum 82. Geburtstag

Erlhöfer, Friedrich, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 28, am 2. Juli

Grenz, Anna, geb. Kundoch, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 4 Düsseldorf-Grafenberg, Grafenberger Allee 400, am 11. Juli

Isekeit, Marie, geb. Löll, aus Königsberg, Friedmannstraße 20, jetzt 413 Moers, Kranichstraße 1, am 5. Juli

Tarrach, Julius, aus Wieskoppen, Kreis Angerburg, jetzt 24 Lübeck-Dornbreite, Eckhortser Straße 30, am 8. Juli

Urban, Berta, geb. Schön, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 70, Vohlskuhlen 125, am 10. Juli

Walpuski, Olga, geb. Anders, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt 3251 Klein-Berkel, Bahnhofstr. 26, am 8. Juli

zum 81. Geburtstag

Horn, Hedwig, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg, Hans-Much-Weg 19, am 19. Juli

Kessler, Walter, aus Ebenrode, jetzt 238 Schleswig, Berliner Straße 8, am 19. Juli

Klein, Berta, geb. Kerwin, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 6, jetzt 244 Oldenburg, Hoheluftstraße 18, am 7. Juli

Redzanowski, Emma, Lehrerin i. R., aus Königsberg, Hinter-Roßgarten 15, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Bunte-Kuh-Weg 20/26, Haus Quellenhof, am 9. Juli

Selch, Helene, aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Am St.-Johannis-Kloster 8, am 22. Juli

zum 80. Geburtstag

Breyer, Friedrich, aus Allenstein, Liebstädter Str. 21a, jetzt 607 Langen, Lange Straße 9 II, am 8. Juli

Czeromin, Marie, geb. Patscha, aus Ortelsburg, jetzt 659 Bingerbrück, Wilhelm-Hacker-Straße 26, am 4. Juli

Fiedrich, Wilhelmine, verw. Kolpock, geb. Bebba, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Marta Zagon, 4352 Herten, In der Feige 105, am 9. Juli

Fleischer, Oskar, Oberinspektor a. D., aus Gumbinnen und Königsberg, jetzt 237 Rendsburg, Am Margarethenhof 12, am 8. Juli

Fortak, Auguste, geb. Zagga, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 44 Münster, Breul 22, am 11. Juli

Funk, Paul, Lehrer und Präzentor, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt 2 Wedel, Friedrich-Eggers-Straße 120, am 14. Juli

Grabb, Minnna, geb. Raabe, aus Radau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3331 Wolsdorf, Bauernstraße 1, am 5. Juli

Grigoleit, Hulda, geb. Petrick, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt 35 Kassel, Dietrich-Bonhoeffer-Straße 1, am 2. Juli

Grusdat, Lina, geb. Schlewinski, aus Gumbinnen-Heinrichswalde, jetzt 4991 Gehlenbeck Nr. 381, am 1. Juli

Holland, Rudolf, Pfarrer, aus Altstadt, Kreis Mohrungen, Latzing, Neumark, Kreis Pr.-Holland, und Grünhagen, Kreis Wehlau, jetzt 75 Karlsruhe, Luisenstraße 31, am 7. Juli

Heppner, Josef, aus Ortelsburg, jetzt 298 Norden, Breslauer Straße 28, am 5. Juli

Laschinski, Fritz, aus Vielbrücken, Kreis Elchniederung, jetzt 5603 Wülfrath, Haus Kamp, am 10. Juni

Rimat, Dr. Franz, aus dem Kreis Elchniederung, jetzt 495 Minden, Wittekindsallee 14, am 11. Juli

Springer, Marta, aus Wartenburg, jetzt 48 Bielefeld, Eckernkamp 16, am 9. Juli

zum 75. Geburtstag

Fürste, Erich, aus Osterode, jetzt 495 Minden, Hermannstraße 19, am 13. Juli

Goldbach, Hanna, geb. Aust, aus Georgental und Georgenburg, Kreis Insterburg, jetzt 3 Hannover, Berliner Allee 63, am 10. Juli

Goecke, Wilhelm, aus Insterburg, Wilhelmstraße 19, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Kapellenstraße 32, am 9. Juli

Lepak, Henriette, geb. Rubin, aus Schützenau, Kreis Johannisburg, jetzt 2058 Lauenburg, Großer Sandberg 9, am 4. Juli

Müller, Helene, aus Gumbinnen, Magazinplatz 9, jetzt 24 Lübeck, Heinrichstraße 6, am 6. Juli

Phielepeit, Max, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 46 Dortmund, Wittekindstraße 102, am 10. Juli

Scheel, Margarethe, aus Königsberg, jetzt 35 Kassel-Wilhelmshöhe, Nordshäuser Straße 52, am 8. Juli

Silberbach, Richard, aus Groß Lemkendorf, Kreis Allenstein, jetzt 3163 Sehnde, Im Nordfelde 18, am 6. Juli

Quednau, Johanna, geb. Neumann, aus Königsberg, jetzt 495 Minden, Kutenhauser Straße 25 c, am 29. Juni

Wiemer, Franz, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt 3091 Asendorf 145, am 8. Juli

Wisotzki, Ida, geb. Petereit, aus Königsberg, Kai 5/6, jetzt 851 Fürth, Kaiserstraße 76, am 10. Juli

Zimmer, Dr. Horst, aus Tilsit und Königsberg, jetzt 28 Bremen, Gravelotte 101, am 30. Juni

zur goldenen Hochzeit

Reuter, Ernst und Frau Erna, geb. Höllger, aus Tilsit, jetzt 24 Lübeck, Grünewaldstraße 3, am 10. Juli

Ehlert, Herrmann und Frau Elise, geb. Herrmann, aus Lampasch, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3401 Waake, am 11. Juli

zum bestandenen Abitur

Ammon, Wolfgang (Ammon, Siegfried, Reg.-Amtmann, und Frau Ilse, geb. Keitzel, aus Schillen, Kreis Tilsit), jetzt 8972 Sonthofen, Goethestr. 19a

Bartsch, Helmut (Herr Bartsch und Frau Elfriede, geb. Plauschinat, aus Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit), jetzt 4048 Grevenbroich, Am Elsbach 11, am Kreisgymnasium

Bach, Holger (Herr Bach und Frau Elisabeth, geb. Schwertz), jetzt 33 Braunschweig, Bienroder Weg Nr. 49, an der Neuen Oberschule

Balzereit, Wilfried (Balzereit, Heinrich, Studiendirektor, und Frau Gertrud, aus Königsberg), jetzt 68 Mannheim, Friedrichsring 36.

Bergschmidt, Susanne (Bergschmidt, Günter, aus Heydekrug und Königsberg, und Frau), jetzt 33 Braunschweig, Mühlenpfortstraße 1, an der Raabeschule

Bollin, Hartmut (Bollin, Fritz und Frau Erna, geb. Siegmund, aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil und Braunsberg), jetzt 23 Kiel 1, Holunderbusch 6

Bischoff, Angelika-Urte (Bischoff, Ulrich, Dr. vet., aus Gehlenburg, und Frau Lore, geb. Bieber, aus Rastenburg), jetzt 3551 Niederweimar

Bundt, Adolf (Bundt, Otto, Landwirt, aus Kröligkeim, Kreis Gerdauen, und Frau Anneliese, geb. Klein, aus Knöppelsdorf, Kreis Samland), jetzt 2161 Großenwörden, am Gymnasium Warstade

Depke, Gabriele (Depke, Dr. Fritz und Frau Gertrud, aus Stettin und Passenheim, Kreis Ortelsburg), jetzt 4307 Kettwig, Thiemannstraße 23, am Theodor-Heuss-Gymnasium

Gapski, Thomas (Gapski, Dr. Georg, Kreisobermedizinalrat, und Frau Dorothea, geb. Nieswand, aus Königsberg, Derfflinger Straße 10), jetzt 475 Unna, Lortzinger Straße 51

Goldberg, Barbara (Goldberg, Bruno, aus Schlömpen, und Frau Maria, geb. Steffen, aus Groß Lemkendorf und Königsberg), jetzt 71 Heilbronn, Sülmerstraße 74, am Elly-Heuss-Knapp-Gymnasium

Heindorff, Michael (Bootz, Sigrid, gesch. Heindorff, geb. Hampe, aus Posen), jetzt 33 Braunschweig, Paulikirche 6, am Wilhelm-Gymnasium

Holzapfel, Klaus (Holzapfel, Werner, Direktor, und Frau Grete, geb. Chilinski, aus Königsberg-Rothenstein, Meisenweg 20), jetzt 3587 Borken, am Theodor-Heuss-Gymnasium in Homberg

Jacken, Volker (Jacken, Otto, Dipl.-Ingenieur, und Frau Ursel, geb. Nilewski, aus Großwaltersdorf), jetzt 24 Lübeck, Wulfdorfer Heide 2

Janetzke, Harald (Janetzke, Harro und Frau Elsbeth, geb. Mählau, aus Osterode, Seminarstraße 20a), jetzt 4967 Bückeburg, am Ratsgymnasium in Stadthagen

Josuttis, Horst (Josuttis, Max, Techn. Fernmeldeinspektor, aus Quellgründen, Kreis Tilsit, und Frau Alice, geb. Gerhard, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung), jetzt 33 Braunschweig, Kasernenstraße 10, an der Gaußschule

Jurenz, Roland (Jurenz, Karl, Verkehrsmeister, aus dem Kreis Wehlau, und Frau Lina, geb. Johren, aus Hohendorf), jetzt 33 Braunschweig, Steinbrecherstraße 6, am Wilhelmgymnasium

Kamin, Burkhard (Kamin, Erich, aus Pillau, und Frau Hildegard, geb. Schilling, aus Palmnicken), jetzt z. Z. 23 Kiel, Düvelsbeker Weg 42, an der Hebbelschule

Kop, Hans (Kop, Dr. Martin † und Frau Gisela, geb. Behrend), jetzt 239 Flensburg, Heinrich-Schuldt-Straße 5

Laupichler, Eckhardt (Laupichler, Hans und Frau Gisela, geb. Kayserling, aus Goldap), jetzt 4 Düsseldorf 1, Heinrichstraße 129, am Rethel-Gymnasium

Löhr, Monika (Löhr, Dr. Klaus und Frau Dr. Anna Luise, geb. Kop, aus Königsberg), jetzt 2308 Preetz, Kiebitzweg 4, am Friedrich-Schiller-Gymnasium

Losch, Michael (Losch, Horst, Holzkaufmann, und Frau Ruth, geb. Chilla, aus Ortelsburg, Treudorf), jetzt 2801 Fischerhude 197, am Gymnasium in 224 Heide

Maue, Jürgen (Maue, Christa, geb. Preuß, aus Königsberg, Herderstraße 1), jetzt 33 Braunschweig, Stadtring 52

Moehrke, Verena (Moehrke, Erhard, Ministerialrat, und Frau Brigitte, aus Ragnit und Königsberg), jetzt 53 Bonn, Hisslerstraße 1, an der Clara-Schumann-Schule

Meyer, Ursula (Meyer, Fritz, Oberförster, und Frau, aus Kleingauden, Kreis Gumbinnen), jetzt 3391 Wildemann

Nowotschyn, Martin (Nowotschyn, Werner, Oberstudienrat, und Frau Gisela, geb. Recke, aus Petershausen, Kreis Schloßberg), jetzt 3 Hannover-Linden, Stammestraße 68 B, an der Lutherschule

Ruthemann, Klaus (Ruthemann, Horst und Frau Lise, geb. Schönfeld, aus Königsberg, Kalthöfsche Str. 16), jetzt 509 Leverkusen, Liebigstraße 38

Riese, Gerlinde (Riese, Tilmann, und Frau Elfriede, geb. Fröhlich, aus Gerdauen, Johanniterstraße 7), jetzt 5 Köln 30, Melatengürtel 86, an der Königin-Luise-Schule

Rudschies, Jutta (Rudschies, Dr. Horst, und Frau Wilma, aus Schönbruch, Kreis Bartenstein), jetzt 2221 Süderhastedt

Schmalisch, Rainer (Schmalisch, Walter, aus Oels, Schlesien, und Frau Dorothea, geb. Gottschalk, aus Gallingen, Kreis Bartenstein), jetzt 703 Böblingen, Finkenweg 14, am Albert-Einstein-Gymnasium

Schwoch, Hans-Jörg (Schwoch, Karl-Heinz, Versicherungsangestellter, aus Danzig), jetzt 33 Braunschweig, Rebenring 4, an der Neuen Oberschule für Jungen

Selensz, Hans-Joachim (Selensz, Werner, Realschullehrer, und Frau Helga, geb. Brede, aus Schönbruch, Kreis Bartenstein), jetzt 3505 Gudensberg, Berliner Straße 8

Sturmhöfel, Lothar (Sturmhöfel, Horst, Fernmeldeamtmann, und Frau Gerda, geb. Sonntag, aus Königsberg), jetzt 5 Köln 21, Alter Mühlenweg 51, am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium

Rundfunk und Fernsehen

5. Juli, Sonntag, 18.30 Uhr, Zweites Deutsches Fernsehen: Jenseits von Rom. Die nichtkatholischen Christen in Jugoslawien.

5. Juli, Sonntag, 19.30 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, Radio Bremen, Sender Freies Berlin, jeweils 3. Fernsehprogramm: Das kranke Meer. Bericht über die Verschmutzung der Ostsee.

6. Juli, Montag, 20.15 Uhr, Zweites Deutsches Fernsehen: Nachbarn im Osten. Zwischen Deutschen und Russen: Die Polen.

8. Juli, Mittwoch, 16.15 Uhr, Westdeutscher und Norddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Zwischen Rhein und Oder. Prof. Gotthard Speer: Der schlesische Musiker und Dichter Nucius.

8. Juli, Mittwoch, 17.45 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Das ostdeutsche Tagebuch.

8. Juli, Mittwoch, 21.15 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: „Die Friedensgrenze an Oder und Neiße." Zu einem Abkommen zwischen der „DDR" und Polen am 6. Juli 1950.

8. Juli, Mittwoch, 18.05 Uhr, Zweites Deutsches Fernsehen: Die Drehscheibe berichtet in einer Direktübertragung von dem Trakehner-Gestüt Schloß Panker.

10. Juli, Freitag, 15.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Schwarzes Kreuz auf weißem Grund. Über die Gegenwart des Deutschen Ordens.

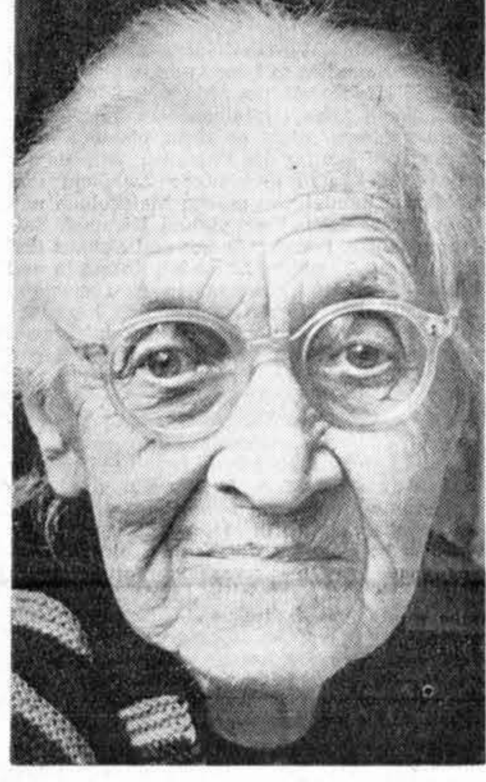
11. Juli, Sonnabend, 13.45 Uhr, Westdeutscher und Norddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Alte und neue Heimat. Prof. Dr. Fritz Gause: Erinnerung an die Abstimmung in Ostpreußen.

11. Juli, Sonnabend, 15 Uhr, Deutsches Fernsehen, 1. Programm: Städte im Osten. Stettin.

11. Juli, Sonnabend, 15.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Osteuropa und wir. Berichte, Kommentare und Meinungen.

100 Jahre alt

wurde die älteste Bewohnerin von Westerstede im Ammerland Frau Marie Nierenheim. Nach mehr als 25 Jahren wird in diesem Ort ein hunderster Geburtstag gefeiert, zu dem



prominente Gratulanten kamen wie der Bürgermeister, der Vertreter des Landkreises und des Oldenburger Verwaltungspräsidiums, sogar ein Neffe aus Buenos Aires hatte sich zu diesem Fest angesagt. Frau Nierenheim wurde am 11. Juni 1870 — gerade während des Deutsch-Französischen Krieges — in Palmnicken an der Samlandküste geboren. Ihr Vater war Zimmermann, sie selbst später in Königsberg Buchhalterin bei einem bekannten Handelsunternehmen.

Als sie zum Ende des Zweiten Weltkrieges fliehen mußte, war sie bereits 75 Jahre alt und fand im Ammerland eine Unterkunft bei Verwandten. Nun lebt sie in einem Rentner-Wohnheim in Westerstede, Fröbelstraße 7, in dem sie von einer Landsmännin, Anna Dorsch, liebevoll betreut wird. Sie selbst ist noch völlig gesund und liebt kräftige Kost. Dazu zählt auch eine ostpreußische Spezialität, ihr geliebtes Speckmus. Zu ihrer Lektüre, für die sie keine Brille braucht, gehört auch das Ostpreußenblatt, dessen Redaktion sich all den herzlichen Gratulationen anschließt und der Jubilarin weiterhin alles Gute wünscht.

E. W.

E. F. Kaffke

Sie braute Birkenwein und Liebestränke

Saß da unweit der alten russischen Grenze am Rande eines Dörfchens in der Johannisburger Heide die alte, uralte Mutter Kochanski vor ihrem Häuschen. Was sage ich, Häuschen — es war ein windschiefes, aus Lehm, Flechtwerk, Stroh und Holz vor vielen, vielen Jahren errichtetes Bauwerk, eine Kaburr, eine Kalupp, wie man so etwas bei uns nannte.

Herbst war's, noch ein bißchen Sonne — Altweibersommer, — aber Kiebitze und Drosseln machten sich zum Abmarsch in den Süden bereit, die Störche waren schon weg, es war September.

Mit ihren gichtigen Händen plieserte die Alte Kamillenblüten — Romey — von den Stengeln, die sie in einer flachen Pappschachtel zum Trocknen an der Sonne häufte. Ihre vier, fünf Hühner hatte sie mit Bindfaden am Zaun angebunden; na ja, Zaun, es waren einzelne morsche Latten, die kaum noch diese Bezeichnung verdienten. Angebunden hatte sie ihr Federvieh, so daß es sich nur im Umkreis von zwei Schritt bewegen konnte (so weit reichte die Schnur), denn zwei Tage zuvor hatte ihr der Fuchs die rote Henne, die fleißigste, weggeholt.

Die Alte mümmelte die schwärzlichen Kerne der Sonnenblumen, die sich an der Giebelwand mit roten und weißen und dunklen Malven um die Wette reckten. Blitzke, der große getigerte Kater, der nur noch ein Auge hatte — ein großes blaßgelbes —, blinzelte mi der Frau gemeinsam in die Sonne, nachdem er sich die fette Feldmaus, mit der er lange gespielt, einverleibt hatte. Die Hühner, der Kater und die Alte — das war so eine Wirtschaftsgemeinschaft in der Kate, das Käuzchen auf der Lucht, einige Wanzkers und Hopser zählten nicht mit. Schief, weit überhängend das grünbemooste Schilfdach. Darunter hingen dicht an dicht kleine Reisigbesen aus Birken für das Dampfbad jenseits der Grenze, in Zöpfen geflochtene Zwiebeln und Knoblauch, Bündel von gelben Maiskolben und rotem Buchweizen, Fenchel und Kümmel, Salbei und Minze, Porsch, Giersch und Kalmus und Säckchen mit Thymian, Lavendel, Rosmarin und Lindenblüten. Und drinnen, in dem einzigen Raum mit der offenen Herdstelle, hing ein rauchschwarzer Kessel am Haken, standen zwei Dreifüße mit Töpfen und Tiegeln und lagen auf den Wandbrettern ringsum Spanschachteln, Körbe aus Weidenruten, Büchse an Büchse, überall was drin, mehr oder weniger wohlriechend und geheimnisvoll.

Ja, die alte Frau Kochanski brauchte das alles — sie wurde geholt, wenn die Kuh nicht kalben konnte oder die Kobbel schwere Kolik hatte, sie wußte zu helfen, wenn die Hühner den Pips hatten oder die Tauben nicht brüten wollten, sie konnte Warzen und Verrenkungen besprechen, Wunden heilen, sie hatte Mittel gegen Grind und Krätze bei Mensch und Vieh, gegen Ratten- und Mäuseplage.

Die Alte kam ungerufen, wenn irgendwo in der Umgegend ein Kind zu erwarten war oder einer für die letzte Reise gerüstet werden mußte. Und sie konnte auch Liebestränke brauen und für und wider den Kindersegen sorgen; sie wußte aus ganz gewöhnlichem Schnaps ungewöhnliche Spezialitäten zurechtzumachen, — die Rezepte hatte sie im Kopf, die Rohstoffe suchte und fand sie im Wald und Bruch, auf der Heide und am Bachrand.

Aber der Sprit, der Sprit — solange die Grenze noch nicht so streng bewacht war und der Feldwebel der Grenzkosaken, der mit dem grauen Schnauzbart, noch da war, dem sie das zerschmetterte Wadenbein besprochen und ausgeheilt hatte, kriegte sie genug Sprit aus der ‚Monopolka' drüben in Kolno. Sie brauchte ihn nicht einmal zu holen aus dem kleinen Laden am Markt, vor dem immer ein paar Betrunkene herumlungerten, die ihr Quartirka schon intus hatten. Zuvor hatten sie den grünen Siegellack, den Verschluß der Flasche, an der rauhen Außenwand der Verkaufsstelle abgerieben und den kleinen Pfropfen mit einem geschickten Schlag gegen den Boden der Flasche herausgetrieben. Danach wurde der mitgelieferte Weizenkringel verzehrt. Grün — russisch grün — zog sich ein breiter Streifen um das Haus der Monopolka, die Spuren des Siegellacks von den Schnapsflaschen.

Wenn eine ihrer Mischungen besonders gut geraten war, vereinnahmte die alte Frau auch mal ein oder zwei Buddels selbst und war dann tagelang nicht zu sehen.

So war's auch kurz vor dem ersten Krieg — als die Russen einrückten, war es still um die Hütte, tagelang, vielleicht wochenlang, und als man wieder mal die alte Kochanski brauchte, da lag sie, recht sehr zusammengetrocknet schon, auf ihrem Strohsack hinter dem Herd, inmitten ihrer zusammengetragenen Schätze aus Wald und Feld, Heide und Bruch — nichts davon hatte sie mitnehmen können, wohl aber ihre erprobten Rezepte für scharfe Mischungen — Chubrowka, Samagonka und Karasinka, und vielleicht auch das von ihrem Birkenwein, der neben ihren Schnäpsen in der ganzen Gegend bekannt war.

Der diese kleine Erinnerung an Zuhause niedergeschrieben hat, zählt zu den ältesten Mitarbeitern des Ostpreußenblattes und zu den besten Kennnern unserer heimatlichen Landschaft und ihrer Menschen. Wenn er auch dort zu Hause ist, wo Seeluft weht, wo Schiffe leise im Hafen dümpeln und so mancher späte Gast aus der Ilskefall' (oder einem anderen Lokal mit ähnlich ausgeprägtem Namen) etwas unsicheren Schrittes heimwärts strebt, so ist er doch auch mit sehenden Augen durch die Dörfer und Städte unserer Heimat gegangen, ein stiller Beobachter, der manches sah, an dem andere achtlos vorübergingen, der es bewahrte in seinem Herzen. Heute, da ihm Stunden der Muße beschieden sind, holt er die kleinen Erinnerungen wieder hervor und bringt sie zu Papier, so daß auch die anderen daran teilhaben können, die wie er mit ganzem Herzen an ihrer Heimat hängen.

Erwin Friedrich Kaffke kam vor 75 Jahren, am 8. April 1895, in Pillau, der traditionsreichen Hafenstadt, zur Welt. Ein bewegtes, reiches Leben liegt hinter ihm, dessen Reichweite er mit wenigen nüchternen Daten zu umreißen pflegt nach dem Motto: „Ei zu was denn . . ." Das liest sich dann so: Ausbildung in der Kommunalverwaltung, dann Landeskriminalpolizei — selbständiger Kaufmann in Pillau — Mitarbeiter mehrerer Zeitungen — 1935 reaktiviert — Oberstleutnant — Erster Stadtrat und Kreisrat in Oldenburg — Stadtvertreter Pillau — lebt in Reinbek bei Hamburg.

Lassen Sie mich in aller Kürze ergänzen: ein getreuer Ostpreuße, dem nichts zuviel wird, wenn es um seine Heimat geht. Stadtvater im Exil, der Jahr für Jahr die Landsleute aus Pillau an der Ostsee, in Eckernförde, zusammenruft, in einer Stadt, wo Tradition und Patenschaft lebendige Begriffe sind. Ein Mitarbeiter schließlich, wie ich eingangs sagte, der uns noch nie im Stich gelassen hat, wenn es darum ging, geschichtliche Ereignisse und kleine Vertellkes von Tohus wieder lebendig werden zu lassen, ein Mitarbeiter schließlich, der immer in den Hintergrund tritt, wenn es um die Sache unserer Heimat geht — so sehr, daß wir ihm zwar vor seiner Fahrt zur Kur mit allen guten Wünschen die Hand schüttelten, den Termin seines Geburtstages und eine entsprechende Notiz im Ostpreußenblatt hingegen glatt vergaßen . . . Wir versuchen, das mit diesen Zeilen wieder gutzumachen, lieber E. F. Kaffke, und hoffen, daß Sie uns noch lange erhalten bleiben, denn wir brauchen Ihr sicheres Urteil, Ihren fundierten Rat und nicht zuletzt Ihre unaufdringliche Herzlichkeit, die uns schon manchmal geholfen hat in trüben Stunden. **RMW**

„Tag des Ermlandes" in Münster

In Münster, seit 1961 geistliches und geistiges Zentrum der Ermländer, fand am Sonntag, 28. Juni, ein „Tag des Ermlandes" statt, zu dem sich hauptsächlich Ermländer aus dem norddeutschen Raum eingefunden hatten. Am Vormittag feierten sie mit ihrem Kapitularvikar Protonotar Paul Hoppe, der kurz zuvor sein 70. Lebensjahr vollendete, die Eucharistiefeier in der Petrikirche. Nachmittags fand eine Feststunde unter dem Motto „25 Jahre Ermlandarbeit 1945—1970" statt, Anlaß genug, um Rückschau und Ausblick in die Zukunft zu halten.

Von Münster, der Patenstadt von Braunsberg, aus werden die etwa 200 000 Ermländer, die in über 7000 Orten der Bundesrepublik leben, organisatorisch erfaßt.

Die Festansprache hielt das Mitglied des Ermländerrates, Ministerialdirigent Erwin Wronka, Hannover. Zu aktuellen ostpolitischen Fragen nahm der Bundestagsabgeordnete und Sprecher der katholischen Vertriebenenorganisationen, Clemens Riedel, Stellung — Wir werden noch darüber berichten. **Wolfgang Hintz**

Vorkämpfer der gerechten Sache

Richard Meyer in Bad Godesberg verstorben

Das Herz eines der Besten aus unserer ostpreußischen Heimat hat aufgehört zu schlagen. Unser Landsmann Richard Meyer, Oberregierungs- und Schulrat a. D., Ehrenvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der memelländischen Kreise in der Landsmannschaft Ostpreußen, starb am 23. Juni in Bad Godesberg, das ihm im letzten



Jahrzehnt Wahlheimat war, nach einem im wahrsten Sinne des Wortes erfüllten Leben. Seiner Vaterstadt Ragnit hat er bis zuletzt mit der großen Innigkeit, die seinem Wesen zu eigen war, in vielen Gesprächen und Briefen an seine Freunde und Mitstreiter gedacht.

Sein Beruf als Lehrer und Erzieher der Jugend führte ihn in den Kreis Heydekrug; er wurde dann Mittelschullehrer und Rektor in Memel und wirkte seit 1922 als Schulrat in Heydekrug. Im Zuge der politischen Entwicklung nach der Abtrennung des Memellandes und der fogenden widerrechtlichen Besetzung durch Litauen stellte er sich, mit kämpferischem Mut ausgerüstet, der deutschen Sache voll und ganz zur Verfügung. Als einer der führenden Köpfe der Memelländischen Volkspartei kam er in den Memelländischen Landtag und wurde sein Vizepräsident. Seit 1926 vertrat er die Memelländer als Beschwerdeführer vor dem Völkerbundsrat und den Signatarmächten: in dieser Eigenschaft mußte er viele Male nach Paris, London und Genf reisen. Damit setzten für ihn die Verfolgungen durch die Litauer ein. Als Schulrat 1932 nach Memel versetzt, wurde er von den Litauern dreimal seines Amtes als Schulrat enthoben, kehrte aber immer wieder auf seinen Posten zurück. Einmal wurde er aus einer Wahlversammlung heraus wegen angeblicher Spionage verhaftet, mußte aber aus Mangel an Beweisen wieder entlassen werden.

Um die Vertretung der Memelländer durch eine weitere drohende Verhaftung nicht zu gefährden, bat man ihn, die Arbeit von Ostpreußen aus zu betreiben. Schließlich war er seit 1937 als Schulrat in Berlin tätig und wurde Regierungsrat. Nach dem Zusammenbruch stellte er sich, von Oldenburg aus, sofort der Vertriebenenarbeit zur Verfügung, wurde 1949 Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer und gehörte als solcher beratend der Landesvertretung der Ostpreußen an. 1951 kam er in den Niedersächsischen Landtag und wurde dort zum Vizepräsidenten gewählt, ein Jahr danach zog er auch in den Stadtrat von Oldenburg (Oldb) ein und wurde bis 1955 stellvertretender Bürgermeister.

Hohe Ehrungen wurden ihm zuteil. Er war Mitglied des Ältestenrates und Träger des Preußenschildes der Landsmannschaft Ostpreußen, Inhaber des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse und des Großen Verdienstkreuzes der Bundesrepublik. Doch das alles sind nur äußere Zeichen der Ehrerbietung und des Respekts vor einer großen Persönlichkeit. Darüber hinaus gehört ihm die Liebe aller Landsleute, aller derjenigen Menschen, mit denen er jemals mittel- oder unmittelbar in Berührung kam.

Sein Einsatz im politischen Leben war hoch und ging immer bis an die äußersten Grenzen; in den menschlichen Bezirken war er Helfer und Freund.

In unserem Herzen wird Richard Meyer weiterleben, solange menschliches Gedenken zu reichen vermag. **Paul Brock**

KULTURNOTIZEN

Der Vorstand der Künstlergilde Eßlingen mit Dr. Josef Mühlberger an der Spitze wurde wiedergewählt. Neuer Fachgruppenleiter für Musik wurde an Stelle von Dr. Heinrich Simbriger der Komponist Wolfgang Hildemann.

Das Gottfried-Herder-Institut in Marburg bekommt ein neues Bibliotheksgebäude. In dem Neubau, der auf dem Schloßberg errichtet wird, sollen außer der Fachbibliothek über Ostmitteleuropa (bisher mehr als 100 000 Bände) die große Kartensammlung und das Bildarchiv untergebracht werden, außerdem sind ein geräumiger Lesesaal und ein Katalograum geplant.

Prof. Dr. Erich Trunz, Ordinarius für Neuere Deutsche Literaturgeschichte an der Kieler Universität, beging am 13. Juni seinen 65. Geburtstag. Der geborene Königsberger wuchs in Allenstein auf, promovierte in Berlin und wirkte nach seiner Habilitation an mehreren Universitäten. Im Dezember 1945 kam er nach Hamburg, wo er unter schwierigsten Umständen die „Hamburger Ausgabe" von Goethes Werken herausbrachte, zum großen Teil mit eigenen Kommentaren versehen. Neben seiner Lehrtätigkeit hat Prof. Trunz sich der Erforschung und Veröffentlichung unerschlossener Quellen der Literaturgeschichte verschrieben; nach seiner Emeritierung wird er sich ganz der Forschung widmen können.

Bleibende Mahnung

Guttenbergs Rede auf Schallplatte

Die Rede des CSU-Bundestagsabgeordneten Karl Theodor Freiherr von und zu Guttenberg am 27. Mai im Deutschen Bundestag zur Deutschland- und Ostpolitik hatte das Ostpreußenblatt seinerzeit auszugsweise wiedergegeben. Für unzählige Leser, die daraufhin von der Redaktion den vollständigen Text der 45-Minuten-Rede erbaten, ist es sicher erfreulich zu erfahren, daß sie jetzt als Schallplatte auf den Markt kommt.

Anläßlich ihres Parteitages an diesem Wochenende übergibt die CSU die Langspielplatte in Bonn der Öffentlichkeit. Sie wurde an Hand eines Original-Mitschnittes im Bundestag von einer renommierten Schallplattenfirma in einer Auflage von 5000 Stück hergestellt. Sie ist jedoch nicht über den Handel zu beziehen. Wer diese 30-cm-Platte erwerben möchte, kann sie zum sensationellen Preis von 3,50 DM bei der CSU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag, 53 Bonn, Bundeshaus, bestellen. **H. F. J.**

Eine Schallplatte vom Osnabrücker Chor

Die vielen Freunde der Sangeskunst und besonders des bekannten Osnabrücker Ostpreußenchors können sich freuen. Wie wir kurz vor Redaktionsschluß erfahren haben, soll in etwa sechs Wochen die erste, schon lange ersehnte Schallplatte herauskommen. Sie enthält die Lieder „Der fröhliche Wanderer" und „Zieh in die Welt" mit dem Ostpreußenchor Osnabrück und Solisten vom Domhoftheater der Stadt Osnabrück. Nähere Auskünfte über Preis und Vorbestellmöglichkeiten können sicher in Kürze der Kant-Verlag in Hamburg und die Mitglieder des Osnabrücker Chors mitteilen. **H. Z.**

USA-Flüge 1970

In der Boeing 707, USA-Flug des Sozialwerks der Oberschlesier, vom 22. Juli bis 19. August, Preis 695 DM, sind noch einige Plätze frei. Interessenten können sich bis zum 10. Juli an das Sozialwerk der Oberschlesier e. V., Abt. Erholung und Begegnung, z. H. Gerhard Willner, 415 Krefeld 1, Ostwall 265, wenden.

Verschiedenes

Jung. Kommunal-Verwaltungsfachmann sucht neuen Wirkungskreis mit Einarbeitungsmöglichkeiten. Zuschr. u. Nr. 02 545 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

In 714 Ludwigsburg od. näh. Umgebung zu mieten gesucht: 1 kl. Häuschen mit ca. 5 Zimmern für 3 Erwachsene od. eine 3-Zimmer-Wohnung für 2 Erwachsene. Zuschr. u. Nr. 02 611 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung ihrer Tochter
Irene
mit Herrn
Wolfgang Schneider
geben bekannt

ERNST SAKOWSKI
und Frau CHARLOTTE, geb. Skierlo

311 Uelzen, den 4. Juli 1970
Caspar-Lehmann-Straße 44
Pillau und Fischhausen

WIR VERLOBEN UNS

Irene Sakowski
Wolfgang Schneider

6718 Grünstadt
Obersülzer Straße 4

Unsere Kinder
Detlef und Marion
haben geheiratet.

HARRY MARTENS
und Frau ELSE, geb. Grimme
aus Waldenburg-Altwasser (Schlesien)
jetzt 2 Hamburg 71, Tucholskyring 52

ADOLF SCHLOSSAREK
aus Beuthen (Oberschlesien)
ELISABETH SCHLOSSAREK,
aus Walden, Kr. Lyck, Ostpr.
jetzt 2 Hamburg 50, Kieler Straße 68

Detlef Martens
Marion Martens
geb. Schlossarek

2091 Handorf bei Winsen, Haus 117,
den 26. Juni 1970

Unsere lieben Eltern und Großeltern

Johann Bräuer
und Frau Lina
geb. Uskereit
aus Königsberg Pr.
jetzt 4702 Heeßen

feiern am 3. Juli 1970 ihre GOLDENE HOCHZEIT.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gottes Segen
Tochter Helga
Schwiegersohn und Enkelkinder

Am 10. Juli 1970 feiert Frau

Ida Wisotzki
geb. Petereit
aus Königsberg, Pr., Kai 5/6
jetzt wohnhaft 851 Fürth, Bay., Kaiserstraße 76

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich ihre Geschwister und Verwandten

Am 11. Juli 1970 feiern unsere Eltern und Großeltern

Herrmann Ehlert
und Frau Elise
geb. Herrmann
aus Lampasch, Kr. Pr.-Eylau
jetzt 3401 Waake, Kr. Göttingen

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich die Kinder und Enkelkinder

Am 9. Juli 1970 feiert unser Opa, Urgroßvater und Ururgroßvater

Ernst Wenk
aus Ribbenau, Kreis Goldap, Ostpreußen

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Schwiegersohn Otto
und Frau Charlotte
seine zwei Enkel Anke u. Carola

3181 Jembke, Kreis Gifhorn

Zum 60. GEBURTSTAG am 27. Juni 1970 wünsche ich meiner Schwester

Meta Nicklaß
geb. Liedtke

von Herzen alles Gute und Gottes reichen Segen

Anny Sunkel, geb. Liedtke
aus Perlswalde, Ostpr.,
jetzt 7712 Blumberg, Tunnelweg 2




Von sehr schwerer Krankheit genesen, feierte am 2. Juli 1970 unsere liebe Mutter, meine gute Oma, Frau

Hulda Grigoleit
geb. Petrick
aus Heinrichswalde, Ostpreußen, Kreis Elchniederung
jetzt 35 Kassel
Dietrich-Bonhoeffer-Straße 1

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
in Dankbarkeit
Heinrich und Charlotte Zehrt,
geb. Grigoleit
Marianne Zehrt

65

Dank allen Freunden und Verwandten zu den Glückwünschen anl. Staatsjubiläum und 65. Geburtstag.

Hans Holstein
aus Königsberg/Preußen
Bezzenberger Straße 1
jetzt 463 Bochum-Weitmar
Am Buchenhain 9

ES IST SEHR WICHTIG

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.

In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Marie Czeremin
geb. Patscha
aus Ortelsburg, Ostpreußen

feiert am 4. Juli 1970 ihren 80. Geburtstag.

Es wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder und Enkel

653 Bingen I, Wilh.-Hacker-Straße 26

80

Am 5. Juli 1970 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Minna Grabb
geb. Raabe
aus Radau, Kreis Heiligenbeil
jetzt 3331 Wolsdorf
über Helmstedt, Bauernstraße 1

in körperlicher und geistiger Frische ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre dankbaren Kinder
10 Großkinder
11 Urgroßkinder



Am 6. Juli 1970 wird mein lieber Mann, Schwiegersohn, mein guter Vater, Schwiegervater und Opa

Richard Silberbach
aus Gr.-Lemkendorf,
Kr. Allenstein, Ostpreußen
75 Jahre alt.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen und noch viele schöne gesunde Jahre
seine Frau Grete
Oma Bulitta und
Tochter Hetel nebst Familie
3163 Sehnde, Im Nordfelde 18



Am 9. Juli feiert unsere liebe Tante

Marta Springer
aus Wartenburg, Ostpreußen
jetzt 48 Bielefeld, Eckernkamp 16

ihren 80. Geburtstag

Es gratulieren herzlich ihre dankbaren Nichten



Am 8. Juli 1970 feiert mein lieber Vater, Schwiegervater, unser lieber, guter Großvater

Friedrich Breyer
Allenstein, Liebstädtstraße 21 a
jetzt 607 Langen/Hessen, Langestraße 9 II

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre
Werner Breyer und Frau Marie
Christa und Gerhard als Enkel

Nach erfülltem Leben entschlief am 3. Juni 1970 unsere gute Mutter, Omi, Schwiegermutter und Tante

Emma Köseling
geb. Menz
aus Heiligenbeil

im Alter von 85 Jahren.

In dankbarer Erinnerung verbleiben
Edeltraut Primke, geb. Köseling und Familie
Brigitte Gaubert, geb. Köseling und Familie, Toulouse

1 Berlin 30, Zietenstraße 28

Im 73. Lebensjahr verstarb in Aachen am 16. Juni 1970 unser alter Kämmerer, Herr

Otto Pohsivan

Jahrzehnte gemeinsamer Arbeit und Treue in Tagen der Not verbanden ihn uns allen in Freundschaft.

Sein Andenken wird uns immer lieb und wert sein.

von Altenstadt
Gr. Sunkeln/Ostpr.

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Julius Haus
aus Lötzen, Ostpreußen

hat uns am 16. Juni 1970 im Alter von 83 Jahren für immer verlassen.

Im Namen aller Angehörigen
Erna Gogolin, geb. Haus

317 Gifhorn, Eyßelheideweg 41 a

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 10. Juni 1970 meine liebe Frau, die immer gütige Mutter ihrer Kinder,

Charlotte Struwe
geb. Petereit
aus Tilsit

In stiller Trauer
Paul Struwe
Helmut Struwe
Gerhard Struwe (vermißt)
Lisbeth Fergel, geb. Petereit

5000 Köln 80, Regentenstraße 25

Die Beisetzung hat am 15. Juni 1970 stattgefunden.

Nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden hat uns meine liebe Frau und gute Lebenskameradin, Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Oma

Maria Martha Schulz
geb. Milewski

im Alter von 75 Jahren am 25. Juni 1970 plötzlich und unerwartet für immer verlassen.

In stiller Trauer
Hugo Schulz
Sohn Heinz Klatt und Familie

61 Darmstadt, Soderstraße 111, den 27. Juni 1970

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 2. Juli 1970, auf dem Friedhof in Ahrensburg (Holstein) statt.

Gott der Herr nahm am 16. Juni 1970 nach kurzer Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Gertrud Gillmeister
geb. Lehmann
aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 70 Jahren heim in sein Reich.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
im Namen der Hinterbliebenen
Familie Schneider

Die Feuerbestattung hat in aller Stille stattgefunden.

Unsere liebe, gütige Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester und Tante

Amalie Danielzig
geb. Thies
aus Sorquitten, Ostpreußen

ist am 10. Juni 1970 im 96. Lebensjahre nach einem reich erfüllten Leben und nach kurzer, schwerer Krankheit in den ewigen Frieden eingegangen.

Wir danken ihr für alle selbstlose Liebe und Fürsorge.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herta Endres, geb. Danielzig
Elisabeth Becker, geb. Danielzig

1000 Berlin-Nikolassee (38), Kirchweg 33
7869 Muggenbrunn im Schwarzwald

Nach schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau und Tochter, unsere gute Mutter und Schwiegermutter

Eva Murach
geb. Mikoleit
aus Ragnit, Ostpreußen

im Alter von 50 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Heinz Murach

1 Berlin 44, Biebricher Straße 4, den 3. Juni 1970

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 12. Juni 1970, um 12.15 Uhr auf dem Städt. Friedhof Martin Luther, 1 Berlin 27, Barnabasstraße 5—19, statt.

Gott der Herr nahm nach einer langen, schweren in großer Geduld ertragenen Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Kolk
aus Tilsit
geb. 24. 6. 1908 gest. 11. 6. 1970

zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Alfred Kolk
und für alle die sie kannten und lieb hatten
Anna Barsuhn
2178 Otterndorf

Plötzlich und unerwartet rief der allmächtige Gott meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Anna Kullik
* 13. 8. 1906 † 16. 6. 1970
aus Schütendorf, Kreis Ortelsburg

zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Karl Kullik
und Kinder

2 Hamburg 70, Sonnenredder 64

Unsere geliebte Mutter und Großmutter, die

Lehrerwitwe
Meta Schlick
geb. Schellenberg
aus Königsberg (Pr)-Quednau

ist am 23. Juni 1970 im 90. Lebensjahre entschlafen.

Ilse Pohl, geb. Schlick
Christel Schlick
Katharina Pohl

221 Itzehoe, Steinbrückstraße 2

Die Beisetzung der Urne findet in aller Stille statt.

Am 3. Juni 1970 entschlief nach kurzem Leiden unsere liebe Mutti und Oma

Mia Heinecker
geb. Piekulla
aus Königsberg Pr., Alter Ostbahnhof 4 B
* 21. 2. 1908 in Lötzen, Masuren

In stiller Trauer
Lotte, Horst und Günter Heinecker

89 Augsburg, Warndtstraße 22

Friedvoll und gottergeben entschlief im 86. Lebensjahre nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere Großmutter, Uroma, Schwägerin, Tante und Großtante

Lina Rillox
geb. Niederstraßer
Lehrerwitwe
aus Steinhagen, Elsgrund und Angerburg

In stiller Trauer
Edith Bernhardt, geb. Rillox
Johannes Bernhardt
Liselotte Thomessen
Karl-Heinz Thomessen
Ingelore Kienz
Heinz Kienz
Urenkel und Anverwandte

638 Bad Homburg v. d. H., Auf der Schanze 16, den 22. Juni 1970
Bochum, Kelsterbach

Sie ruht, fern der unvergessenen Heimat, an der Seite ihres Gatten auf dem Friedhof Bad Homburg-Gonzenheim.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Lina Witt
geb. Augart
aus Gr.-Engelau, Kreis Wehlau

ist im 88. Lebensjahre nach einem erfüllten Leben ruhig eingeschlafen.

In stiller Trauer
Wilhelm Witt und Frau Ursula, geb. Muhlack
Elise Liedtke, geb. Witt
Artur Swegat und Frau Erna, geb. Witt
Gerhard Eltester und Frau Anny, geb. Witt
Hans Bendzko und Frau Gertrude, geb. Witt
Enkel und Urenkel

28 Bremen 1, Gleimstraße 7, den 23. Juni 1970

Am 15. Juni 1970 hat uns plötzlich unsere liebe Mutter für immer verlassen

Erna Kuhnke
geb. Steppat
aus Eichhorn, Kreis Pr.-Eylau
* 15. 4. 1904 † 15. 6. 1970

In tiefer Trauer
Helga Zahel, geb. Kuhnke
Gerhard Zahel

2301 Köhn über Kiel, den 15. Juni 1970

Am 19. Juni 1970 wurde meine liebe Schwester, unsere gute Tante und Großtante

Gertrud Winter

im 90. Lebensjahre von schwerem Leiden erlöst.

Hertha Husen, geb. Winter
Medizinaldirektor Dr. Jan-Hinnerk Husen
Ilse Husen, geb. Mehrmann
Martin Husen
Eva Husen

1 Berlin-Frohnau 28, Hainbuchenstraße 75

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 13. Juni 1970 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Gertrud Lenuweit
geb. Zobel
aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, und Grenzwald, Kreis Schloßberg

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Otto Lenuweit
Dieter Lenuweit und Ehefrau Erika, geb. Nothrof
Udo Lenuweit
Dietke und Sönke

209 Winsen (Luhe), Oderstraße 15

Louise Glaw
geb. Dubies
* 3. 10. 1896 † 6. 6. 1970
Rastenburg, Ostpreußen, Fleischerei

In dankbarer Liebe
Herbert Glaw und Frau Elsa, geb. Schulz
Joachim Lehmann und Frau Herta, geb. Glaw
Georg Mirko Lehmann

3042 Munster/Oertze, Danziger Straße 62

Nach einem langen Lebensweg verschied am 8. Juni 1970 unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Auguste Bahr
geb. Wehrau
geb. 6. 9. 1870 gest. 8. 6. 1970
aus Waltersdorf, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

In stiller Trauer
Auguste Bahr
Berta Ragnit, geb. Bahr
und Anverwandte

5415 Engers (Rhein), Helle 2
5401 Güls (Mosel), Vom-Stein-Straße 10

Fern seiner unvergessenen ostpreußischen Heimat entschlief nach einem erfüllten Leben mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Landwirt
Franz Marquardt
aus Herzogswalde-Lindenhof, Kreis Mohrungen

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
***Hilda Marquardt**, geb. Wiedwald*
Horst und Cristel Marquardt
Hans Rotter und Elvira, geb. Marquardt
Bruno und Gertraude Marquardt
Heinz und Hannchen Marquardt
Gerd und Irmhild Marquardt
und sieben Enkelkinder

24 Lübeck, Friedhofsallee 26, den 19. Juni 1970

Ich habe einen guten Kampf gekämpft,
ich habe den Lauf vollendet,
ich habe Glauben gehalten.
2. Tim. 4, 7

Mein geliebter Mann, unser gütiger, liebevoller Vater und Großvater

Senatspräsident i. R.
Dr. Ernst Lepsien
* 26. 6. 1897 † 21. 6. 1970

ist heute heimgegangen in den Frieden.

Ursula Lepsien, geb. Eichert
Dr. med. Hans-Joachim Lepsien u. Frau Caroline mit Robert und Ulrich
Dr. jur. Wolfgang Lepsien und Frau Hannelore mit Malte
Dr. med. Ulrich Lepsien und Frau Waltraud
Gerichtsassessor Karl-Hermann Huvendick und Frau Barbara, geb. Lepsien **mit Jan-Henning, Kathrin und Julia**

47 Hamm, Hermann-Löns-Weg 7, den 21. Juni 1970

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 14. Juni 1970 im gesegneten Alter von fast 94 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Johann Weißfuß
Landwirt
aus Grünhayn, Kreis Wehlau

Im Namen aller Angehörigen
Meta Weißfuß, geb. Riemann

42 Oberhausen-Sterkrade-Nord, Julius-Brecht-Anger 24

Einen Tag vor seinem 81. Geburtstag ist mein lieber Vater

Dr. Bruno Bluhm
Studienrat i. R.
aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße

nach langer Krankheit sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Ursula Bluhm

314 Lüneburg, Goethestraße 7

Stadt-Oberamtmann a. D.
Heini Newiger
* 25. Oktober 1902 in Königsberg Pr. † 15. Juni 1970 in Oldenburg

Mein geliebter Mann, unser guter, liebevoller Vater, mein herzensguter Bruder, ging heute nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für uns und seine Mitmenschen, insbesondere der Vertriebenen und Flüchtlinge, nach kurzer, schwerer Krankheit von uns.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wilma Newiger, geb. Pestrup
Eckhard Newiger
Ursel Newiger
Melitta Liepe, geb. Newiger

29 Oldenburg, Quellenweg 29 a

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben entschlief am 10. Juni 1970 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Otto Riemann
aus Domnau

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ernst Riemann und Frau Nora, geb. Cintius
2000 Hamburg 26, Mettlerkampsweg 10
Herta Gliffe, geb. Riemann
4992 Espelkamp, Isenstedter Straße 85
Fritz Pätzold und Frau Erna, geb. Riemann
Martin Riemann und Frau Gisela
Wismar
5 Enkel und 3 Urenkel

Herr Gott du bis meine Zuflucht für und für. Psalm 90

Am 19. Juni 1970 ist unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Emil Klautke
aus Grünhagen, Kreis Pr.-Holland

im 80. Lebensjahre für immer eingeschlafen.

In stiller Trauer
Dora Korsch, geb. Klautke
Hans Korsch
Hubertus Korsch und Familie
Sigrun Neudörffer, geb. Korsch, und Familie
Hanno Korsch
Christian Korsch

2071 Rotenbek, Forsthaus, den 19. Juni 1970

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 26. Juni 1970, um 15.00 Uhr in Kuddewörde statt.

Nach längerem Leiden, als Folge eines Verkehrsunfalls, entschlief am 17. Juni 1970 im 86. Lebensjahre mein lieber Schwager, unser Onkel

Franz Jodtka
Landwirt
in Adelshof, Kreis Tilsit-Ragnit

Neben seiner am 17. November 1967 verstorbenen Frau

Anna Jodtka
geb. Reimer
Kallwen

wurde er am 24. Juni 1970 auf dem Friedhof in Hamburg-Bergstedt beigesetzt.

In stiller Trauer
im Namen der Anverwandten
Hedwig Reimer, geb. Reimer
Dr. med. Ewald Reimer

2 Hamburg 68, Perlbergweg 67, den 24. Juni 1970

Für uns unfaßbar entschlief unerwartet am 22. Juni 1970 mein innigstgeliebter Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Rohrer
aus Goldap

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Elfriede Rohrer, geb. Reichardt

2 Hamburg 13, Klosterallee 55

Die Beerdigung hat am 2. Juli 1970 auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf stattgefunden.

Gott der Herr nahm nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Heinz John

aus Schippenbeil, Ostpreußen
* 16. 12. 1909 † 11. 6. 1970

zu sich in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Gisela John, geb. Kanitz
Jürgen John und Frau Waltraud, geb. Struck
Theo Mertens und Frau Hannelore, geb. John
Wolfgang John
Enkelkinder und Anverwandte

446 Nordhorn, Edelweißstraße 9

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben entschlief am 21. Juni 1970 mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Ernst Pillgramm

aus Mülhausen, Kreis Pr.-Holland
geb. am 28. 6. 1899 gest. am 21. 6. 1970

In stiller Trauer
Elisabeth Pillgramm
alle Kinder
Enkel und Urenkel

x 3501 Jarchau, Kreis Stendal

Nach einem erfüllten Leben hat Gott der Herr meinen geliebten Mann, unseren herzlieben Vater und Großvater

Fritz Sakowsky

Obersteuerinspektor a. D.
in Königsberg Pr.
Oberstabsintendant d. R.
geb. 24. November 1887 in Schippenbeil, Ostpreußen
gest. 16. Juni 1970

nach seinem langen und mit großer Geduld ertragenem Leiden zu sich genommen.

Edith Sakowsky, geb. Bartel
Karl Sakowsky und Frau Hiltrud,
geb. Wehrs
Werner Kaupe und Frau Hildur,
geb. Sakowsky
und Tilmann, Clemens, Anselm, Sibylle Nils und Uta

2 Hamburg 33, Lämmersieth 50

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
Hiob 19

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott heute unseren lieben Onkel, Schwager und guten Freund

Johannes Dörr

Oberpostdirektor i. R.

im 94. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Hildegard Dörr

33 Braunschweig, Bernerstraße 4, den 15. Juni 1970

Ich hab den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht,
drum weinet nicht ihr Lieben,
ich habe es geschafft.

Nach einem reich erfüllten Leben hat Gott heute unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Sippli

im Alter von 76 Jahren zu sich gerufen.

In stiller Trauer
Lina Sippli
Gerda Schake, geb. Sippli
Wilhelm Schake
Margarete Weidenhausen, geb. Sippli
Walter Weidenhausen
Enkel Reiner, Armin und Arndt

6 Frankfurt (Main), Adalbertstraße 4 a, den 18. Juni 1970

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

Reg.-Inspektor

Ernst Mauer

aus Königsberg Pr., Stadtverwaltung

wurde am 6. Juni 1970 von seinem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Frida Mauer, geb. Weissel
Hans-Karl Mauer und Frau Hildegard,
geb. Mattelat
Gert Mauer (in Rußland vermißt)
Enkelkinder Hans-Joachim, Gabriele und Michael
Lisbeth Mauer (Mitteldeutschland)

62 Wiesbaden, Moritzstraße 54, im Juni 1970

Kapitän i. R.

Martin Ludwig

Lotsenkommandeur a. D.
Inhaber der Prinz-Heinrich-Medaille
der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger
1937—1945 in Seestadt Pillau

trat am 13. Mai 1970 seine letzte Fahrt an.

In stiller Trauer
Elfriede Ludwig, geb. König

2 Hamburg 19, Sillemstraße 83

Karl Ludwig Schledz

aus Angerburg, Entenstraße 10
* 3. 5. 1899 † 23. 5. 1970

verstarb unerwartet nach kurzer Krankheit in Florenz.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Martin Schledz
5284 Wiehl, Wilhelm-Idel-Straße 4

Die Beisetzung hat auf dem Trespiano-Friedhof in Florenz stattgefunden.

Von seinem Leiden erlöste Gott meinen lieben Mann, Vater, Großvater und Urgroßvater

Fritz Scherotzki

aus Fließdorf, Kreis Lyck
geb. 25. 5. 1892 gest. 15. 6. 1970

Um ihn trauern
Auguste Scherotzki, geb. Sebrowski
Lisbeth Nüßlein, geb. Scherotzki
Enkelkinder, Urenkelkind

8601 Kemmern, Brückenstraße 1

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 18. Juni 1970, um 13.30 Uhr auf dem Friedhof in Kemmern statt.

Jesus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Joh. 11, 25

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 19. Juni 1970 im Frieden seines Herrn, im Alter von 80 Jahren, mein lieber Mann, mein guter Vater und Schwiegervater

Max Kuehnert

Pfarrer i. R.
aus Schmoditten, Kr. Pr.-Eylau

In stiller Trauer
Margarete Kuehnert,
geb. Rillersdorf
Martin Kuehnert
Anna Kuehnert, geb. Solondz

7131 Wiernsheim,
Dreilindenweg 16
4390 Gladbeck, Siemensstraße 9

Die Beerdigung fand am 25. Juni 1970 auf dem Friedhof Gladbeck-Rentfort statt.

Nach einem erfüllten Leben in Liebe für die Seinen, voller Arbeit und Kampf für seine ostpreußisch-memelländische Heimat, starb am 23. Juni 1970 im 85. Lebensjahre mein innig geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater

Oberregierungs- und Schulrat a. D.

Richard Meyer

Ehrenvorsitzender der Memelländischen Heimat-Organisation
Mitglied des Ältestenrates und Träger des Preußenschildes
der Landsmannschaft Ostpreußen
Inhaber des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse
und des Großen Verdienstkreuzes der Bundesrepublik

In stiller Trauer
Elise Meyer, geb. Rasch
Dr. Reinhold Meyer und Frau Hedda,
geb. Till
Dr. Adolf Steffen u. Frau Ilse, geb. Meyer
Dipl.-Ing. Gerhard Meyer und Frau Ruth,
geb. Bubber
acht Enkel, drei Urenkel
und alle anderen Angehörigen

53 Bonn-Bad Godesberg, Wittelsbacherstraße 16

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 26. Juni 1970, um 11.15 Uhr in der Halle des Zentralfriedhofes in Bad Godesberg statt, die Beisetzung der Urne im Familienkreis.

Von zugedachten Kranzspenden bitten wir im Sinne des Verstorbenen abzusehen und den dafür gedachten Betrag auf das Konto der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise, 29 Oldenburg, PS Hamburg Nr. 1088 76, zu überweisen.

Unser Ehrenvorsitzender

Oberregierungs- und Schulrat a. D.

Richard Meyer

ist am 23. Juni 1970 im 85. Lebensjahre nach langer, in hoffnungsvoller Geduld getragener, schwerer Krankheit verstorben.

Sein Leben war bestimmt vom Kampf um Recht und Gerechtigkeit für seine ostpreußisch-memelländische Heimat und ihre Menschen.

Die Memelländer trauern um einen Mann, der in väterlicher Treue stets an ihrer Spitze und in ihrer Mitte stand.

Ein ehrendes Andenken ist ihm gewiß.

Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise
in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Herbert Preuß, 1. Vors.



Am 23. Juni 1970 starb

Oberregierungs- und Schulrat a. D.

Richard Meyer

Träger des Preußenschildes
und
Mitglied des Ältestenrates
der Landsmannschaft Ostpreußen

Unermüdlich hat er in aufopferungsvollem Einsatz seine memelländische Heimat zur Zeit der litauischen Besetzung verteidigt und sich nach der Vertreibung in unentwegtem Ringen für Recht und Freiheit um Ostpreußen und das Memelland und um seine Landsleute verdient gemacht.

Seine Treue und sein Einsatz sind uns Vorbild. Wir werden ihn nicht vergessen.

Landsmannschaft Ostpreußen
Der Bundesvorstand
Frhr. von Braun Rehs Prengel

Die Patenstadt Mannheim trauert um den langjährigen Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen, Herrn

Oberregierungs- und Schulrat a. D.

Richard Meyer

Vizepräsident a. D. des Memelländischen Landtags
Vizepräsident a. D. des Niedersächsischen Landtags
Inhaber des Preußenschilds der Landsmannschaft Ostpreußen

Ein lebenslanger Verfechter für das Selbstbestimmungs- und Heimatrecht der Deutschen ist von uns gegangen. Sein Eintreten für das Recht der Memelländer in dem nach dem Ersten Weltkrieg abgetrennten Memelland setzt sich fort im nachhaltigen Wirken für seine heimatvertriebenen Landsleute nach 1945. Nach Gründung der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise wurde er deren Vorsitzender und Sprecher. An der 1953 erfolgten Erneuerung der bereits 1915 begründeten Patenschaft Mannheim—Memel war der Verstorbene maßgeblich beteiligt und der Patenstadt in all den Jahren in gemeinsamer Arbeit für die heimatvertriebenen Memelländer herzlich verbunden.

Sein Leben und Wirken wird für viele Vorbild sein. In der Patenstadt Mannheim wird der Verstorbene unvergessen bleiben.

Mannheim, 24. Juni 1970

Für den Gemeinderat der Patenstadt Mannheim
i. V. Dr. Ludwig Ratzel, Erster Bürgermeister

„Ausweisung der Deutschen ein freudiges Ereignis"

Das verkündete CSR-Präsident Benesch in seiner Weihnachtsbotschaft — 225000 Sudetendeutsche erschlagen oder verhungert



Krank und hilflos wurde diese alte Sudetendeutsche auf die Straße geworfen.

Die Tschechoslowakei eines Masaryk und Benesch wird sich nicht zu den Methoden Hitlers erniedrigen", behauptete Radio Prag in einer englischsprachigen Sendung am 27. Juni 1945. Mit dieser Behauptung sollte das Ausland über die tatsächlichen Vorgänge in Böhmen und Mähren getäuscht werden. Die grausamen Verfolgungen, welche bereits seit einem Monat nicht nur die Sudetendeutschen, sondern auch die Ungarn in der Slowakei zu ertragen hatten, sollten vertuscht werden, weil ihr Bekanntwerden dem so gerne gepflegten Bilde von dem humanen demokratischen Geist der tschechischen Politiker schwer Abbruch tun mußte. In Wirklichkeit waren die Terroraktionen gegen die deutsche Zivilbevölkerung vorausgeplant und keineswegs ein Ausbruch der Vergeltung.

Unermüdlich hatte Benesch im Exil bei den großen Alliierten für seinen Plan geworben, einen großen „Bevölkerungsabschub" von Sudetendeutschen nach dem Kriege vornehmen zu können. Natürlich verlor man kein Wort darüber, daß dieser „Abschub" brutal und umfassend vorgenommen werden sollte. Wie man sich diese Aktion aber im inneren Kreis der tschechischen Exilregierung vorstellte, plauderte der Justizminister Dr. Stránský im November 1944 gegenüber einer Amerikanerin aus. Die Amerikanerin, eine Quäkerin, war tief entsetzt über den Zynismus, mit dem Stránský die tschechischen Absichten enthüllte, und machte eine Niederschrift über die Unterredung. Danach ist Stránský nicht sehr besorgt gewesen, daß die Aktion fehlschlagen könnte, das deutsche Problem würde sich zum guten Teil ohne Transfer von selber lösen, wenn nicht: „Die sudetendeutsche Bevölkerung würde sogar ohne offiziellen Transfer drastisch reduziert werden." Stránský habe mit einem großen Hungersterben gerechnet, heißt es in der Aufzeichnung der Amerikanerin.

Was Stránský hier im vertraulichen Gespräch ausführte, ließ der Befehlshaber der tschechoslowakischen Streitkräfte im Ausland, General Ingrs, am 3. November 1944 über den Londoner Rundfunk als einen Aufruf senden: „Wenn unser Tag kommt, wird die ganze Nation den alten hussitischen Schlachtruf: ‚Schlagt sie, tötet sie, laßt keinen am Leben', anstimmen. Jedermann soll jetzt nach der geeigneten Waffe ausschauen, welche die Deutschen am meisten verwundet. Wenn keine Feuerwaffen zur Hand sind, soll irgend eine andere Waffe, welche schneidet oder sticht oder schlägt, vorbereitet und versteckt werden" (abgedruckt in der Londoner Tageszeitung „News Chronicle" vom 4. November 1944). Am 26. Februar 1945 erfolgte ein neuer Aufruf, den die tschechische Nationale Front gleichzeitig vom Londoner und Moskauer Rundfunk ausstrahlen ließ: „Greift die verfluchten Deutschen an und erschlagt die Okkupanten, bestraft die Verräter, bringt die Feiglinge und Schädlinge des nationalen Kampfes zum Schweigen."

Als Benesch am 16. Mai in Prag eintraf, erklärte er: „Unser Wahlspruch wird sein, daß wir unser Land von allem Deutschen, kulturell, wirtschaftlich und politisch, reinigen müssen." Wie diese „Reinigung" allein in Prag vor sich gegangen war, berichtete die katholische tschechische Zeitschrift „Obzory" im Oktober 1945: Wir haben am 9. Mai 1945 einzelne Menschen in den Straßen von Prag lebendig verbrannt. Wir haben andere mit einem Fuß an den Straßenlaternen aufgehängt. Wir haben andere zu Tode geprügelt, die ausgesucht worden waren, um die Barrikaden wegzuräumen . . . Sogar im Juni wurden deutsche Frauen in den Straßen von Prag bei dem Transport von einem Gefangenenlager ins andere durch Schüsse der Revolutionären Garde getötet."

Eine realistische Schilderung der Vorgänge, welche vor allem die psychologischen Hintergründe aufdeckt und damit das Gerede von einer nationalen Befreiungstat widerlegt, findet sich in der sozialistischen tschechischen Wochenschrift „Cil": „Wir waren Zeugen dessen, wie sich menschliche Ratten, die vorher vor Angst gezittert hatten, aus ihren Löchern auf den besiegten Feind stürzten, um sich in schändlichster Weise an ihm für ihre eigene Feigheit zu rächen. Wir sahen auch uniformiertes und nichtuniformiertes Gesindel, welches sich frech das rote Armband der Revolutionären Garde anlegte und sich auf längst ausgeräumte Wohnungen stürzte, um sie bis zum letzten auszuplündern.

Benesch deckte die brutale Austreibung

Ein wahres Dorado für diese Elemente begann mit dem Ende des Aufstandes, als sich auf der einen Seite die siegreichen Kämpfer ihrer Ermüdung hingaben und andererseits die Armbänder der Revolutionären Garde an alle ausgehändigt wurden, die sich gerade meldeten. So entstand der Begriff der Räubergarden, der größte Abschaum, der sich unter die Helden des Aufstandes einschlich. Was dann folgte, ist jedermann bekannt. Es kam das Aufgebot des General Kuttelwascher, welches binnen einiger Tage die Revolutionäre Garde verzehnfachte; damit wurde die Zahl der Partisanen, die man während der Okkupation beinahe an den Fingern abzählen konnte, vervielfacht, und schließlich stürzte man sich auf das verheißene Land — ins Grenzgebiet. Dieser Welle unterlag schließlich auch ein Teil der wirklichen Freiheitskämpfer; dies war das notwendige Ergebnis der allgemeinen Demoralisierung, welche mit diesem Hyänenzug entfesselt worden ist".

Benesch deckte mit seiner Autorität die sofortige und brutale Austreibung der Sudetendeutschen, den Diebstahl deutschen Eigentums und die unzähligen Gewalttaten mit Todesfolge. *Dabei befand er sich in der Gesellschaft jener* politischen Kräfte, welche nur wenige Jahre später ihn absetzen und die ganze Macht im Lande ergreifen sollten, nämlich der tschechischen Kommunisten. Sie hatten in einem Aufruf *an das tschechische Volk vom 13. Mai 1945* zur unbarmherzigen und unverzüglichen Abrechnung aufgefordert. Auch in dem Programm der neuen tschechischen Regierung, dem sogenannten Kaschauer Statut vom 5. April 1945, wird unmißverständlich in den Kapiteln VIII und IX die Enteignung und Vertreibung der Deutschen und Ungarn angekündigt.

„Feinde des Volkes"

Systematisch wurde den Plänen entsprechend gehandelt. Schon im Juli wurde ein Retributionsdekret erlassen, durch welches unter anderem außerordentliche Volksgerichte eingesetzt wurden. Wenige Tage später erschien das Dekret über die Enteignung und Aufteilung des landwirtschaftlichen Vermögens der Deutschen, Ungarn und anderer „Feinde und Verräter des tschechischen und des slowakischen Volkes". Ferner wurde angeordnet, daß die Deutschen weiße Armbinden tragen mußten, auch wurde ihnen der briefliche und telegrafische Verkehr mit dem Ausland, sogar die Benutzung öffentlicher Transportmittel untersagt. Ihre Lebensmittelrationen wurden auf einen niedrigen Stand heruntergestuft.

Trotz der Nachrichtensperren, welche Prag über die Austreibungen der Sudetendeutschen legte, gelangten Berichte in das westliche Ausland. Ein großes Verdienst bei der Aufklärung insbesondere der englischen Öffentlichkeit erwarben sich die sudetendeutschen Sozialdemokraten, welche im Londoner Exil lebten. Mitte Juni erhob die britische Regierung Einspruch in Prag, wie die Londoner Zeitung „Daily Express" am 18. Juni meldete: „Präsident Benesch und seine Regierung wurden davon in Kenntnis gesetzt, daß die britische Regierung jeden weiteren Versuch zur Deportation von etwa zwei Millionen Sudetendeutschen mißbilligt." In den Tagen vorher war gerade in Nordböhmen eine der furchtbarsten Austreibungsaktionen angelaufen, welche von der sogenannten „Svoboda-Armee" durchgeführt wurde. Ihr Oberbefehlshaber war der jetzige tschechoslowakische Staatspräsident.

England wird hellhörig

Die britische Presse wurde teilweise hellhörig, wozu auch der Bericht eines holländischen Staatsbürgers beitrug, der am 17. Juli bei der britischen Militärregierung in Lübeck erschien, nachdem er aus dem Sudetenland über die *sowjetische Besatzungszone Deutschlands angereist* war. Der Holländer berichtete: „Ich sah *eine große Zahl dieser Menschen, es handelt* sich fast um eine halbe Million, buchstäblich auf den Straßen verhungern. Ich sah Kinder und Säuglinge tot in den Straßengräben liegen, Opfer des Hungers oder von Epidemien, ihre Arme und Beinchen nicht dicker als der Daumen eines Mannes. Diese Evakuierten versuchten die Abfälle aus den russischen Feldküchen zu sammeln, die sich oft schon im Zustande der Verwesung befanden, um ihren wahnsinnigen Hunger stillen zu können. Transportmöglichkeiten existieren entweder gar nicht, oder sie sind absolut unzureichend. So sind diese Menschen wochenlang allen Unbilden der Witterung unter freiem Himmel ausgesetzt."

Das steigende Interesse der Weltöffentlichkeit und die amtlichen Einsprüche westlicher Regierungen begannen natürlich das Konzept der tschechischen Austreiber zu stören. Aufschlußreich sind die Bemerkungen, welche der Leiter der Vertreibungen, Hubert Ripka, am 20. Juli 1945 einem Reuter-Korrespondenten gegenüber machte. Er erklärte nämlich: „Wir waren zu langsam und zu nachsichtig mit den Deutschen . . . Die Bevölkerung führte in den ersten zwei Monaten nach der Befreiung den Plan der Regierung nicht durch, und die ganze Operation der Vertreibung der Deutschen ist daher verlangsamt worden." Ripka bestätigte damit den Plan, die Vertreibung der Sudetendeutschen so brutal und vollständig in kürzester Zeit durchzuführen, daß westliche Prosteste zu spät kommen mußten.

So säumig, wie Ripka bedauernd meinte, wurden die Austreibungsaktionen nun doch nicht durchgeführt. Wie die Vertreibung der Brünner Deutschen, die Ende Mai begann, vor sich ging, hat eine Korrespondentin der Londoner Tageszeitung „Daily Mail" beschrieben: „Letzten Monat entschieden junge Revolutionäre der tschechischen Nationalgarde in Brünn, ihre Stadt zu ‚reinigen'. Kurz vor 9 Uhr abends maschierten sie durch die Straßen und riefen alle deutschen Bürger auf, sich um 9 Uhr vor ihren Häusern aufzustellen, jeder mit einem Stück Handgepäck, bereit, die Stadt auf immer zu verlassen. Den Frauen wurden 10 Minuten gelassen, ihre Kinder zu wecken und anzukleiden, ein Bündel mit wenigen Habseligkeiten zu nehmen und auf den Bürgersteig hinauszukommen. Hier wurden sie aufgefordert, alle Juwelen, Uhren, Pelze und das Geld den Garden zu übergeben. Nur ihre Eheringe durften sie behalten. Dann wurden sie, die Garden immer in Schußweite hinter *ihnen her, der österreichischen Grenze entgegen*getrieben.

KZ an der Grenze

Es war stockfinster, als sie zur Grenze kamen. Die Kinder jammerten, die Frauen stol*perten dahin, und die tschechischen Grenzgarden* stießen sie über die Grenze den österreichischen Grenzgarden entgegen. — Dann begann eine neue Qual. Die Österreicher weigerten sich, sie anzunehmen; die Tschechen weigerten sich, sie zurückzunehmen. So wurden sie für die Nacht in ein Feld hineingestoßen, und am Morgen wurden einige Rumänen zu ihnen gesandt, sie zu bewachen. Sie sind noch in diesem Feld, das sich inzwischen in ein Konzentrationslager umgewandelt hat. Sie haben nichts zu essen, als was ihnen von Zeit zu Zeit die Wachen geben, sie haben keinerlei Rationen bekommen. — Unter ihnen ist eine Typhusepidemie ausgebrochen, und man sagt, daß sie, zu etwa hundert täglich, dahinsterben. Fünfundzwanzigtausend Männer, Frauen und Kinder machten diesen Gewaltmarsch von Brünn, unter ihnen eine Engländerin, die an einen Nazi verheiratet ist, eine Österreicherin im Alter von siebzig und eine Italienerin im Alter von sechsundachtzig Jahren. — Konzentrationslager für Deutsche werden nun im ganzen Land errichtet, und die Deutschen werden unterschiedslos in sie hineingetrieben."

In dieser ersten Austreibungswelle sind etwa siebenhunderttausend bis achthunderttausend Sudetendeutsche, in erster Linie aus dem Ostsudetenland, den Industriebezirken des Nordsudetenlandes, der Iglauer Sprachinsel, den südmährischen Kreisen und aus Brünn, „abgeschoben" worden. Auf Grund der westlichen Proteste ebbten diese wilden Austreibungen im Spätsommer 1945 ab, die Prager Regierung wandte sich an die drei Großen Alliierten mit einem Plan für die Ausweisung der Deutschen, der am 22. Juli den Potsdamer Konferenzmächten vorgelegt wurde. Bekanntlich hatten die Austreibungsmächte insofern Erfolg, als im Potsdamer Protokoll einem Bevölkerungs-"Transfer" aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn im allgemeinen zugestimmt wurde, jedoch die Auflage erfolgte, jeglichen „Transfer" bis zur Prüfung des ganzen Problems durch den Alliierten Kontrollrat zu unterlassen. Trotzdem wurden weitere siebzigtausend bis fünfundsiebzigtausend Sudetendeutsche in die Sowjetzone abtransportiert. Die organisierten Transporte begannen dann im Januar 1946.

Benesch reagierte in einer Rede am 14. Oktober 1945, die er in Melnik hielt, auf die westlichen Proteste: „In letzter Zeit werden wir aber in der internationalen Presse kritisiert, weil die Umsiedlung der Deutschen bei uns in einer unwürdigen und unzulässigen Weise durchgeführt werde. Wir tun angeblich dasselbe, was die Nazisten uns getan haben; dadurch würden wir unsere eigene nationale Tradition und unseren bisher unberührten sittlichen Ruf antasten. Wir würden angeblich einfach die Nazisten in ihren grausamen unzivilisierten Methoden nachahmen. Mögen diese Vorwürfe vielleicht in Einzelheiten wahr sein oder auch nicht, ich erkläre ganz kategorisch: Unsere Deutschen müssen ins Reich fortgehen, und sie werden in jedem Falle fortgehen."

Eine Dokumentation im 25. Jahr der Vertreibung (XXIV)

Benesch hatte Grund, über das *negative* Echo in der westlichen Öffentlichkeit besorgt zu sein. Allein im September 1945 gab es in England *zwei Kundgebungen, mit denen gegen die Aus*treibungen protestiert wurde. So erschien in den *Londoner Tagesblättern am 12. September ein* Aufruf führender Persönlichkeiten, welche darauf hinwiesen, daß durch die Austreibung der *Ost*deutschen und der Sudetendeutschen dreizehn Millionen Menschen heimatlos gemacht würden. Die Unterzeichner riefen zur Gründung privater Hilfsorganisationen auf. Zu den Unterzeichnern gehörten der Bischof von Chichester, Gorge Bell, der Verleger Victor Gollancz und Earl Russel. Eine Abordnung aller englischen Kirchen sprach am 13. September beim britischen Premierminister Attlee vor. Die Delegation wurde von dem Erzbischof von York, Cyril Ebor, geleitet. Mit Nachdruck wiesen die Kirchenführer auf die „bejammernswerte Lage deutscher Flüchtlinge, die aus Polen, an Polen abgetretenen Gebieten und aus dem Sudetenland ausgewiesen wurden", hin. Auch in den Vereinigten Staaten meldeten sich prominente Persönlichkeiten und Gruppen mit Protesten und Aufrufen zur Hilfeleistung.

Die tragische Bilanz dieser Verfolgungen und Austreibungen der Sudetendeutschen aus Böhmen und Mähren sind rund 225 000 Tote. An sie wird Benesch kaum gedacht haben, als er in seiner Weihnachtsbotschaft 1945 zynisch ausführte: „Wir lösen gerade jetzt unsere politischen Probleme. Die Ausweisung der Deutschen ist ein großes, revolutionäres und für uns ein freudiges und zufriedenstellendes Ereignis."

H. M.